Bedingungen.

Jensen

Das Abonnement auf deutsche Bücher beträgt:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung.	13 ℳ 50 ₰
Für ein halbes Jahr		7 ℳ — ₰
Für ein Vierteljahr		4 ℳ — ₰
Für einen Monat		1 ℳ 50 ₰
Tagweise für einen Band		— ℳ 6 ₰

Für die französischen und englischen Bücher besteht ein besonderes Abonnement und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung	16 ℳ — ₰
Für ein halbes Jahr		9 ℳ — ₰
Für ein Vierteljahr		5 ℳ — ₰
Für einen Monat		2 ℳ — ₰
Tagweise für einen Band		— ℳ 10 ₰

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Bei Umtausch der Bücher bitten wir eine möglichst große Anzahl von Nummern aufzuzeichnen, damit den Wünschen um so sicherer entsprochen werden kann, da bei der starken Benutzung nicht alle Bücher vorräthig sein können.

Die Kosten der Sendungen trägt der Abonnent.

Die Bibliothek ist geöffnet: **morgens von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—7 Uhr,** an Sonn- und Feiertagen vom 1. Oktober bis 1. April **von 10 Uhr bis 12 Uhr.**

Es wird höflichst und dringend gebeten, die Bücher der Schonung wegen beim Lesen nicht zu brechen oder umzubiegen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek

(Schöpping)

Maximiliansplatz (Dultplatz) Nro. 16.

Das

Tagebuch aus Grönland.

Roman

von

Wilhelm Jensen.

Dritter Band.

Berlin 1885.
Verlag von Otto Janke.

Clarisse war nur für die erste Unterkunft im Gasthof abgestiegen und machte sich, da sie in der Stadt zu bleiben beabsichtigte, noch am selben Nachmittag mit ihrer Schwester auf den Weg, um eine geeignete Miethswohnung zu suchen. Das hielt bei den zahlreichen, zumeist wenig verwertheten Häusern, wie bei der Ortskundigkeit Magdalenens nicht schwer, allein die von der letzteren in Vorschlag gebrachten Wohnungen entsprachen alle mehr oder minder nicht der Neigung Clarisse's, bis sie ein altes, allein in einem Garten belegenes Haus entdeckten, für das sie sich fast beim ersten Anblick entschied. Ihre Begleiterin sagte allerdings: „Ich befürchte nur, daß es im kalten Winter ziemlich schwer zu heizen sein wird," und sie fügte nachlässig hinzu: „So daß Du vielleicht gar genöthigt würdest, wieder auszu=

ziehen, wie aus Deinem Gartenhäuschen, an welches dieses übrigens auch sonst, wie mir scheint, nach Deiner Schilderung stark erinnern muß. Man wird manchmal unbewußt bei einer Wahl von etwas Früherem, lieb Gewonnenem beeinflußt; oder irre ich mich in Betreff der vermeinten Aehnlichkeit? Alte Bäume und ein verwilderter Rasenplatz wenigstens sind da."

„Und Amseln, die im Frühling schlagen werden," nickte Clarisse deutend, „es giebt nichts Schöneres, als wenn sie am Aprilabend hoch auf den Astspitzen sitzen und singen — nur der Wald am Bergrande fehlt —"

Sie sah nachdenklich vor sich hinaus, ihre Schwester fragte: „Hatte Deine letzte Wohnung Wald und Berge bei der großen Stadt so unmittelbar in der Nähe? Uebermäßig ausgedehnt sind freilich meine geographischen Vorstellungen nicht, aber ich meinte, die Gegend sei dort, von etwaigen Maulwurfshügeln abgesehen, ziemlich flach."

Clarisse hatte ihr mit gedanken-abwesendem Blick zugehört und wiederholte jetzt mit einem

leisen Zusammenfahren: „Du meintest — was meintest Du? Ganz flach — ja, ziemlich flach — — nein, es erinnert sonst garnicht — o gewiß erinnert es an das Gartenhäuschen, von dem ich Dir schrieb.“

„Thut's nicht — thut's doch — Dein Gedächtniß scheint mir nicht klar,“ lachte Magdalene. „Aber warum sollte es nicht daran erinnern? Aehnliche Umgebung ruft auch wieder ähnliche Empfindungen wach, und das ist hübsch, wenn sich der Vers aus dem Dante nicht daran hängt: Kein größeres Leid als im Unglück glücklicher Tage zu gedenken. Davon aber hat mir Dein Brief nichts kundgethan, und das Wellenkonzert hast Du hier noch obendrein. Horch!“

Aus etwa viertelstündiger Entfernung kam von Norden her der verbrausende Ton der anschlagenden See über stille Wiesenfläche an die Umwallung des Gartens herüber. Clarisse lauschte stumm einige Augenblicke auf den eintönig summenden Klang, dann versetzte sie: „Das klingt gut — ich hätte keine bessere Wohnung finden können und bin voll

1*

zufrieden. Verarg' es mir nicht, wenn ich Dir ein wenig wunderlich vorkomme, die lange Fahrt hat meinen Kopf müde gemacht; morgen wird's schon klarer darin aussehen, es will Alles erst Zeit haben —"

„Natürlich," antwortete Magdalene, treuherzig einfallend, „man muß Allem Zeit lassen, sich völlig klar zu werden, dann kommt es zu gutem Schluß. Ich meine deshalb, Du kannst Dir die Wohnungsfrage ja noch bis morgen überlegen — Du weißt, unsere Häuser hier laufen nicht über Nacht weg — und dann, denke ich mir, wird es am klügsten sein, wenn Du das Haus monatweise miethest. Es kann ja Ueberschwemmung geben oder Gott weiß was, ohne Noth thut man nicht gut, sich auf lange zu binden, denn die Kontraktslösungen lassen sich nicht immer durch gegenseitige bereitwilligste Uebereinkunft auf erfreulichste Weise bewerkstelligen. A propos, mir fällt gerade ein, wie heißt denn Dein Baby, mein soi-disant Neffe — die Therese hat mir seine Würde mitgetheilt — eigentlich?"

„Wie er heißt? Er hatte keinen Namen — darüber habe ich noch garnicht nachgedacht."

„Du bist eine Mama," lachte Magdalene, „nimm's nicht übel, aber Du scheinst mir ein bischen stiefmütterlich mit Deinem Findling zu leben. Oder ist diese Gartenwahl von Dir nur Sorgfalt für sein Wohlergehen, damit er seine ersten Hosen sich hier unter freiem Himmel im Sand verrutschen kann? Ich will übrigens einen hübschen Namen ausdenken, denn der kleine Schelm verdient ihn. Fällt Dir keiner ein? Ich wüßte wohl einen — nein, der würde doch nicht gut —"

Sie brach den Laut, den sie auf den Lippen gehabt mit schalkhafter Miene ab, und die beiden Schwesteru gingen durch das einfallende Abendlicht zum Gasthof zurück. Am folgenden Morgen siedelte Clarisse bereits in ihre neue, am Stadtrande und nicht sehr entfernt vom Stift belegene Wohnung über, und Magdalene war ihr eben so geschickt als fröhlich den ganzen Tag hindurch bei der Einrichtung der wenigen Zimmer behülflich. Eigentlich zeigte sie sich allein dabei thätig, als ob sie die Ausstattung für sich selbst besorge, bewies überraschend praktischen Sinn und wußte überall findigen Rath,

während Clarisse zumeist mit traumhaften Augen um sich blickte, denen man ansah, daß sie die Wirklichkeit um sich nur halb oder garnicht aufnahmen. Auch am folgenden Tage leistete Magdalene noch so ihre Beihülfe bis gegen den Beginn des Abends hin und meinte dann: „So nun däucht mich, wäre Dein Nest so ziemlich ausgepolstert, daß Dein kleiner Kukuk sich hineinbegeben kann, und ich habe wohl vom Zusehen das Recht erworben, ein bischen müd' zu sein und mich ein Stündchen in meinem Nest auszuhocken. Die Sterne werden bald kommen, daß Du nicht allein bist, oder wenn sie nicht kommen, denk' ich, brauchst Du sie auch nicht, um gute Gesellschaft genug zu haben. Nachher sehe ich noch einmal nach Dir — sieh, da segelt ein Falk über die Ulme, zum Glück ist hier keine Taube, für die man besorgt zu sein braucht. Sei munter und vergnügt in Deinem neuen Taubenschlag, das ist im Grunde alle Lebensweisheit in zwei Worten, und es wäre, weiß Gott, nicht nöthig, daß so viele dicke Bücher darüber existiren."

Fräulein Magdalene von Heimbuch verließ,

halblaut einen Reim zwischen den Lippen trällernd, das friedliche Gartenhäuschen und wandte sich dem Stift zu. Der nächste Weg dorthin führte im Halbbogen um den Stadtrand durch eine alte, dickknorrige, menschenleere Allee, deren kahles Gezweig im Novemberwind summte und seufzte. Auch dürres Blattwerk tanzte der zwischen den Stämmen entlang Schreitenden um die Füße, manchmal knisterte ein Tropfen aus den Wolken herunter auf das Laub, es fing bleiern an zu dämmern, und Alles war recht unerquicklich und verdrossen, bis auf Magdalenens Gemüthsverfassung. Die kannte keine Mißlaune, sondern ward durch das unverkennbare Trachten der tristen Herbstwelt, sie mit zu beeinflussen, noch fröhlicher, fast übermüthig gesteigert. Sie lachte, und das erzeugte ihr Gedanken, und die Gedanken brachten sie wieder zum Lachen. Doch ging sie allmälig rascher, denn es hatte sich ihr die Vorstellung zur Gewißheit ausgebildet: sie müßte zu Hause einen Brief finden, dessen Ankunft sie seit Tagen stündlich erwartete. Sie hielt ein stummes Selbstgespräch ab und äußerte darin, nach ihrer —

geringen — Menschenkenntniß könne es nicht anders sein, als das der Brief kommen müsse, denn das Vögelchen drüben in dem Taubenschlag sei in der That ein zu reizendes Geschöpf, um irgend Jemanden, neben dem es einmal so vertraulich gesessen, gleichgültig darüber belassen, wohin es fortgeflogen sei. Außerdem war solche menschliche Antheilnahme — vermuthlich — immer mehr oder weniger gegenseitig, so daß man von der einen auf die andere schließen konnte. Vermuthlich allerdings nur, denn die Aufstellerin dieser Hypothese besaß keinerlei eigene selbsterworbene Kenntnisse davon — zum Glück? — oder leider? — oder —? — auf diese hindurchhuschende Frage antwortete sie nur mit einem Lachen. Doch gebar sich eine andere daraus hervor: Warum hoffte und trachtete sie eigentlich so sehr danach, ihre Schwester wieder unter die Haube zu bringen? Darauf ließ die Beantwortung sie nicht in Verlegenheit. Es lag ganz offenbar in der Menschennatur und erwies sich voll begreiflich. Denn erstens war es ausnehmend spaßhaft — und zweitens höchst verdienstlich, der Unbehülflichkeit nutz=

bringend zur Hand zu gehen — und schwesterliches Mitgefühl obendrein — und dann — überhaupt — im Großen und Ganzen — war es ja wünschenswerth und den Bestimmungen der Natur entsprechend —

Unter diesen Betrachtungen hatte sie die Stiftseinfriedigung beinahe erreicht, als am Ende der Allee die Gestalt eines vereinzelten Mannes vor ihr auftauchte. Er stand, ungewiß um sich blickend, wie ein Fremder der sich im Zweifel über eine Wegrichtung befindet, und war offenbar über das Erscheinen der jungen Dame erfreut, denn bei ihrem Herannahen trat er auf sie zu und sprach sie, höflich seinen Hut lüftend, an: „Darf ich Sie um Auskunft bitten, wo sich das Damenstift —"

Doch mit einem heftigen Ruck zusammenfahrend, brach er bei dem letzten Wort jählings ab und stieß anstatt der Fortsetzung stürmisch erregt aus:

„Clarisse! Sie selbst sind es, Clarisse! Welch' ein Glück! Warum sind sie fortgereist, daß ich in unbekannter Fremde nach Ihnen suchen mußte? Sie sagten ‚morgen!' als ich zuletzt von Ihnen ging —

o wie leer und trostlos war's, als ich kam. Ich weiß Alles — weiß, weshalb Sie ohne Abschied gegangen sind — aber war das ein Grund, konnten Sie selbst nicht fühlen —?"

Sich hastig überstürzend, kamen die Worte aus dem Munde des Sprechers, der beide Hände gegen die Angeredete vorstreckte, und unwillkürlich war diese um einen Schritt zurückgewichen. Doch einen Moment nur malte sich Ueberraschung, mit einem ungewissen Ausdruck gepaart, in ihren Zügen, dann hafteten ihre Augen durch das Zwielicht gradaus und äußerst forschend auf dem einnehmenden Gesicht des Fremden, und mit einer außerordentlich kunstvollen Mischung von Befangenheit und verhaltener Freudigkeit entgegnete sie, leicht zögernd;

„Ich hatte Sie nicht erkannt — wie konnte ich Sie hier vermuthen — Herr — von — Falk —?"

Ihre Zunge tastete gleichsam über den Namen hin, und ihr Blick spannte sich noch schärfer, als suche er während des Klanges ihrer Stimme sich auch nicht die leiseste Regung in der Miene des vor ihr Stehenden entgehen zu lassen. Doch kein Zug

veränderte sich in dem glücklichen Leuchten derselben, er versetzte nur rasch:

„Glaubten Sie wirklich, Clarisse, ich würde ruhig zurückbleiben? Wenn Sie das glauben konnten — dann freilich — dann hätte ich's vielleicht gesollt —"

Fräulein Magdalene von Heimbuchs Angesicht zeigte eine reizende Verwirrung, sie erwiderte, die Lider herabschlagend, halblaut: „Ich weiß nicht, was Sie meinen — ich bin noch so überrascht — wie konnten Sie denn denken, daß ich hier sei?"

„Das dachte ich nicht, wagte ich kaum zu hoffen. Aber mir blieb kein Lichtstrahl, als mich an Ihre Schwester zu wenden —"

Magdalene fiel ein: „Und Sie thaten es nicht brieflich, wie ich mir —" sie biß sich auf die Zunge und fuhr eilig fort: „scheuten die weite Reise nicht, sondern kamen selbst. Das war freundschaftlich von Ihnen —"

Ihre kleine Hand streckte sich vor und faßte jetzt mit einem zaghaft freundlichen Druck diejenige Ruben Falks, während sie langsamer hinzusetzte:

„Meine Schwester — ich sagte Ihnen, glaube ich, einmal, daß wir sehr verschieden — sehr verschiedene Naturen sind —“

Er antwortete, da sie fragend innehielt: „Ich kann mich nicht erinnern, daß Sie mir Näheres über sie mitgetheilt haben — nur wußte ich zum Glück, daß sie Stiftsfräulein hier sei, und so stand ich im Begriff, sie aufzusuchen.“

„Und sie trafen mich statt ihrer“ — die Züge der Antwortenden drückten eine lächelnde Befriedigung aus — „ich bin dem Zufall für seine Fügung dankbar, denn meine Schwester würde durch Ihr unerwartetes Kommen vermuthlich sehr in Verwunderung gesetzt worden sein. Sie weiß nichts von unserem freundschaftlichen Verhältniß — ich habe ihr nichts davon erzählt — Sie können sich denken, ein Stiftsfräulein lebt in einer sehr engen Welt von Anschauungen — und, wie gesagt, unsere Naturen sind innerlich so verschieden von einander, wie —“

Das „äußerlich“ blieb jedoch unter einem Hustenreiz in der Kehle der Sprecherin stecken, und

sie ergänzte hurtig: „Deshalb ist es mir lieb, daß wir ohne ihr Vorwissen uns erst — nach alter Weise — noch einmal unterhalten können — wir sind dicht bei meiner Wohnung —“

Allerdings etwas schüchtern-befangen, aber doch auch mit einem vertraulich auffordernden Ton kam das Letzte von den Lippen Magdalenens, sie setzte jedoch zugleich ihren Fuß wieder in Bewegung, denn sie fühlte ein äußerst lebhaftes Verlangen, ihren Kopf etwas zur Seite wenden und ihren Mund etwas verstummen lassen zu können. Gegen etwaige unwillkürliche Kundgebungen des letzteren traf sie Vorkehrungen, indem sie sich mit der Hand an ihrem Halse zu schaffen machte und bei der Gelegenheit ihre weißen Zähne einmal herzhaft auf ihrem Zeigefinger zusammendrückte; so ging sie schweigend, schnellen Schrittes ihrem Hause zu. Stumm folgte auch ihr Begleiter neben ihr her, ohne auf den Weg und ihre Umgebung zu achten, die Stiftsgebäude lagen schon von grauem Licht überschleiert; beim Eintritt in den Flur ihrer Behausung faßte die Führerin die Hand des jungen Freiherrn und

sagte: „Hier ist es so dunkel, daß Ihre Augen vermuthlich garnichts mehr unterscheiden nnd ich Sie wohl leiten muß,“ und sie zog ihn zur Treppe nach sich. Auf dieser, in der Lichtlosigkeit kam ihm indeß der Muth, zu erwidern: „Ich sehe Sie immer, Clarisse, auch vor geschlossenen Lidern, im Wachen wie im Traum,“ und sein Arm hob sich auf und suchte sich leise um ihre Schulter zu legen. Doch nun bog ihr Nacken sich mit einer plötzlichen unruhigen Bewegung unter dem Arm fort, sie ließ seine Hand fahren und flog allein hurtig die Stufen hinan. Er blieb ungewiß in der Dunkelheit stehen, über ihm knarrte eine Thür, fast zwei Minuten mochten vergehen, dann fiel ein matter Schimmer von oben herab. Er sah durch eine geöffnete Zimmerthür eine Lampe mit grünem Schleier, seine Führerin trat ihm wieder an den Treppenrand entgegen und lächelte: „Es war wirklich zu dunkel und besser, daß ich erst Licht anzündete, um einer Irrung vorzubeugen. Ich bitte, treten Sie herein, und entschuldigen Sie mich einen Augenblick, ich bin gleich bei Ihnen.“

Sie begab sich in ihr Schlafzimmer, warf Hut und Mantel bei Seite und löste mit eiliger Hand ihr Haar, das sie zu einem einfachen Knoten im Nacken zusammenschlang. Ihr Mund murmelte mit verhaltenem Lachen: „Man muß sich doch erst vergewissern, was für einen Schwager man bekommt, ob man auch mit gutem Gewissen seine Zustimmung zu ihm ertheilen kann, denn verliebte Leute, sagt man, sind manchmal nicht ganz scharfsichtig,“ und sie kehrte ins Wohnzimmer zurück. Ein elegischer Ernst lag über ihren Zügen; in dem gründämmernden Licht wäre es kaum möglich gewesen, sie von Clarisse von Droste zu unterscheiden, wenn dieselbe neben ihr gestanden hätte.

„Da bin ich, mein Freund,“ sagte sie, „und so sitzen wir wieder beieinander.“ Sie setzte sich, deutete auf einen Sessel ihr gegenüber und sah ihn mit einem Blick, der zum Sprechen aufforderte, an. Da er aber noch befangen im Schweigen verharrte, fuhr sie fort: „Was dachten Sie, als Sie kamen und mich nicht mehr fanden? Sie sagten vorhin, daß Sie Alles wüßten —“

Aber hier blieb sie stecken; die Sache war doch nicht so leicht und einfach, wie ihre erste übermüthige Laune bei der Wahrnehmung seiner Augentäuschung sie sich vorgestellt. Was konnte er denn eigentlich wissen? Darauf vermochte sie sich keinerlei Antwort zu geben.

Zum Glück half er ihr jetzt, denn er erwiderte: „Ich weiß, daß Sie einen anderen Namen tragen, Clarisse, als der, unter dem ich Sie kennen gelernt, und daß dieser Name Ihnen den grundlosen Glauben eingeflößt — ich meine, Sie zu ihrer plötzlichen Abreise veranlaßt hat —“

Magdalene horchte gespannt auf. Woher wußte er das? Doch er äußerte sich nicht darüber, sondern fuhr zögernd langsamer fort:

„Es war nicht das Einzige, was Sie mir verborgen gehabt hatten — ich erfuhr auch, daß Sie nicht allein in dem Hause gewohnt. Warum verschwiegen Sie es mir? Sie thaten's, denn ich erkannte nachher, daß Sie am letzten Nachmittag das Glas mit Absicht vom Tische gestoßen, um durch das Geräusch den Stimmenlaut vom Nebenzimmer

zu verdecken. Warum sagten Sie nicht: „Ich bin nicht, wofür Sie mich halten, bin die Mutter eines Kindes —?“

„Mein Herr — das ist —“

Fräulein Magdalene von Heimbach hatte sich in eine Situation verwickelt, an die sie nicht vorher gedacht. Sie fühlte, daß sich ihr Gesicht roth übergoß, und unwillkürlich war ihr ein Ausruf des Unwillens entflogen. Doch, sich rasch noch auf die Lippen beißend, beherrschte sie die Fortsetzung und saß als ein wunderliebliches Bild halb erkünstelter, halb wirklicher Befangenheit da. Ruben Falk aber ergriff ihre Hand und sprach schnell, mit überströmendem Gefühl:

„So sah ich Sie vor mir, Clarisse, und sagte mir: Was Sie mir verhehlten, besaß keinen Grund, sich meinem Auge und Ohr zu entziehen, so wenig wie Ihr anders lautender Name. Und hätte mir die ganze Welt erwidert — ja, hätte sie Recht gehabt —“

Nun fiel Magdalene hastig ein: „Sie hatten Recht und irren sich zugleich — es war eine un=

überlegte Thorheit, die ich beging — Gott mag wissen, warum —“

Das Letzte fügte sie ein wenig unvorsichtig nicht recht im glaubwürdigen Tone Clarisse's von Droste, sondern in dem des Stiftsfräuleins Magdalene von Heimbuch hinzu, das sich über eine unverständliche Dummheit ihrer Frau Schwester ärgerte. Allein rasch knüpfte sie erläuternd daran, was sie von der letzteren vernommen, und ihre Augen redeten dazu, mit sichtlichem Wohlgefallen auf den Zügen des vor ihr Sitzenden verweilend: Du bist in der That ein edelgesinnter Mann, mit dem ich voll zufrieden sein kann. Ruben Falk hörte aufmerksam, dann erwiderte er:

„Das war nicht thöricht, sondern liebreich und gut, Clarisse — die wahre Liebe Gottes, die im Menschenherzen, im Frauenherzen lebt. Nach ihr haben Sie immer — auch in Ihrer Verirrung — nur gesucht; ich wußte es, sprächen Ihre Augen es nicht — die liebe, schöne Hand allein schon kündete Ihre Seele —“

Er bückte sich und küßte ihre Hand, die sich

mechanisch zurückzog, und halb vorwurfsvoll, halb zärtlich sagte er:

„Habe ich denn kein Recht mehr an sie? Sie gaben sie mir doch schon —“

„Ich? die Hand — allerdings — aber das war doch unter anderen Umständen.“

„Sind Sie denn nicht dieselbe? Mich däucht, Sie sind fremder gegen mich, Clarisse — Sie sagten beim Abschied: morgen — das versprach mir etwas. Ich bin gekommen, um es zu hören — oder soll ich Sie fragen, daß Sie mir nur Antwort zu geben brauchen?“

Fräulein Madelon von Heimbuch sah sich plötzlich in eine weit bedenklichere Situation als vorher verstrickt. Eigentlich hätte sie sich das allerdings mit einiger Ueberlegung im Voraus sagen können, doch ihre lustige Maskeradenlaune hatte nicht daran gedacht. Aber gegenwärtig konnte es kaum zweifelhaft bleiben, in welcher Art der junge Freiherr seine Frage zu stellen beabsichtigte, denn er war aufgestanden, sein Arm legte sich sanft um

ihren Nacken, und sein Gesicht bog die Lippen zu den ihrigen herunter. Und nur eben noch rechtzeitig hob sie sich gleichfalls ziemlich unruhig und mit durchaus naturwahrer Verwirrung vom Sitz und versetzte etwas stotternd:

„Nein — sagen Sie es lieber, weshalb Sie gekommen sind — es ist besser, als wenn Sie mich darum befragen.“

Er stieß ungestüm jetzt hervor: „Weil ich nirgendwo mehr sein kann, wo Sie nicht sind — weil mein Leben an Ihren Augen hängt —“

„An meinen Augen?“

„Weil ich Dich lieben mußte seit der Stunde, in der ich Dich zuerst sah!“

„Mich lieben Sie wirklich?“ antwortete sie, mit der Hand an dem grünen Schleier der Lampe spielend.

Ruben Falk stutzte einen Moment bei dem eigenthümlich verhalten-schalkhaft klingenden Ton der Frage, dann entgegnete er hastig:

„Sie wissen es, Clarisse, wußten es auch schon lange —“

„Doch sollte Liebe sich nicht auch irren können?“ antwortete Magdalene mit weich veränderter Stimme, indem sie, wie aus verlegener Beschäftigung der Finger, den Schleier von der Lampe abhob und mit ihrem plötzlich hell bestrahlten Gesicht den jungen Freiherrn träumerisch liebreich anblickte. Doch ebenso sah er sie mit sehnsüchtigem Verlangen an und rief selig beglückt:

„Nie kann sie sich in Dir irren — Du bist die Einzige für mich auf der Erde! Wenn ich diese Hand nicht halten, nicht behalten darf, giebt es keine mehr —“

Er ergriff leidenschaftlich ihre Hand, doch nun flog ein so unwiderstehliches, helltöniges Lachen von ihren Lippen, daß er betroffen zurückfuhr und stammelte:

„Sie verlachen mich, Clarisse —?“

Allein jetzt faßte Madelon von Heimbuch nach seiner Hand, welche die ihrige verwirrt losgelassen, hielt sie fest und versetzte artig:

„Verzeihen Sie, Herr von Falk, es ist Zeit, einem übermüthigen Scherz ein Ende zu machen,

damit er nicht zu einem schlechten wird. Aber es war zu spaßhaft, einmal zu sehen, wie selbst die vielbesungenen Falkenaugen der Liebe sich im hellsten Licht zu irren vermögen. Wollen Sie denn noch immer diese Hand?“

Wie geistesabwesend starrte er ihr sprachlos ins Antlitz, nicht sein Blick, nur sein Ohr war plötzlich von etwas Fremdem berührt worden, doch er faßte nicht, was es sei. Zugleich indeß glitt sie rasch über den Haarrand ihrer Stirn, so daß ihre Frisur die Uebereinstimmung mit derjenigen Clarisses verlor, und sagte mit einer, von heiterem Lächeln begleiteten Verneigung:

„Wenn das Stiftsfräulein Magdalene von Heimbuch Sie beim Wort gehalten hätte, Herr Schwager? Doch sie hat ihre Schwester zu lieb dazu, um sie eines Verehrers zu berauben, für den sie die Einzige auf der Erde ist. Er wäre mit mir auch schlimm angeführt gewesen und hätte bald den Schaden bei Licht besehen. Nun aber seien Sie mir in meiner Nonnenzelle willkommener, als der Brief, den ich von Ihnen erwartet hatte. Sie

haben den redendsten Beweis für das Vollgefühl Ihres Herzens abgelegt, denn wenn es nicht ganz bis zum Rande nur von seiner Liebe erfüllt gewesen wäre, hätte es unmöglich geschehen können, daß die Höfe des Stiftes drunten, dies Zimmer und vor Allem meine Wenigkeit selbst Ihnen nicht Befremdung geweckt und die Augen geöffnet hätte. Auf Ihre beabsichtigte Frage konnte ich, wie Sie einsehen, nicht gut antworten, doch Ihre Hand können Sie mir wohl lassen und sie sagen lassen, daß Sie Ihrer künftigen Schwägerin die neue Komödie der Irrungen nicht übel genommen."

Mit bezaubernder schelmischer Grazie stand sie vor ihm und sprach ihre Abbitte, in den Zügen Ruben Falks von der Hagen aber malte sich noch immer sprachunfähiger Unglaube und regloses Staunen. Es war mehr als das — Bestürzung, ein lähmender Schreck, denn er starrte mit beinahe weiß entfärbtem Gesicht wie auf eine Geistererscheinung in das anmuthreiche Antlitz vor sich, so daß diesem die lachende Frage entflog: „Halten Sie mich etwa für ein Gespenst? Das bin ich zum

Glück noch nicht, sondern nur ein ungewöhnlich gut gerathenes Pendant von meiner Schwester Fleisch und Blut. Vom Blut eigentlich auch nicht, denn ich glaube, meines hat ein etwas anderes specifisches Gewicht, wie die Gelehrten es ja wohl benennen —"

Nun brachte der Verstummte zum erstenmal mühsam hervor:

„Sie sind nicht —?"

„Gewiß bin ich, und leider schon seit recht geraumer Zeit — was ist Ihnen?"

Magdalene hatte das Erste neckisch erwidert, fügte indeß halb erschrocken das letztere hinterdrein, denn die Blässe Ruben Falks nahm noch zu, er fühlte, daß die Wände sich schwindelnd um ihn bewegten, und er setzte sich zurück und sah mit Augen, in denen Betäubung und Angst gepaart lagen, auf. Da er lautlos blieb, wiederholte Magdalene: „Was ist Ihnen, Herr von Falk? Der Scherz kann Sie doch nicht wirklich erschreckt haben?"

Nun antwortete er unwillkürlich: „Spotten Sie meiner? Bin ich es denn, der hier sitzt, oder ein

Anderer? Wenn Sinne so täuschen können, was ist an uns, in uns, um daran glauben zu dürfen?"

Er erschrak sichtlich über seine eigenen Worte, stand rasch wieder auf und setzte hinzu: „Verzeihen Sie — mein Kopf ist etwas wirr und die Zunge darum gleichfalls. Wohl von der Reise — ich will in meinen Gasthof gehen, wenn ich geschlafen habe, wird es besser sein. Befindet sich Ihre Schwester hier in der Stadt? Nach Ihren genauen Kenntnissen von manchen Dingen müssen Sie in den letzten Tagen mit ihr gesprochen haben."

Die Frage kam ihm in der That etwas müde und ohne die Erregtheit gespannter Erwartung vom Munde, Madelon entgegnete schnell und bereitwillig:

„Ich hatte mir freilich im Anfang vorgenommen, Sie ein wenig im Unklaren darüber zu lassen, aber ich habe etwas wieder gut zu machen und will meinen Muthwillen mit der unverzögerten Antwort sühnen. Ja, Clarisse ist hier, ich kam von ihr, als Sie mich in der Allee antrafen, und bin bereit,

Ihnen abermals, doch zum bessern und richtigen Ziel als Führerin zu dienen.“

Sie machte eine Bewegung gegen das Nebenzimmer, sich wieder zum Fortgang zu rüsten, doch Ruben Falk hielt sie an.

„Nein — heute nicht mehr — es ist schon spät,“ sagte er. „Verzeihen Sie,“ murmelte er hinterdrein, seine Hand zurückziehend, die sich nach ihrem Arm ausgestreckt hatte, und er trat rasch gegen die Thür.

„Was wollen Sie?“ fragte sie verwundert.

„Ich sagte es Ihnen — mich ausruhen —“

Ihre Lippen kämpften mit einem Lachen. „Ohne Hut?“

Er entgegnete nichts, sondern nahm schweigend seinen zurückgelassenen Hut; sie sagte jetzt ernsthaft:

„Wenn Sie mich so schnell verlassen wollen, will ich eine Dienerin rufen, damit sie Ihnen den Weg zum Gasthof zeigt.“

„Ich danke Ihnen — ich finde schon —“

„Es ist dunkel, und das Stift liegt seitab, Sie werden sich verirren.“

„Nein, lassen Sie mich allein — ich kann mich nicht mehr verirren,“ antwortete er. „Gute Nacht!“

„Gute Nacht — ich erwarte Sie morgen Vormittag, und —“ Magdalene trat, die Hand ausstreckend, treuherzig auf ihn zu — „Sie zürnen mir nicht?“

Doch sein Arm zuckte zurück, er nahm ihre Hand nicht, sondern versetzte nur: „Ich müßte mir allein zürnen.“ Und sich halb ungelenk verneigend, wiederholte er unsicher: „Gute Nacht!“ und ging. An der Schwelle indeß wendete er sich noch einmal, hielt das Bild der Zurückbleibenden einen Moment mit weitgeöffneten Augen stumm umfaßt, sprach dann verwirrt: „Ja — morgen Vormittag —“ und verließ das Zimmer. Nun ergriff Magdalene, sich besinnend, schnell die Lampe, eilte ihm auf den Vorplatz nach und rief: „Entschuldigen Sie, daß ich vergaß — es ist ja ägyptische Finsterniß hier draußen.“ Sie leuchtete über das Treppengeländer und hörte seinen Schritt auf den Stufen; allein er antwortete nichts, und nach einem Weilchen ward auch das Geräusch der Tritte still. Er konnte

jedoch das Haus noch nicht verlassen haben, und sie rief übergebeugt: „Suchen Sie etwas?“ Da klang sein Fuß, plötzlich vorgesetzt, drunten wieder auf, bald danach knarrte die Hausthür, und es ward jetzt in Wirklichkeit lautlos.

Magdalene kam ins Zimmer zurück und setzte die Lampe auf den Tisch. Sie war sehr heiter und sagte laut vor sich hinaus: „Von dem Spaß hatte meiner Schwester Zwillingsschwester sich vor einer Stunde nicht träumen lassen.“ Dann ging sie einige Male auf und ab.

Sollte sie noch wieder zu Clarisse gehen? Sie hatte es allerdings versprochen — aber eigentlich nur halb — und vermuthlich wurde sie kaum mehr erwartet. Es würde auch schwer sein, nichts merken zu lassen — und sonst wäre die lustige Ueberraschung morgen verdorben.

Lag es an dem summenden Wind draußen, oder an dem Gegensatz zu dem vorher Gewesenen, oder woran? Aber es war auffällig still in dem Zimmer. Der Uhrpendel tickte so vernehmlich, wie Magdalene ihn sonst kaum gehört hatte. Er ward

ihr nach einer Weile förmlich unangenehm im Ohre, und um ihn daraus los zu werden, setzte sie sich an den Flügel, ein Lied zu singen. Doch ihr fiel keines ein, die Finger phantasirten nur etwas auf den Tasten herum, und der Klang machte ihr ebenfalls keine rechte Freude.

„Es wird doch am besten sein, daß ich noch zu Clarisse gehe," sagte sie, wieder aufstehend. Aber anstatt ihren Hut und Mantel zu holen, trat sie an das Fenster und sah hinaus. Es war nicht völlig finster draußen, sondern in ähnelnder Weise wie vor zwei Tagen der Sonnenstrahl, lag augenblicklich ein weißlicher Mondenstreif drunten und ließ die öde, leere Feldweite wenigstens ahnungsvoll erkennen. Und unfraglich war der Anblick und Ausblick in diese herbstliche Welt unter der veränderten Beleuchtung gegenwärtig noch melancholischer, als damals, denn Fräulein Magdalene von Heimbuch that, nachdem sie eine Zeitlang so am Fenster gestanden, etwas, was sie noch kaum jemals im Leben gethan, da es eigentlich durchaus gegen ihre Natur und gegen ihre Lebensgrundsätze war

Sie holte nämlich einmal so tief Athem, daß es fast klang, als ob es ein leiser Seufzer gewesen sei, und danach schaute sie wieder ebenso in die wenig anziehende Novembernacht, in welcher der Wind mit den dürren Blättern sein altes Possenspiel betrieb, wie wenn sie lediglich zu diesem Endzweck einmal im Frühling frisch, fröhlich und sonnenflimmernd von den Baumwipfeln auf die Welt unter sich heruntergelacht hätten.

Im Allgemeinen mochte das frühzeitige Aufstehen nicht zu den Stiftsgewohnheiten zu rechnen sein, doch Fräulein Magdalene von Heimbuch unterschied sich durch mancherlei Eigenarten von der Mehrzahl ihrer älteren oder jüngeren Mittheilhaberinnen an der Weltflüchtigkeit ihres schweigsamen Asyls, und so befand sie sich auch am andern Morgen schon fertig angekleidet in ihrem Wohnzimmer, ehe irgendwo sonst rundumher noch ein Laden geöffnet oder ein Rouleau aufgezogen war. Uebrigens lag

kein besonderes Verdienst darin, denn sie hatte schlecht geschlafen, oder vielmehr, seitdem sie in der Nacht einmal, sie wußte nicht wovon, aufgewacht war, nicht wieder einschlafen können. Es fehlte ihr auch nicht an einer völlig ausreichenden Erklärung dafür, denn in einem Zustand zwischen Schlaf und Wachen hatte sie sich nicht schlüssig zu werden vermocht, ob sie Clarisse vorher von dem Kommen Herrn von Falks unterrichten oder ihn erwarten und mit ihm bei jener ohne Vorbereitung erscheinen wolle. In letzterem Falle mußte die Ueberraschung für einen anwesenden Dritten jedenfalls bedeutend spaßhafter sein, und Magdalene neigte sich auch dieser Entscheidung zu. Eigentlich enthielt überhaupt die Frage gar keinen Grund, sie am Wiedereinschlafen zu hindern — es war doch wohl am richtigsten, die Schwester gleich in der Frühe zu benachrichtigen — und mit dieser entgegengesetzten, endgültigen Beschlußnahme machte sie die Augen wieder zu.

Aber der Schlaf wollte sich trotzdem nicht einstellen, und schließlich sprang sie, unlustig, länger so

zu liegen, noch im Dunkel auf und kleidete sich an. Es drängte sie, möglichst schnell zu Clarisse hinüber zu gehen, denn in der That ersparte sie dadurch ihrem zukünftigen Schwager eine Verlegenheit und sich selbst kaum weniger. Nachträglich angesehen, ließ sich nicht leugnen, daß es ein etwas unbedachter Scherz gewesen, den er wohl übel zu nehmen berechtigt war. Im Grunde sprach die fortgesetzte Täuschung und dieses abendliche tête-à-tête mit einem wildfremden Herrn sogar nicht von besonders feinem weiblichem Gefühl. Clarisse hätte unter gleicher Bewandtniß nicht so handeln können. Er hatte sich wirklich als ein Mann von seltenem Edelmuth und großer ritterlicher Artigkeit bewiesen, daß er den schlechten Spaß derartig ohne jede Vergeltung aufgenommen. Wie leicht wäre ihm eine sarkastische Entgegnung gefallen, vor der sie verstummt, erröthend und gestraft dagestanden hätte! Sie fühlte, ob er es auch verschwiegen, ihr keckes Wesen und Benehmen mußte ihm im höchsten Maße mißfallen haben, und sie könne ihm nicht ohne dieses Bewußtsein und ohne verlegene Beschämung an

dieser nämlichen Stelle wieder allein entgegentreten. So kleidete sie sich hastig zum Fortgehen an.

Aber sie war sehr ärgerlich über sich und dies kam ihrer Eile beim Anziehen nicht zu Statten. Alles zeigte sich widerspänstig, ihr Haar, jedes Kleidungsstück, jeder Knopf, als ob sie zusammen vereinbart hätten, ihr möglichst viel Verzögerungen in den Weg zu legen. Manches hätte sie allerdings auch selbst — wenigstens heute in Anbetracht ihrer Eile — abkürzen können. Doch die Gewohnheit ist eine Tyrannin, und so wusch sie sich, trotz ihrer drängenden Hast, Nacken, Hals und Schultern wie immer mit dem eisig kalten Wasser. Sie erschien in dem ersten falben Licht des anbrechenden Tages wie eine schimmernde Marmorbüste, aber dieser Tag war so greisenhaft nebelgrau, mürrisch und übellaunig, daß er für den bezaubernden Anblick so wenig wie für irgend etwas Anderes ein Auge hatte. Er regte den Eindruck, als würde er überhaupt am liebsten seine schwer nickenden Lider gleich wieder zu machen und in den Nachtschlaf zurückfallen. Diese Licht-

trübseligkeit begünstigte abermals Magdalene nicht beim Ordnen ihres Haares, die langen, weichen Fäden blieben hier und dort hängen, die Finger zerrten ungeduldig daran, und in Folge davon stießen die Lippen ab und zu einen unterdrückten Ton halb des Verdrusses, halb des körperlichen Unbehagens aus. Mit der mechanischen Thätigkeit der Hände flochten sich jedoch auch die Gedanken hin und her, wirrten sich ineinander und sträubten sich gegen jede geordnete, definitive Glattscheitelung. Eigentlich verlangte ihr gestriges Thun, daß sie sich eine Buße auferlegte, indem sie Herrn von Falk erwartete und ihn für ihr Behaben um Entschuldigung bat. Das war eine Strafe, eine Sühnung, die sie ihm schuldete — er würde dann auch erkennen, daß es nur ein momentaner übermüthiger Einfall, kein Anzeichen einer wirklich unweiblichen, unfeingearteten Natur gewesen sei. Ihn nicht in solcher Meinung zu belassen, schuldete sie im Grunde auch ihrer Schwester.

Die innere Bußfertigkeit erheischte natürlich auch ein möglichst entsprechendes äußeres Gewand,

und Magdalena suchte, welches von ihren Kleidern sich zu dem Behuf am besten eigne. Jedenfalls das unscheinbarste, dasjenige, welches sie am unvortheilhaftesten kleidete. Die Wahl schwankte ziemlich hin und her, dann entschied sie sich für ein sehr einfaches Kleid aus schwarzem Wollenstoff, das sie nach dem Tode ihrer Mutter getragen. Das Ergebniß stellte sich allerdings als der Absicht in höchstdenkbarem Grade widersprechend heraus, denn einerseits ließ unzweifelhaft nichts die ihr selbst angehörige Schönheit reicher und beredter hervortreten, als der aufputzlose Zuschnitt und die dunkle Farblosigkeit des ausgewählten Kleidungsstückes, und andererseits erinnerte dies außerordentlich an die Tracht Clarisse's in den letzten Wochen vor ihrer Hierherkunft und erhöhte dadurch die Aehnlichkeit mit ihr noch um ein neues Täuschungsmittel. Doch das erstere nahm Magdalena, da man sich selbst in solchen Dingen leicht irrt, nicht gewahr, und das letztere wußte sie nicht, weil sie ihre Schwester bis jetzt nur in einem Reisekleid gesehen. So begab sie

sich in ihr Wohnzimmer, als die Stiftsglocke acht Uhr Morgens schlug. Die Schläge kamen blechern klanglos herüber, Wind riß sie fort und Nebel erstickte sie. Es war ein abscheuliches Wetter draußen, und drinnen war es ausgesprochen melancholisch. Alles stand und lag in bleiernem Licht, das Feuer im Ofen wollte bei der feuchtkalten Luft nicht recht brennen uud hatte das Zimmer noch nicht durchwärmt. Magdalene fröstelte, sie zog die Schelle, daß ihr Frühstück gebracht werde; als es kam, war dies zu heiß oder sie unvorsichtig, sie verbrannte sich beim Trinken die Zungenspitze. Das Leben kam ihr unglaublich langweilig und albern vor, und eigentlich lag die Schuld daran zum großen Theil an ihrem Zimmer. Es besaß etwas entsetzlich Tristes, sie begriff nicht, daß sie es so lang darin ausgehalten; lachen konnte man darin überhaupt nicht mehr.

Wenn sie diesem trostlosen nordischen Winter einen Possen spielte und nach Italien reiste? Sie hatte noch so wenig von der Welt gesehen und war doch schon recht bei Jahren —

Bei gründlichster Ueberlegung schien es ihr doch als das allein Richtige, gleich zu Clarisse zu gehen. Die ging die Sache ja doch allein an, sie konnte dieselbe in die Hand nehmen und Alles bestimmen, wie es ihr am besten gefiel. Eine Dritte war höchst überflüssig, nur störend dabei — ein Gelöbniß oder Verlöbniß bestand ja eigentlich zwischen den Beiden schon, zum Mindesten ein stillschweigendes Einverständniß — und so —

Und so konnte sie selbst noch heute nach Italien abreisen —

Der Gedanke enthielt etwas Elektrisirendes, sie stand auf, um zu gehen. Doch bei solchem Entschluß war die Eile im Grunde nicht mehr so nöthig — der erwartete Besuch konnte so früh, vor einigen Stunden nicht eintreffen — und es war gut, wenn sie etwaigen Einreden ihrer Schwester schon mit genau getroffenen Reisedispositionen zu begegnen vermochte.

Hatten sie nicht noch entfernte Verwandte in Köln? Ein kleiner Vorwand war bei diesem Wettlauf gegen die abscheuliche Winterstimmung wohl

verstattet. Sie durfte ganz vergessen haben, daß sie eine Einladung dorthin schon vor längerer Zeit zusagend beantwortet hatte.

Ihre Hand hielt einen Atlas und sie bückte sich auf eine Karte. Also zunächst fuhr sie an den Rhein. Von dort ließ sich Weiteres schreiben. Sie brauchte ja auch nicht gerade bis nach Italien zu gehen, es war gewiß überall weniger winterlich-melancholisch, als hier.

Die Ortschaften am Rhein interessirten sie; ab und zu sah sie aus ihrer Gedankenfahrt in die Höhe auf die Wanduhr. Wenn es neun sei, wollte sie zu Clarisse hinüber.

Eine Verpflichtung gegen die letztere, hier zu bleiben, besaß sie nicht. Zwei Jahre lang hatte die Schwester sich um sie so gut wie gar nicht bekümmert, sich auf einer Reise in Begleitung der Mutter verlobt, schnell darauf verheirathet, dann von ihrem Manne scheiden lassen, und dann erst geschrieben, als sie zum Behuf einer neuen Heirath um der Schicklichkeit willen eines Heimatortes, einer Zufluchtsstätte bedurfte — kurz gesagt, einer Anstands-

dame. Dazu hatte sie sich ihrer Schwester erinnert — ohne Beschönigung angesehen, war das Ganze nichts anderes als eine klug angelegte Komödie gewesen. Die frommen Gemüther verstanden sich von jeher vortrefflich auf die Schauspielerkunst.

Die Uhr schlug neun, doch Magdalene war innerlich entrüstet und hörte es nicht. Sollte sie sich dazu hergeben, einen Elephanten vor der Welt in der Komödie mitzuspielen? Wenn sie die ihr zugedachte Rolle vertauschte, hier im Zimmer bliebe und, anstatt das Stelldichein zu vermitteln, dem verdutzten Liebhaber unverblümt über Alles die Wahrheit sagte — über seine sittig-verstellte Schöne — über ihn selbst — daß sie das ganze unwürdige Spiel mit ihr —?

Plötzlich flog Fräulein Madelon von Heimbuch vom Sitz auf, daß der Atlas polternd zu Boden fiel. Sie hatte sich doch verspätet, der Besuch stellte sich, von ungestümer Erwartung getrieben, früher ein, als sie gedacht, denn es hatte an die Thür geklopft. Oder war es eine Ohrentäuschung ge-

wesen? Sie stand, aufgesprungen, mitten im Zimmer, sah schreckhaft auf die Thür und horchte.

Da klopfte es, und zwar recht kräftig, nochmals.

Nein, sie wollte ihn, wenigstens allein, nicht wiedersehen; es war ein ebenso kindischer Gedanke gewesen, ihm den Text zu lesen, als ihn um Entschuldigung für ihr gestriges Benehmen zu bitten, denn beides ließ ihn offenbar in gleicher Weise vollkommen gleichgültig. Später, wenn er ihr Schwager geworden, konnte sich ja ein landläufig verwandtschaftlich-freundliches Verhältniß zwischen ihnen herstellen —

Nun huschte sie rasch auf den Zehen gegen das Nebenzimmer. Doch es war zu spät, denn ehe sie dasselbe erreichte, öffnete sich die Thür vom Vorplatz her, ein Kopf streckte sich halb herein und sagte:

„Ist vielleicht Keiner hier?“

Das komisch Wirkende liegt in den Kontrasten, und obwohl es Magdalene um eine Sekunde vorher durchaus nicht danach zu Muth gewesen, mußte sie im nächsten Moment hell auflachen. Allerdings

stand ein Mann auf der Schwelle, doch nicht die erwartete Persönlichkeit, sondern nach Gestalt, Gesicht, Ausdruck, Stimme und Gesammterscheinung der denkbarste Gegensatz zu jener. Es war ein, der Länge nach äußerst geringfügiger, aber dafür höchst ansehnlich in die Breite gegangener Mensch mit einem großen, dicken, haarstörrigen Kopf, an dem große, abstehende Ohren, und in diesen große silberne Ohrringe saßen. Zwischen den unglaublich schmal geschlitzten, obendrein halb zugekniffenen Augenlidern sahen nur zwei ganz dünne, wasserblaue Streifen hervor, dafür war der Mund desto ausgiebiger gerathen und ließ nicht den geringsten Zweifel über die tadellose Vortrefflichkeit eines porzellanweißen, kraftvollen, zuthunlich grinsenden Doppelgebisses. Nur erinnerten die scharf zugespitzten Enden desselben mehr an Fisch- als an Menschenzähne, wie überhaupt die Totalität des Eintretenden einen interessanten Uebergang eines Seehundes zum Menschen zur Darstellung zu bringen schien. Auch sein Anzug stimmte dazu, er bestand aus unterschiedlichen Kleidungsstücken, aber sie lagen den Gliedmaßen

zumeist glatt und faltenlos in einer naturfellartigen Weise an; von seinen kniehohen Stiefeln ging ein durchdringender Thrangeruch aus.

Eine Muthmaßung über sein Alter war sehr schwierig, jedenfalls konnte sie leicht um ein Vierteljahrhundert fehlgreifen; er sprach ein breites kurioses Hochdeutsch, wie ein ans Plattdeutsche Gewöhnter, der sich gebildet auszudrücken bestrebt ist, doch klang noch ein anderer, fremdzungiger Tonfall zwischen durch. Aus Blick und Zügen flimmerte ein Gemisch von biederer Gutmüthigkeit, Spaßlust und Pfiffigkeit.

Die Ueberraschung und der Gegensatz zu dem Erwarteten waren zu groß, zu komisch wirkend, und Magdalene lachte dem wunderlichen Ankömmling noch immer grad ins Gesicht. Doch erregte dies unverkennbar durchaus nicht sein Mißfallen, sondern steckte ihn an, daß er gleichfalls laut und breitmäulig zu lachen anfing. Dann sagte er: „Das is 'ne ganz pläsante Gegend hier, ein Bischen was warm.“ Und darauf sah er der jungen Dame mit

augenscheinlichem Wohlgefallen ins Gesicht und lachte wieder vergnüglich.

Nun beruhigte sich der Mund Magdalene's so weit, daß sie äußern konnte:

„Sie sind wohl fehlgegangen —"

„Nee, das glaub' ich nich."

„Zu wem wollen Sie denn?"

„En Baum is es mit 'nem Stift drin. Es is man untergekramt, aber ich krieg's gleich."

Magdalene's Lippen kämpften wieder mit dem Lachen. „Was kriegen Sie?"

Er rieb sich die dick, wie ein rothes Vorgebirge zwischen den beiden Wasserstreifen aufgestülpte Nase und sagte laut vor sich hin:

„Eller — Esche — Föhre — Tanne — Eiche — Buche — stop — Buche! Rothbuche — Hagbuche Hainbuche — stop — Hainbuche!" Und er wiederholte nochmals: „Hainbuche?" und sah der vor ihm Stehenden fragend ins Gesicht.

Sie fing an, sein merkwürdiges Baumregister zu begreifen und antwortete heiter: „Meinen Sie etwa Heimbuch? Fräulein von Heimbuch ist mein Name."

„Freut mich — man immer Zeit lassen. Heimbuch ist ganz meine Meinung, is en ganz guter Name.“ Und er streckte ihr treuherzig vergnüglich eine ungeheure, biberschwanzartige Schaufelhand entgegen. „Wohlsein!“

Der Sinn Magdalene's für Humor ließ sie ihre Hand zur Begrüßung in die breite Schaufel hineinlegen, er sah auf die schmalen Finger herunter und grinste: „Höllisch dünn, witt un weich, just as die Brustfeder von 'ner Eidergans. Ja, kann man sich denken, daß Einer darauf zu Schuß zu kommen sucht.“

Offenbar bedeutete der Vergleich in seinem Munde ein inhaltvolles Kompliment, Magdalene zog jedoch mit einem Blick auf die Wanduhr etwas ungeduldig die Hand zurück und versetzte:

„Weshalb kommen Sie denn eigentlich zu mir?“

„Nee, nich zu Ihnen.“

„Zu wem denn sonst? Hier wohnt niemand anders im Hause als ich?“

„Keine Schwester?“

Verwundert fiel Magdalene ein: „Meine Schwester? Frau von Droste?“

„Stop, Droste! Krähe — Rabe — Taube — Amsel — Drossel — Droste! Droste is richtig. Is sie hier in der Stadt wohnhaft?“

Zwinkernd sah er mit seinen Robbenaugen zu Magdalene auf, die schnell erwiderte:

„Also zu ihr wollen Sie?“

„Nee, zu ihr nicht.“

„Aber was wollen Sie denn überhaupt?“

„Bei ihr, da is jemand — ein Weibsbild —“

„Die Amme meinen Sie, Therese?“

„Therese? Hm, ja — richtig, Therese. Ich kunnt grad' nicht auf'n Namen kommen.“

„Aber wie kommen Sie denn dazu, sich bei mir nach ihr zu erkundigen?“

„Ja, sehen Sie, das kummt so. Sie kann ganz gut schreiben, und da hat sie mir geschrieben, sie hätt 'ne gute Stelle bei 'nen ganz kleinen Kindsbalg, und die Mutter davon hieß' Frau von Droste. Und vielleicht käm' sie mit der hier in die Stadt her, oder wo es sonst wär', das thäten Sie wohl wissen, denn Sie wären die Mutterschwester. Und so kummt das ganz natürlich, denn ich möcht' gern

einmal mit ihr sprechen. Aber hier am Ort wohnhaft is sie wohl nicht?"

Fräulein Magdalene von Heimbuch ging eine nicht ganz klare, aber doch halb verständliche Vorstellung von dem Verhältniß durch den Kopf, in welchem das merkwürdige Seehundsebenbild vor ihr zu der von Clarisse mitgebrachten Amme stehen möge. Sie war allerdings über den Geschmack der hübschen Therese etwas erstaunt, aber schließlich galten die inneren Tugenden der Menschen ja mehr, als bestrickende äußere Vorzüge, und es gab viele Sprüchwörter über die Liebe: daß sie blind sei, daß sie über Nacht komme, und dergleichen mehr. Außerdem gingen solche Fragen ja auch Niemanden als die Betreffende an, und Magdalene antwortete jetzt rasch, daß die Therese in der That seit einigen Tagen hierher gekommen sei und sich bei Clarisse im Hause befinde.

Ueber das Gesicht des Seehundes ging ein breites zufrieden schmunzelndes Lachen und er entgegnete, die Augen fast ganz zukneifend:

„So? Na denn bin ich ja richtig gekommen.

Also hier is sie — 'ne ganz pläsante Gegend, blos was harige Luft heut. Wo kann ich sie denn wohl finden?"

Die Befragte gab ihm genaue Auskunft, wie er gehen müsse, und beschrieb ihm das Haus; er nickte: „Na, denn mach' ich schönen Dank, ich kumm' wohl hin. Wohlsein!"

Er streckte mit ungemein treuherziger Miene seine Hand zum Abschied wieder vor, unwillkürlich frug Magdalene:

„Wie ist denn Ihr Name?"

„Ich heiß' Olaus. Sie können auch Olasson sagen, aber Olaus thut's ebensogut. Nu is es wohl Zeit für mich; wenn man unter die Witterung gekommen ist, muß man draufhalten. Sonst fliegt Einem das Federzeug vor der Nase weg. Ich wünsch: keine Inkommodirung gemacht zu haben."

Er begleitete die letzten Worte mit einer Art schlarrenden Kratzfußes und ging mit wiegenden Hüften zur Thür hinaus.

Magdalene sah ihm mit fröhlichen Augen nach, seine komische Erscheinung und sein tolpatschig-zutrauliches Behaben hatten sie flüchtig aus ihren

Gedanken herausgerissen, und wie sie nun zu diesen zurückkehrte, fand sie die Dinge in ihrem Kopf in völlig anderer Gestaltung. Eine Ordnung war darin hergestellt worden, welche ihr das vorherige Durcheinander als höchst wunderlich und widersinnig erscheinen ließ. Clarisse hätte etwas offenherziger sein können, allein unfraglich gab es Mancherlei, was man nicht nur Anderen, sondern halb und halb auch sich selbst verschwieg, und zu einem ernstlichen Vorwurf berechtigte deshalb ihr Benehmen noch keineswegs. Ebenso war der Winter, Licht, Luft und Temperatur gewiß nicht besonders erheiternd und herzerfreuend, aber man brauchte darum noch nicht sofort nach Italien zu reisen; nach stürmischen Tagen kamen wieder stille, und wenn das Leben hier in der Stiftswohnung vorher so lange Zeit nicht mißvergnügt und trübselig gewesen war, warum sollte es alle seine löblichen Eigenschaften auf einmal eingebüßt haben? Magdalene sagte sich, sie habe schlecht geschlafen, sei dadurch in übellaunige Stimmung versetzt und beinahe zur

Wortbrüchigkeit verleitet worden, da sie versprochen, Herrn von Falk hier zu erwarten. Was hätte er denken sollen, wenn er sie nicht vorgefunden? Und zwar mußte er sie grade so finden, wie am gestrigen Abend, unbefangen, scherzlustig, lachend, wie es ihrer Natur entsprach. Und sie that etwas, was sie noch niemals gethan, denn sie stellte sich vor den Spiegel und probirte, wie das Lachen ihrem Gesicht recht natürlich anstehe.

Der, welcher sich Olaus Olafson benannt hatte, ging oder schlingerte mittlerweile durch die ihm als Wegrichtung bezeichnete Allee. Seine Physiognomie trug ganz den breitgutmüthigen Charakter von vorher, aber in seinen kleinen Schlitzaugen lag etwas pfeilscharf Glitzerndes, das sich durch keinen Nebel und Dunst vom sicheren Innehalten seines Zieles abbringen ließ. Seine kurzen Beine verriethen lebhaftes Verlangen, vorwärts zu kommen, und sowie sein umspähender Mövenblick nur einen Glimmer von dem Gartenhause Clarisse's von Droste aufgefaßt hatte, steuerte er ohne einen Moment der Unschlüssigkeit auf die im Wind knarrende Pforte zu.

Nur dann und wann hatte er den Namen „Therese" zwischen seinen Fischzähnen mit einem Zischlaut durchgedrückt, als ob er seine Zunge für denselben geläufig zu machen trachte.

Im Augenblick, wie er in die Hansthür eintrat, lief indeß ein Ausdruck der Verblüffung über seine Züge. Er sah auf dem Flur in das Gesicht einer zum Ausgehen angekleideten Dame und stieß, seine Lider so weit als es ihnen möglich fiel, aufreißend, heraus: „Haben Sie denn Seeschwalbenflünken unterm Mantel, daß Sie schon hier sind, oder können Sie wie die Alken unterdurchschwimmen?"

Clarisse von Droste schüttelte mit verwundertem Aufblick den Kopf und versetzte: „Ich weiß nicht, was Sie meinen. Wollen Sie zu mir? Ich habe Eile —"

„Zu Ihnen?" wiederholte er, verdutzt auf ihren Stimmton nachhorchend. „Das war keine Lachmöwe —"

Clarisse zuckte verständnißlos die Achsel. „Sie sind wohl in ein falsches Haus gerathen;" und sie fügte ihren Namen hinzu.

„So? Sieh mal an! Eine Lumme als die andere! Nee, is von Falschheit nichts dabei. Na, das freut mich. Wohlsein!“

Er reichte ihr die Hand hin, doch sie achtete nicht darauf, sondern versetzte ungeduldig: „Was wünschen Sie denn von mir?“

„Nee, von Ihnen gar nix; lassen Sie sich nicht inkommodiren! Könnt' ich wohl mal mit Therese sprechen?“

„Ach so, zur Therese wollen Sie?“ antwortete Clarisse endlich begreifend, doch ihre Augen verweilten schon nicht mehr auf dem närrischen Besuch, und ihre Gedanken beschäftigten sich noch weniger mit ihm. Flüchtig nach einer Thür deutend, sagte sie: „Da drinnen wird sie sein,“ und kurz mit dem Kopf nickend, verließ sie das Haus, um durch die Allee den Weg zu ihrer Schwester einzuschlagen.

Olaus Olafson guckte ihr mit einem schlau zwinkernden Blick nach und nickte hinterdrein: „Geh Du man zu, Du bist gar nicht von Nöthen hier. Was das Federzeug Einem narrt, blos daß sie ein bischen anders piepsen. Ich hätt' mehr Geschmack

auf die Lachmöve. Hm, Geschmack is unterschiedlich bei Menschen. Aber gut könnt's doch sein, wenn sie sich auch mit Thran und Ruß so'n grünes Ding in die Haut kratzten. 'S könnt' sonst mal 'n Versehen geben."

Nun ging er auf die gedeutete Thür zu, klopfte an und trat ein. Das kräftige, derbblühende Mädchen, welches Ruben Falk von der Hagen bei seinem ersten Besuch im Hause Clarisse's die Thür geöffnet hatte, saß mit einem hübsch gekleideten Kinde auf den Knieen und sah den Ankömmling äußerst verwundert an. Noch mehr, wie er gerade auf sie zuschritt, ihr die Hand hinhielt und „Wohlsein!" sagte. Halb mußte sie allerdings über seine Erscheinung die Lippen verziehen, aber halb auch bog sie sich furchtsam zurück und frug: „Wer sind Sie? Wie kommen Sie hier herein?"

„Ja, das kummt so, kleine Pute. Man nicht ängstlich, beißen thu' ich nicht, und Ihre Herrschaft hat garnichts dagegen. Ich hab' Sie nämlich ein paarmal von Weitem auf der Straße gesehen, und da dacht' ich, es wär' ganz gut, mich auch einmal

mit Ihnen in der Nähe zu unterhalten. Denn es is eine klein feine Person, sagt' ich. Sie heißen gewiß Therese?"

Die Angeredete war noch so erstauut, daß sie nur hervorbrachte: „Woher wissen Sie das —?"

„Ja, das sieht man Ihnen an, anders können Sie garnicht heißen. Ich hab' mal Eine gekannt, die hieß auch Therese und war auch so 'ne ganz schmucke Pute. Das ist ja ganz pläsant hier eingerichtet, aber so 'n bischen langweilig, denk' ich mir, muß es doch auch ab und zu sein, immer so allein hier zu sitzen. Dazu, mein' ich, ist man doch am Ende nicht auf der Welt, daß man gar nie mit Leuten zu reden kommt."

Es lag eine nicht zu überbietende, gewinnende und Vertrauen einflößende Treuherzigkeit in seinen Zügen und Worten, und unverkennbar hatten die letzteren einen Punkt berührt, wo sie auf geheime, schon länger angesammelte Zustimmung bei dem Mädchen getroffen. Obendrein — wenn der Fremde auf den ersten Anblick auch einen etwas sonderbaren Eindruck erregte — war es doch immer nicht un-

schmeichelhaft, so sehr seine Bewunderung auf sich gezogen zu haben, und Therese erwiderte mit einem leichten Aufseufzen ihrer Brust:

„Nein, viel Ansprache hat man hier im Hause nicht, aber wenn man ums Geld dient, muß man zufrieden sein, wie man's hat. Wer sind Sie denn eigentlich?"

„Ich bin Olaus Olasson und hab' 'nen ganz hübschen Beutel voll, mehr als ich allein brauchen kann. Verheirathet bin ich nämlich nicht. Ja, da haben Sie ganz recht gesagt, 'ne ungeheuer vernünftige kleine Person. Sehn Sie, ich hab' viele Jahre lang so was nicht mehr zu sehen gekriegt, in unserer Menage, da, wo ich mich aufhielt, war kein Frauenzimmer auf zwanzig Meilen rund, der man's anseh'n konnt', blos die alten Thrangänse in Seehundshosen. Da thut es einem richtig in den Augen wohl, daß so was gut Gewachsenes auf der Welt ist. Nee, klein' Küken, man nicht schrein!"

Das Kind war bei der Annäherung des Fremden ängstlich geworden, verzog den Mund zum Weinen und Olaus Olasson streichelte ihm mit der großen

Handschaufel beschwichtigend über die Backe. Seine Augen blieben indeß mit einem halb verschämt-beredten Blick auf dem Gesicht der Amme haften und er sagte dazu: „Das ist ja ein ganz klein nüdlicher Vogel. Is es ein kleiner Hahn oder ein kleines Huhn?“

Therese verstand seine Sprache überhaupt nicht leicht, und ihr Aufblick redete, daß die letzte Frage ihr völlig unverständlich geblieben sei. Erst als er, seine Wißbegier in andere Worte kleidend, wiederholte: „Ich meine, kriegt's mal Hosen an oder auch ein paar so dicke Kiebitzschöpfe am Kopf?“ da lachte sie, mit einer Bewegung ihre beiden blonden Zöpfe zurückwerfend: „Es wird ein Mann — nicht wahr, ein großer Mann willst Du werden?“ Und sie ließ den Knaben auf ihrem Schooß auf und nieder hopsen, daß ihre kräftigen Glieder sich unter den Kleidern abzeichneten.

„Ja, das konnt' man ihm noch nicht ansehn,“ meinte Olaus Olasson. „Mögen Sie denn die kleinen Männer gar nicht leiden, daß er so groß werden soll? Is wohl der Dame ihr kleiner Junge?“

Therese erwiderte auf die erste Frage nur mit einem kurzen Blick, doch dieser sprach aus, daß der Vormittagsbesuch, trotzdem er sich nicht übermäßig hoch vom Boden erhob, ihr keineswegs mißfiel, Dann antwortete sie:

„Ja, er gehört Frau von Droste.“

„Lebt denn sein Vater nicht mehr?“

Darüber wußte die Befragte eigentlich keine Auskunft. Sie war erst ungefähr vor einem Monat — als Kindermädchen — zu Frau von Droste gekommen und hatte nie etwas davon gehört. Olaus rieb sich die Nase und sagte:

„Ja, er muß doch einen Vater gehabt haben, oder meinen Sie nicht?“

Das mußte er wohl, wenigstens brach Therese über die letztere Annahme in einen antwortlosen Lachanfall aus. Dann erwiderte sie: „Ja, wenn Sie nicht meinen — ich weiß nichts weiter, als daß ich niemals von ihm gehört habe —“

Sie schlug sittig die Augen nieder, hob sie indeß gleich wieder auf und die Beiden sahen sich in stillschweigendem Einverständniß, daß es eine

spaßhafte Geschichte gewesen sei, lachend an. Darauf sagte Olaus Olafsson:

„Wie alt so'n kleiner Bengel wohl schon is? Sollt' er wohl schon ein Jahr sein? Ich versteh' mich auf so was gar nicht."

Auch das wußte Therese nicht, Frau von Droste hatte davon ebenfalls nicht gesprochen, sie war überhaupt sehr schweigsamer Natur. Und was die Befragte selbst anging, so verstand sich begreiflicher Weise ein junges Mädchen ebenso wenig auf die genauere Beurtheilung eines Kindesalters. So schwieg sie nach kurzer Antwort wieder und setzte sich nur durch eine Veränderung ihrer Stellung in eine neue vortheilhaftere Positur. Olaus karessirte abermals den Kleinen, doch mit einem, am Kopf desselben vorbei glimmernden Blick, wie wenn er das weiche winzige Bäckchen des Kindes als ein zugehöriges Stück der rothen prallen Backe darüber betrachte, und sagte:

„Du bist ja wohl der rechte Verzug von Deiner Mama? Giebt sie Dir selber zu trinken?"

„Ja," erwiederte Therese mit auffälliger Ge=

schwindigkeit und fügte, offenbar von der Wendung des Gesprächs in ihrem mädchenhaften Gefühl etwas beunruhigt, ablenkend schnell hinterdrein: „Nein, sonst macht sie sich nicht grad viel mit ihm zu schaffen.“

„Ah, das is aber nicht recht von ihr. So'n kleiner, guter Junge — ich hätt' gern so einen. Warum thut sie das denn wohl nicht?“

Therese schien sich doch so ihre stillen, aus allgemein weiblicher Empfindung hervorgegangenen Gedanken gemacht zu haben, denn sie versetzte: „Vielleicht hat sie seinen Vater auch nicht so gern gehabt.“

„Sollt' sie nicht? Ja, das kann man nicht wissen. Ich hätt' meine Frau sehr gern. Wie heißt denn der kleine Mensch?“

Therese antwortete mit den Augen und mit dem Munde. Mit den ersteren sagte sie, daß sie jedenfalls, wenn sie sich je verheirathete, ihren Mann auch sehr gern haben würde, und mit der Zunge äußerte sie laut, das sei schon ein Beweis, wie wenig sich die Mutter um das Kind bekümmere, denn sie

gebe ihm niemals einen Namen, so daß Niemand im Hause gewußt, wie er heiße. Gestern Nachmittag nur sei sie hereingekommen und habe ihn zum ersten Mal „Eugen" gerufen, sich zu ihm hingehockt und den Namen wohl ein Dutzendmal wiederholt, bis er den Kopf dabei herumgedreht und gelacht. Da habe sie — Therese — erst erfahren, daß er so heiße.

„So? Sieh mal! Eugen? Das ist ja ein hübscher Name." Olaus Olasson lachte gleichfalls breitspurig wie ein vergnügtes Kind, griff in einen tiefen Sackbehälter seiner Bekleidung und zog eine handtellergroße, dickbäuchige silberne Uhr hervor, die er dem Knaben ans Ohr hielt. „Ich glaub', so was haben sie gern. Die hat mein Großvater schon gehabt und sie geht noch immer ganz richtig. Wollen Sie's auch mal hören, Therese? Ping-pang! Grade als ein Herzschlag."

Er hielt die Uhr an das Ohr des Mädchens empor und kniff ihr leise dabei das Ohrläppchen zwischen zwei Fingern. „Ja — tik-tak," lachte sie, „macht das Herz auch."

„So? macht Ihr's auch? Das is komisch, denn

gehn sie ja auch gut miteinander. Na, denn wird's wohl wieder für mich Zeit. Ich darf wohl einmal wieder vorkommen, wir kennen uns nun ja ganz gut. Sie können auch gern sagen, wir hätten uns schon früher gekannt, wenn Einer fragen sollt'. Ich glaube, der Junge muß seinem Vater ähnlich sehen — möchten Sie einen leiden, wenn er mir ähnlich sähe, Therese? Na, Wohlsein! das war 'ne gute Unterhaltung, so was habe ich viele Jahre lang nicht gehabt."

Olaus Olafson reckte zur Verabschiedung seine Hand aus, in der die keineswegs zarte und schmale Hand Thereses wie eine Jolle unter rundum zusammenschlagenden Wellen verschwand. Hätten ihre Finger aus Holzbrettchen bestanden, so würden sie vermuthlich auch ein wenig geknackt haben; so kamen sie nur, anfänglich wie weiß angestrichen und dann schnell sehr roth anlaufend wieder zum Vorschein und bestätigten durch beide Färbungen die handfeste Aufrichtigkeit des Dankes Olaus Olafsons für die genossene gute Unterhaltung. Und offenbar war Therese so weit in der Reifung des Lebens

vorgeschritten, daß eine Kennzeichnung ehrlicher Absicht sie über die momentane Unannehmlichkeit etwas zerquetschter Finger philosophisch hinwegsehen ließ, denn sie nickte dem Fortgehenden, der sich unter der Thür noch einmal, zutraulich mit den Augen zwinkernd, umdrehte, ebenso zutraulich lächelnd nach, und begleitete diesen Vollbeleg ihrer freundlichen Gesinnung mit einem halben Emporheben vom Sitz, das sowohl ihre gebildeten Umgangsformen, als ihre Achtung vor dem Besucher und nebenbei noch ihre überall wohl ausgerundete Figur in günstigstem Licht hervortreten ließ. Es war ein Blick wirklichen Bedauerns, mit dem Olaus Olafson die Thür hinter sich schloß, und wenn es allerdings ziemlich räthselhaft gewesen, weshalb er hierhergekommen, so konnte doch kein Zweifel bestehen, daß er weit über seine Erwartung befriedigt von dannen schlingerte. Auch sein Mund bestätigte dies, denn er sagte ohne Ansehen des garstigen Wetters behaglich schmunzelnd vor sich hinaus: „Das is wirklich 'ne klein nüdliche Pute, grade als so'n junger Fettpinguin, wenn er ausgewachsen ist. Dagegen können doch die

beiden Fregattenvögel nicht ankommen, aber der Geschmack ist eben unterschiedlich. Na, sein Junge ist es natürlich, das hat man ja an Allem heraus. Ich glaube, sie muß auch schon so'n kleinen Jungen haben, denn sie thut höllisch fein, als wär's nicht so. Aber da wär' ja am End' nichts an gelegen —"

Er drehte den Kopf noch einmal mit umlugenden Augen nach dem rasch im Nebel versinkenden Gartenhause zurück und ging hurtig durch die stille Stadt einem kleinen, unansehnlich in einer Seitengasse belegenen Gasthofe zu.

Im Stiftsgebäude ward abermals an die Wohnzimmerthür Magdalenes von Heimbuch geklopft und diese rief, sich vollständig über die einzunehmende Haltung, Miene und Behabensart klar geworden, mit heiterstem Gesichtsausdruck: „Herein!" Doch im nächsten Augenblick stand sie verwirrt und ihrer beabsichtigten Anrede beraubt, denn wiederum trat

nicht der Erwartete ein, sondern Clarisse. Sie begrüßte die Schwester und sagte: „Ich muß Dich wohl aufsuchen, da ich gestern Abend vergeblich auf Deine Rückkunft geharrt habe. Weshalb bist Du nicht gekommen?“

Unvorbereitet auf die erläuternde Antwort, fühlte die Befragte, daß sie roth wurde, trat schnell ans Fenster und versetzte, abgewendet hinausblickend:

„Das Wetter war so widerwärtig, und mir scheint, es ist noch ebenso.“

„Ja, es ist recht trübselig — zumal allein dabei zu sitzen. Wenn man sich unterhält, kommt man doch noch etwas darüber fort.“

„Gewiß, das ist das Einzige.“

„Macht es Dich auch melancholisch?“

„Mich? O nein — das ist nicht meine Art.“

„Ja, mit einer Natur, wie Deiner, hat man's leichter.“

„Mit einer oberflächlichen Natur, meinst Du?“

„Was hast Du? Du bist verstimmt.“

„Garnicht. Ich bin sehr vergnügt.“

Clarisse hatte sich gesetzt und Magdalene stand

am Fenster. Die erstere seufzte und die letztere besann sich, aber ihr fiel keine geeignete Anknüpfung ein. Um nicht ganz zu schweigen, sagte sie:

„Wollen wir uns nicht unterhalten?"

„Wenn Du etwas Interessantes weißt."

„Wovon sprachen wir gestern?"

„Wie gefällt Dir denn Deine Wohnung?"

„Ich hab' nicht drüber nachgedacht."

„Hast Du über einen Namen für Deinen Pflegling nachgedacht?"

„Ich? Dazu ist ja immer noch Zeit. Man hat so viel Zeit, zu denken, vom Morgen bis zum Abend."

Clarisse seufzte wieder, und die Unterhaltung machte wieder eine Pause. Magdalene besann sich noch immer, fand nun einen Einlenkungsweg und frug:

„Schreibst Du denn nicht?"

„An wen sollt' ich schreiben?"

„Nun, an Deinen Freund."

„An welchen Freund?"

Die Antwort klang gleichgültig und gedankenabwesend, und Magdalene sagte aufgebracht in sich hinein: „Heuchlerin!" Laut entgegnete sie:

„Nach dem, was Du mir erzählt hast, scheint mir Herr von Falk wohl berechtigt, eine Aufklärung von Dir zu erwarten. Oder ist es Dir gleichgültig, wie er über Dich denkt?“

„Ach, Madelon — es thäte mir natürlich leid — aber —“

„Du meinst, er könnte sich zuerst bei mir nach Deinem Aufenthalt erkundigen? Verzeih! doch das kommt mir ein wenig anmaßend vor. Wenn ich den Brief bekäme, könnte ich versucht sein, ihn für mich zu behalten.“

„Damit thätest Du mir einen Gefallen.“

„Pfui, Clarisse, Du bist nicht aufrichtig. Du säßest doch lieber hier und unterhieltest Dich mit ihm als mit mir?“

„Weshalb bist Du denn so gereizt heut' Morgen, Madelon?“ erwiderte Clarisse, verwundert aufsehend.

„Ich bin durchaus nicht gereizt —“

„Doch — dann bist Du nicht aufrichtig — und ich habe doch so sehr Jemanden nöthig, dem ich aussprechen könnte, wie's mir ums Herz ist.

Deshalb kam ich zu Dir — ich kann's nicht mehr mit mir allein ertragen — und sagen kann ich's auch nicht —"

Fräulein Magdalene Heimbuch hatte bei der Zurückgabe des Vorwurfs der Unaufrichtigkeit ihren, jetzt hochroth gewordenen Kopf ganz gegen das Fenster abgedreht, fuhr aber um einen Moment später erschreckt zusammen, warf noch einen hastigen Blick auf den Stiftshof drunten hinunter und flog wie ein großer, aufgescheuchter Vogel ins Zimmer herein.

„Was hast Du?" fragte Clarisse erstaunt.

„Du kannst es gleich aussprechen — warte eine Sekunde — ich will nur —"

Magdalene hatte es in eiliger Bewegung gegen die Thür des Nebenzimmers erwidert und verschwand hinter derselben. Ihr Schritt war unruhig, sie athmete sehr schnell, und ihre Augen liefen ungewiß umher, als suchten sie nach etwas und wußten nicht recht wonach. Im anstoßenden Gemach vollzog mechanisch ihr Kopf eine Regung, als ob er sich mit dem Ohr an die Thür zurücklegen wollte, allein

sie vermurmelte gleich darauf: „Ich kann mir die Herrlichkeit lebhaft denken, anzuhören brauche ich sie nicht.“ Dabei fiel ihr Blick auf ihren Mantel, und es kam ihr vor, daß sie diesen holen gewollt habe. Wenigstens zog sie ihn hastig an und setzte den Hut dazu auf. So stand sie angekleidet und hörte ihr Herz ein paarmal laut schlagen. Sie schien ihm zuzunicken, ihre Lippen bewegten sich wieder: „Es hat volles Recht, ungehalten zu sein und will mit der Sache nichts mehr zu schaffen haben.“ Und mit plötzlichem Entschluß begab sie sich auf den Fußspitzen weiter in eine kleine, halb lichtlose Kammer, tastete sich durch diese hindurch an eine Thür, die zu einer schmalen Hintertreppe des Hauses hinausführte. und lief, immer noch wie ein gescheuchter Vogel, über die Stufen ins Freie hinunter.

Ungefähr in dem Moment, als sie den Stiftshof erreichte, sagte Clarisse droben, gedankenlos den Kopf hebend, „herein!“ denn es hatte an die Thür des Wohnzimmers geklopft. Unmittelbar darauf aber flog sie mit einem Ruck vom Sessel und blickte sprachlos in das Gesicht Ruben Falks von der Hagen.

Er trat mit einer Verneigung rasch auf sie zu und sagte:

„Ich hoffe, Fräulein Magdalene, Sie haben mir mein sonderbares Benehmen von gestern Abend verziehen. Meine Augen und mein Kopf waren von der Reise etwas angegriffen, so daß in der Dämmerung und beim Lampenlicht eine derartige Täuschung möglich fallen konnte. Doch Sie werden selbst überzeugt sein, daß ich Ihrer außerordentlichen Aehnlichkeit zum Trotz niemals vor Ihrer Schwester stehen und dieselbe für Sie halten könnte. Wenn das denkbar wäre, müßte das Herz eines Menschen ebenso irrungsfähig wie seine Sinne sein —“

Es wirbelte Clarisse im Kopf. Ihre Gedanken waren halb betäubt von seiner unvorbereitet plötzlichen Erscheinung, sie verstand nicht, worauf seine Worte sich bezogen und was sie bedeuteten. Aber sie begriff instinktiv, daß er trotz seiner Betheuerung solcher Unmöglichkeit sie für ihre Schwester hielt, und diese Erkenntniß besaß etwas so überwältigend Komisches, daß den Lippen Clarisse's, obwohl dieselben durchaus nicht zur Heiterkeit aufgelegt waren,

ein so glockenhelles Lachen entflog, wie Magdalene es nicht freudiger aufzuschlagen vermocht hätte. Das Gesicht des jungen Freiherrn zeigte kein Erstaunen, doch verrieth es augenscheinlich einige Empfindlichkeit, wie er kühl höflichen Tones äußerte:

„Ich will Sie nicht wie gestern wieder belästigen, gnädiges Fräulein, und darf Sie wohl bitten, mir Ihrer Zusage gemäß die Wohnung Ihrer Frau Schwester zu bezeichnen."

Durch Clarisse's Kopf schoß etwas hindurch, doch sie wußte nicht, was. Es war ein Gefühl, noch kein Gedanke, sie bedurfte einiger Augenblicke, um sich zu sammeln, sich klar zu werden, was es sei. Und sich eilig umwendend, ging sie gegen die Thür des Nebenzimmers und rief: „Madelon! Madelon! Es wünscht Jemand mit Dir zu sprechen."

Dann drehte sie sich um und blickte Ruben Falk an. Er war bei ihrem Ruf verdutzt zusammengefahren und sah ihr ebenfalls starr ins Gesicht. Doch bevor er ein Wort über die Lippen bringen konnte, trat sie schnell wieder auf ihn zu, streckte ihm beide Hände entgegen und sagte herzlich:

„Verzeihen Sie, lieber Freund, daß ohne mein Zuthun doch solche Irrung möglich war. Sie mußten meine Schwester hier erwarten und kannten mich in diesem Kleid nicht, da konnte es kaum anders geschehen. Es waren doch auch nur Wochen, in denen Sie mich gesehen, und wenn man die Stunden unseres Beisammenseins aneinander reiht, kommen nur Tage heraus. Darin lernt man sich nicht so unfehlbar kennen. Aber seien Sie mir mit herzlichem Dank willkommen, daß Ihre Freundschaft Sie veranlaßt hat, mich aufzusuchen. Ich that Unrecht, so ohne Abschiedsgruß von Ihnen fortzureisen, und weiß selbst nicht, warum ich es gethan. Oder doch — ich sage es Ihnen ein andersmal — wo bleibt Madelon denn?"

Sie hatte mit ruhiger Zuversicht zu sprechen begonnen und einen leisen Ton des Nachdrucks auf das Wort „Freundschaft" gelegt. Dann jedoch, als sie den Grund ihres plötzlichen Verschwindens gestreift, war sie in unsicheres Stocken gerathen und drehte die Augen, wie Beistand suchend, nach der Thür, durch welche Magdalene sich entfernt hatte.

Ruben Falk aber stand, ihre Hand haltend, noch blaß und scheuen Blicks. Seine Brust athmete beklommen und er brachte mühsam hervor:

„Clarisse — Sie sind es — ich weiß es jetzt — und doch kann ich es nicht glauben —"

„Weshalb nicht?"

Ein leichtes Zittern lief durch seinen Arm, daß ihre Hand es empfand, wie er langsam versetzte:

„Ihr Lachen — als Sie meine Täuschung erkannten — klang mir so fremd —"

Clarisse fühlte, die Worte sprachen: Wenn Dein Herz für mich schlägt, wie konntest Du so über meinen Irrthum lachen! Sie war verwirrt, der Vorwurf traf sie gerecht.

Er war berechtigt, einen anderen Empfang zu erwarten — überhaupt einen anderen. Was wollte, was mußte sie? Sie hatte eine Pflicht zu erfüllen, eine Nothwendigkeit — aber sie stand so jäh vor dieselbe hingestellt — sie konnte nicht mit leiser Hand die Fäden wieder auseinanderwirren, wie der leise Gang der Tage sie verschlungen, sondern ihr blieb nur, den Knoten rasch zu durchschneiden. Doch

der Schnitt des Messers durfte ihm nicht weh thun, nur ihr selbst. Sie trug die Schuld, daß es so geworden, daß er in der Täuschung befangen war, und ihr lag die Buße dafür ob, schonungslos gegen sich selbst zu verfahren. Ihre Hand zog ihn sanft neben sich auf das Sopha, und sie sagte:

„Vergeben Sie mir — ich sprach's vorhin, wir hätten uns in der kurzen Zeit nicht genug kennen gelernt. O doch, ich habe Sie voll kennen gelernt, weiß, daß Sie ein edler, keiner Unwürdigkeit fähiger Mann sind, dem ich unauslöschlichen Dank schulde, denn Ihre Freundesaugen haben mir zum Sehen verholfen, mich erst auf den Weg geleitet, zu erkennen —"

Was zu erkennen? Sie brach ab und fuhr hastig fort:

„Aber ich bin nicht, wofür Sie mich halten. Sie lernten mich nicht kennen, denn ich täuschte Sie — mit mir selbst zugleich —"

Ungewiß hielt sie wieder inne, nun nickte Ruben Falk:

„Ich weiß es, Clarisse."

„Was wissen Sie?“

„Daß Sie die Frau meines Freundes waren, dessen Brief ich Ihnen ahnungslos gab, und daß ich Sie deshalb nicht mehr fand.“

Clarisse entflog unwillkürlich: „Und Sie sind dennoch hier?“

„Warum nicht?“ Ihm kam allmälig die Besinnung zurück. „Weshalb sind denn Sie hier? Hat Ihre Schwester Ihnen nicht gesagt —“

„Kein Wort.“

„Daß ich gestern Abend zu ihr gekommen und der nämlichen Täuschung unterlag — ihr Alles sagte, weilich glaubte, Ihre Hand zu halten, Clarisse?“

Durch den Kopf der jungen Frau zuckte plötzlich wieder der undeutliche Gedankenschimmer, von dem sie schon einmal nicht gewußt, was er in ihr aufzuhellen trachte. Sie wiederholte: „Gestern Abend? Das ist seltsam — deshalb also erwartete ich sie umsonst. Aber warum nicht heut Morgen, und weshalb kommt sie nicht zurück? Und sie beließ Sie eine Zeit lang in dem Irrthum? Das sieht ihr ähnlich. Und Sie sagten ihr — Alles?“

Halb für sich nur, laut nachdenkend, hatte Clarisse das Erste gesprochen, und auch die letzte Frage, durch die es mit einem leichten schelmischen Anhauch hindurch ging, galt nicht dem Hörer allein, sondern es war, als suche sie sich während des Sprechens selbst zu beantworten, was sie unter dem Schlußworte „Alles“ verstehe. Aber mit dem Klang weckte die Frage ihr auch die Erinnerung an den Inhalt, und verwundert fügte sie schnell hinterdrein:

„Woher wissen Sie denn, daß ich —? Hat Madelon Ihnen —? In dem Briefe stand nichts von mir — von meinem Namen.“

„Nein, es war eine der Seltsamkeiten des Lebens,“ antwortete der junge Freiherr. „Als ich Sie nicht mehr fand, Clarisse, und in meine Wohnung zurückkam, traf ich ihn.“

„Wen?“

„Den Schreiber des Briefes.“

„Meinen —?“

Clarisse war vom Sitz aufgeflogen und sah Ruben Falk mit angstvoll veränderten Augen ins Gesicht; er nickte:

„Ihren ehemaligen Gatten, er kam aus seiner Eiswelt zurück und suchte mich auf.“

„Das war in der That ein merkwürdiges Zusammentreffen.“ Clarisse's Stimme besaß einen etwas bebenden Klang, doch sie beherrschte gewaltsam eine begreifliche Erregung der Ueberraschung, setzte sich wieder und frug:

„Doch wie kam's, daß der Zufall die Rede auf mich —?“

„Er sah Ihr Bild auf meinem Tisch.“

„Und die Erinnerung weckte zornige Heftigkeit in ihm auf?“ fiel Clarisse hastig ein.

„Nein, er war unverändert, wie ich ihn immer gekannt, und lachte nur —“

„Er lachte — lachte nur? So? Was sollte er auch sonst? Es war ja ein sehr lächerlicher Zufall — wenn ich sein Bild unter solchen Umständen irgendwo gefunden, hätte ich gewiß auch lachen müssen. Mir kommt es schon bei der Vorstellung —“

Clarisse zog rasch ein weißes Spitzentuch aus der Tasche und preßte es gegen die Lippen, hinter denen die Zähne sich fest auf den weichen Stoff zu-

sammendrückten. Ruben Falk empfand, daß ihm das Wort unbedacht entfahren sei, daß es etwas Verletzendes für die Hörerin gehabt haben mußte, und er fügte deshalb ergänzend hinzu:

„Eugen Droste theilte mir mit, daß Sie Beide sich nur zu kurze Zeit vor Ihrer Vermählung gekannt und nachher bald einsehen gemußt, Sie hätten sich in der Annahme einer Uebereinstimmung Ihres Denkens und Empfindens gegenseitig geirrt. Da sei eine Trennung selbstverständlich das einzig von der Vernunft Gebotene gewesen. Das war eine Täuschung des Herzens, die nicht anders enden konnte — was haben Sie Clarisse? Sie blicken mich sonderbar an — zürnen Sie mir, daß meine Augen sich betrügen ließen? Mein Herz kennt Sie — lang genug — und weiß, Sie sind es, nach der es bis heut' auf Erden gesucht —“

Er nahm ihre Hand, die sie ihm willenlos ließ. Ihre Miene sprach tiefinnerliche Verwirrung aus, einen Widerstreit, Unfähigkeit, die Vorgänge in ihr selbst zu erhelleu, zu sondern und zu begreifen. Warum saß sie denn eigentlich anders hier

neben dem treuen Freunde, als damals, zuletzt? Was hatte sich in den wenigen Tagen, die dazwischen lagen, verändert? Hatte sie damals nicht gewußt, nicht stets deutlicher empfunden, weshalb er täglich kam, sein Kommen mit Freude erharrt und den heimlichen fühlbaren Uebergang der Freundschaft zur Liebe — auch nicht in leisester Art — durch kühleres Wesen zurückgedrängt, von sich abgewiesen? Warum that sie es denn jetzt? Hatte sie nur mit ihm gespielt, aus Eitelkeit eine Täuschung in ihm genährt?

Nein — das wäre unwürdig, abscheulich, ruchlos gewesen — so niedrig konnte sie nicht gehandelt haben —

Doch was sonst? Hatte sie selbst eine Täuschung in sich aufkommen lassen und dieselbe erst jetzt plötzlich erkannt?

Nein — nein! Ihr Herz schlug stürmisch, zornig, schreckhaft: Nein! Ein Blendwerk, ein Selbstbetrug nur hatte sie bestricken wollen, den besten einzigen Freund von sich zu weisen, ihn aus seiner vollberechtigten Hoffnung zu stürzen. Ihr

war, als sei Alles in ihr wund zerrissen, als ob sie an inneren Thränen ersticken müßte — ihr Stolz bäumte sich gegen eine ungeheure Demüthigung auf, die ihr eignes Herz ihr zugefügt. Und Clarisse von Droste schloß ihre kleine, heiße Hand fest um die Hand Ruben Falks, sie zwang mit übermächtiger Anstrengung ihre Lippen zu einem halb schalkhaften Lächeln und erwiderte auf seine letzten Worte:

„Nur Ihre Augen ließen sich täuschen, sagen Sie — Ihr Herz kennt mich und weiß, daß es mich sucht. Aber haben Sie dasselbe nicht vielleicht auch zu meiner Schwester gestern Abend gesprochen? Wer bürgt mir dafür, daß das Herz durch die Augen nicht wieder beirrt würde? Wenn nun Alles abermals nur Trug der Aehnlichkeit gewesen wäre und ich wäre Madelon? Was bliebe dann?"

Seine Hand fuhr mit einem Ruck, der seinen ganzen Körper durchzitterte, aus der ihrigen, sein bleich bestürztes Gesicht gab kund, daß die Möglichkeit dessen, was sie gesagt, ihm irr den Kopf betäubte, und er stammelte:

„Was dann bliebe?“

„Daß nicht das Herz, sondern die Augen Urheber und Bürgschaft der Liebe wären. Nein —“

Sie erschrak über die Entfärbung seiner Züge, ergriff rasch seine Hand wieder und fügte hinzu: „Ich bin nicht Madelon, Freund — bin auch nicht die, welche ich war, als Sie eintraten. Mein Herz weiß Ihnen den alten Dank — und neuen dazu, daß Sie mich zum andernmal aus einer Verirrung gelöst haben. Ich sagte Ihnen „morgen“, als wir zuletzt von einander gingen, nun ist es „heute“ geworden, und es liegt nichts dazwischen, als sinnlose Thorheit eines Augenblicks. Heut Nachmittag werden Sie nach alter Weise zu mir in das nämliche Gartenhaus kommen, und wir werden wieder beisammen sitzen.“

Sie plauderte hastig weiter, wie Jemand, der mit dem Wortklang seiner eignen Lippen drüber im Kopf hin und her irrende Gedanken zu verscheuchen oder zu überdrängen sucht. Ruben Falk war stumm geworden; er sprach nur, wenn er auf etwas antworten mußte, und dann gleichfalls mit einer be-

fangen-unsicheren Hast; manchmal sah er mit einem kurzen Blick halb scheu nach ihrem Gesichte auf, in dem ein fremder Zug für ihn lag, als gehöre es doch nicht derjenigen an, die er unter dem Namen Clarisse von Heimbuch gekannt, sondern —

Es war widersinnig — in seiner Vorstellung erschien Magdalene von Heimbuch ihm zuweilen jener Erinnerung fast ähnlicher.

Fräulein Magdalene von Heimbuch hatte eilfertig den Stiftsbezirk verlassen und eine ziellose Umherwanderung am Rande der Stadt angetreten. Es war ein abscheuliches Wetter, der Wind pfiff hart und durchschauernd, in dem immer mehr sich verdickenden Nebel sah man kaum noch das Nächste. Eigentlich kennzeichnete es eine merkwürdige Thorheit, ohne Zweck darin herumzulaufen; ein Thier, das draußen sein mußte, that Einem leid. Doch wohin sollte sie? Das tête-à-tête in ihrer Wohnung wollte sie nicht stören — muthmaßlich dauerte

dasselbe allerdings sehr lange. Wahrscheinlich konnte sie mehrere Stunden hindurch so in Wind und Kälte hin und wieder gehen — Thorheit war dafür das richtige Wort — überhaupt für Manches. So wie es sich nur Thorheit benennen ließ, bei solchem Wetter kein warmes Obdach zu suchen, war es auch Thorheit, sich nicht in das unvermeidliche Lebenswetter zu schicken und das Vernunftgemäße darin zu thun. Eine verheirathete Schwester mit einer angenehm eingerichteten Häuslichkeit zu besitzen, galt allgemein als ein Vorzug des Daseins. Man stand nicht fremd und allein in der Welt, konnte jederzeit eine gemüthliche Ofenecke aufsuchen, sich darin zu erwärmen, zu unterhalten — das hatte viel für sich.

Vermuthlich fanden sich auch bald Kinder dazu ein, die sich laut freuten, daß Tante Madelon komme. Für eine alte Jungfer mußte darin etwas recht Tröstliches liegen, sich nicht vollkommen überflüssig zu fühlen, sondern so von erwartungsvollen Neffen und Nichten begrüßt zu werden. Natürlich trug sie immer Bonbons in der Tasche, das war

ihre Hauptaufgabe, denn damit versüßte sie sich selbst das Leben. Wenn sie fortging, sagten alle im Hause: Die gute Tante! hoffentlich kommt sie morgen wieder. Hast Du sie nicht auch gern, Papa! — O ja, sie ist ja sehr nett und freundlich. — Aber Mama ist doch netter. — Sonst wär' sie wohl nicht Eure Mama. Aeußerlich sind sie sich zum Verwechseln ähnlich, aber die Mama ist viel gemüthvoller als die Tante Madelon.

Das konnte ja Alles sehr hübsch werden, und es war eine Thorheit, sich nicht jetzt schon an der Vorstellung zu freuen, grad' ebenso, wie gegenwärtig nicht ein warmes Zimmer aufzusuchen. Und da Tante Madelon den festen Entschluß gefaßt hatte, durchaus nur der Vernunft nachzuhandeln, so bethätigte sie ihn zunächst dadurch, daß sie von der letzteren Thorheit abstand.

Aeußerlich kam ihr dabei zu Hülfe, daß sie sich unweit von dem Gartenhause Clarisse's befand, und mit gleicherweise vernünftigen Füßen und Gedanken wandte sie sich darauf zu, um dort die Rückkunft ihrer Schwester abzuwarten.

Was wollte sie dieser antworten, weshalb sie plötzlich fortgegangen und nicht wieder gekommen sei? Darauf kam's nicht an — für Verliebte brauchte man nicht viel Entschuldigungen, sie dachten unausgesetzt nur an sich selbst.

Eigentlich war Clarisse eine außerordentlich schnell verliebte Natur. Ihren ehemaligen Mann hatte sie nur so kurz vor der Hochzeit gekannt und sich innerhalb weniger Wochen wieder derartig an Herrn von Falk angeschlossen. Sprach das im Grunde für bedeutende Gemüthstiefe? Konnte wirkliche Liebe so rasch entstehen?

O doch — das konnte sie vielleicht. Tante Madelon war im Begriff gewesen, vorschnell und ungerecht abzuurtheilen, und wurde deshalb vor sich selbst etwas roth. Liebe konnte fast blitzgleich kommen — das stand in tausend Büchern aus alter und neuester Zeit. Aber sich so schnell wiederholen konnte wirkliche Liebe nicht — überhaupt nicht zum zweiten Mal. Gelesen hatte Tante Madelon das letztere freilich nicht, doch — obwohl sie ja nur eine ober=

flächliche Natur war — schien ihr darin das eigentliche Kennzeichen ächter Liebe zu liegen.

Ja so, Clarisse hatte ihren Mann ja nicht wirklich geliebt, sich getäuscht, als sie es gemeint —

Es war ein ganz ungemein dicker, trostloser Nebel, der draußen über Stadt, Land und See lag. Magdalene hatte selbst das Meiste daran gethan, das Wohnzimmer, in dem sie saß, einzurichten und ihr Werk noch gestern Nachmittag als sehr gelungen und anmuthend belobt. Doch gegenwärtig fand sie es höchst unfreundlich, nach keiner Richtung Behagen einflößend. Der Nebel bildete die Ursache; er schien nicht allein durch die Fenster, sondern bis in die Augen hineinzuziehen und ein häßliches, graues, frostiges Gespinnst darüber zu verdichten. Man konnte das Licht im Zimmer kaum mehr bleiern benennen; obgleich die Uhr grade die Mittagsstunde schlug, war's wie Lichtlosigkeit trüber Abenddämmerung. Tante Madelon hatte beim Ankleiden ganz Recht mit ihrer Empfindung gehabt: der Tag besaß etwas so Mißmuthiges, Trübseliges, daß er durchaus keine Hoffnung auf Besserung belieẞ und die Lider

nur freudlos halb aufgethan hatte, um sie ebenso wieder zuzumachen.

Was dachte Clarisse denn, mit solcher Rücksichtslosigkeit ihre Schwester so lange aus ihrer eigenen Wohnung zu verbannen? Es war die alte Sache — Liebe dachte nur an sich selbst und handelte völlig rücksichtslos. Nur Tanten lag es als Pflicht ob, Rücksicht zu üben. Dazu waren sie auf der Welt, oder vielmehr, das gab ihnen allein ein Recht, vorhanden zu sein.

Und Tante Madelon seufzte tief auf, so tief, daß sie ein Anklopfen an der Thür nicht hörte. Erst bei nochmaliger Wiederholung vernahm sie's und sagte mechanisch: „Herein!"

Ein fremder Herr trat ein, sehr groß, sehr breit, mit braunem Vollbart und ausnehmend frischen, schönen Zügen. Seine hellen Augen und sein Gesicht erschienen von sorgloser Heiterkeit und ihrer Natur nur im Moment ein gewisser Zwang des Ernstes auferlegt. Er vollzog, als er die in einer Ecke des Zimmers Sitzende wahrnahm, eine Begrüßung, welche die Mitte zwischen gewohnter

Vertraulichkeit und höflicher Verneigung hielt, und sagte sogleich:

„Es wird Dich überraschen, Clarisse, mich in Deinem Hause zu sehen —“

In der That hatte die Angeredete sich unwillkürlich vom Sitz gehoben und sah ihm hochverwundert entgegen; er fuhr fort:

„Verzeih', daß ich Dich nicht auf meinen Besuch vorbereiten ließ — es war kein altes Recht, das ich in Anspruch nahm — doch ich fand draußen niemanden, um mich anmelden zu lassen. Du kannst allerdings sagen, ich hätte dasjenige, was mich hierherführt, schreiben können, allein das würde muthmaßlich eine erschwerende Weitläufigkeit mit sich gebracht haben. Entschuldige daher, daß ich Dich persönlich — nur für einige Minuten — belästige, und besorge nicht, daß ich mehr als das Unumgängliche —“

„Herr von Droste —“

Es war Magdalene plötzlich zur Erkenntniß gekommen, wer der Fremde sein müsse, und halb fragend, halb verwundert entflog der Ausruf als

erster Laut ihr vom Munde. Eugen Droste stutzte einen Moment bei dem Klang, dann indeß erwiderte er rasch:

„Wenn Du es geschmackvoll findest, Dich mir gegenüber auf solchen Fuß zu stellen, so steht Dir dies natürlich frei. Verübele es mir jedoch nicht, daß ich zu einer derartigen französischen Romankomödie nicht das Geschick besitze und fortfahre, Dich so anzureden, wie es meinem — vielleicht weniger verfeinerten — Geschmack besser entspricht."

Magdalene befand sich durchaus nicht in der Gemüthsstimmung, den von ihrer äußeren Erscheinung erregten Irrthum zu einer abermaligen fortgesetzten Komödie zu benutzen. Doch die Situation, in welche sie sich durch das erste Zusammentreffen mit ihrem vormaligen Schwager versetzt sah, kam ihr so unerwartet, sein Dasein wirkte noch so verblüffend auf sie, daß es ihr unmöglich fiel, mit ihren Gedanken sofort ins Klare zu kommen. Ueberdies, weshalb war er denn hier, was konnte er wollen? Eine Regung von Neugier schlich sich doch in ihrem Innern mit ein — instinktiv drehte sie den Kopf

halb gegen das Fenster ab und machte stumm mit der Hand eine Bewegung, die ihn zum Sprechen aufforderte. Es bedurfte dessen indeß nicht, denn er fuhr bereits fort:

„Du wirst Dir selbst sagen, weshalb ich hier bin. Da Du meine Frau warst, kann ich unbehindert reden, daß ein Gerücht Dich in ein falsches Licht gesetzt hat. Ich habe demselben keinen Augenblick Glauben geschenkt, denn ich kenne Dich und bin von der Unmöglichkeit jenes Geschwätzes völlig überzeugt. Ebenso wenig kann ich Dir einen Vorwurf daraus machen, daß Du mir keine Benachrichtigung zukommen ließest, da Du seit anderthalb Jahren meinen Aufenthaltsort nicht erfahren konntest. Jetzt aber, da der Zufall mich in Kenntniß gesetzt hat, was nach unserer Trennung stattgefunden, wirst Du mir nicht bestreiten, daß ich ein gleiches Recht besitze, wie Du, und allerdings zu dem Vorwurf berechtigt bin, daß Du mir vor unserem Auseinandergehen Deinen Zustand verheimlicht haben mußt."

Unwillkürlich kam es von Magdalenens Lippen: „Welchen Zustand?"

Eugen Droste fiel unmittelbar ein: „Der nach unserer Scheidung —"

Doch er vollendete den Satz nicht, sondern stockte, seine Züge spannten sich an, als ob er auf etwas nachhorche, und er trat mit plötzlicher Vorbewegung dicht gegen Magdalene hinan und stieß aus:

„Was ist das? Wer sprach das?"

Sie stand halb erschrocken vor seinen pfeilscharf auf ihr Antlitz gehefteten Augen, doch ehe sie zu antworten vermochte, fügte er schon hinterdrein:

„Wollten Sie mich zum Narren halten? Sie sind nicht Clarisse, sondern muthmaßlich ihre Schwester, von deren Aehnlichkeit mir ihr sie mir gesprochen."

Magdalene befand sich heut' in der Gemüthsverfassung, daß ihre Stimmungen sich schnell überschlugen. Der halb spöttische, halb zurechtweisende Ton seiner Frage verwandelte ihre Befangenheit in ein Auftrotzen, und sie erwiderte, sich ruhig gegen ihn herumdrehend:

„Sie haben nicht gefragt, wer ich sei, und täuschten sich selbst, nicht ich."

Jetzt überkam ihn nachträgliches Erstaunen.

„Es lag an dem dunklen Licht — doch sobald ich Ihre Stimme vernahm — schon vorher — Clarisse's Organ ist weicher. Und wie ich Sie nun in der Nähe sehe, wäre keine Täuschung möglich. Auch die Gestalt, die Hände —"

„Stehen vermuthlich hinter denen meiner Schwester beträchtlich zurück," fiel Magdalene unverkennbar gereizt ein. „Ihre Erinnerung ist ja außerordentlich getreu, und Sie sind sehr galant, Herr von Droste. Es ist Schade, daß Sie nicht Clarisse selbst dies Kompliment gemacht haben, denn sie war an andere Auslassungen aus Ihrem Munde gewöhnt."

Nun unterbrach sie ein heiteres Lachen Eugen Droste's: „Ereifern Sie sich nicht, Fräulein von Heimbuch! Ich will um Verzeihung bitten und Alles im Voraus zugeben. Ein grönländischer Bär muß sich erst etwas wieder an deutsche Empfindlichkeit gewöhnen. Uebrigens hatte — oder hätte — ich Sie nach den Schilderungen Ihrer Schwester mir anders vorgestellt. Wenn ich mich richtig erinnere, verglich dieselbe Sie zuweilen mit einer Lachmöwe."

Wenn es in der Absicht des Sprechers lag, die heutige Stimmung Fräulein Magdalenes von Heimbuch zu verbessern, so wählte er seine Mittel nicht glücklich. Jedenfalls klang der Vergleich mit einer Lachmöve — so graziös der bildliche Gedanke an sich auch sein mochte — der Tante Madelon durchaus widerwärtig, wie ein Hohn, fast wie eine versteckte Bosheit, und sie erwiderte vornehm, äußerst kühl-gemessen:

„Darf ich Sie bitten, mir den Zweck Ihres unerwarteten Hierherkommens mitzutheilen?“

Des „unerwarteten Hierherkommens“ hieß ziemlich unverblümt: des „wenig taktvollen“, allein der Befragte schien kein Verständniß für die feinere Auslegung des Beiwortes zu besitzen. Er versetzte ungenirt:

„Ich sagte schon, daß Clarisse mein Kommen nicht unerwartet sein könne. Wo ist sie?“

„Mich däucht, Sie haben sich des Rechtes, meine Schwester in einer so — kurzen Weise zu bezeichnen, entäußert.“

„Wieder empfindlich? Sie müßten sich einmal

in Frau Torngarsaaks Winterdecke ein Loch hacken lassen und ein Bad bei ihr nehmen. Das kräftigt die Haut; ich war früher auch verweichlicht, aber jetzt würde ich es nicht spüren, wenn man mich mit einem Dutzend Nadeln zugleich stäche. Im Uebrigen glaube ich mich nicht vermessen zu haben, Sie als Schwägerin anzureden, obgleich das eigentlich ein character indelebilis ist, sondern habe von meiner ehemaligen Frau gesprochen, wie ich mit ihr zı sprechen gewohnt gewesen. Wenn ich Ihnen indeß einen Gefallen damit thue, kann ich sie Frau von Droste nennen; mir kommt's nicht auf zwei Worte mehr an. Oder hat sie ihren Familiennamen vielleicht auch gerichtlich wieder angenommen?"

In der Sprache und dem Wesen Eugen Droste's lag in der That ein souveräner Gleichmuth, gegen den mit Nadelstichen nicht aufzukommen war. Magdalene fühlte ein nervöses Zittern in den Fingerspitzen, sie bestrebte sich, den Besuch kurz zu beendigen, und entgegnete nur:

„Ich bedaure, meine Schwester ist nicht zu Hause und wird fürs Erste nicht zurückkommen."

„Desto besser, dann werde ich den Zweck meines Hierseins mit Ihnen besprechen und Sie bitten, ihr Mittheilung davon zu machen.“

Er setzte sich unaufgefordert auf einen Stuhl und fügte, da sie stehen blieb hinzu: „Wollen Sie sich nicht auch setzen? Man spricht und hört besser so.“

Magdalene klopfte das Blut in den Schläfen, mechanisch setzte sie sich rasch, als könne sie ihm noch damit zuvorkommen. Sie empfand sich ihm unterlegen, wie eine Art Puppe, mit der er spielte. Das reizte ihren Verdruß immer mehr, doch trieb sie auch ebenso sehr an, denselben zu verbergen. Vielleicht konnte sie es ihm doch irgendwie vergelten, durch Klugheit irgendwo die Oberhand über ihn bekommen. Woher hatte er überhaupt erfahren, daß Clarisse hier wohne, und weshalb war er hier? Vergeblich darüber denkend, antwortete sie mit kühler Höflichkeit:

„Was ist's, das ich meiner Schwester mittheilen soll?“

Er sah sie mit Interesse an: „Ihre Aehnlich-

keit mit ihr ist in der That merkwürdig, ich hätte beinahe gesagt, Sie haben, — also, wie ich erfahren, hat Clarisse einem Knaben das Leben gegeben —"

„Ihre Scherze sind etwas eigenthümlich, Herr von Droste."

„Ja so — ich betrachte die Dinge noch ein wenig vom siderischen Standpunkt; versetzen wir uns auf die Erde herunter, dem Stiftsfräulein Magdalene von Heimbuch gegenüber. Ihre Schwester ist die Mutter eines Kindes, das zugleich auch das meinige ist —"

„Woher wissen Sie das?"

Es war der Antwortenden etwas vorschnell entflogen, denn er entgegnete:

„Sie versetzen mich in die Nothwendigkeit, zu fragen, wie es sonst zu ihr ins Haus gekommen sei?"

Magdalene hatte geglaubt, der Moment sei eingetreten, in dem sie ihre Vergeltung üben und ein irreführendes Spiel mit ihm betreiben könne. Aber die unumwundene Gegenfrage war fatal, denn sie

eröffnete den Blick in ein höchst bedenkliches Gebiet. Eine Tante Madelon mit grauem Haar hätte sich vielleicht noch um einen Schritt darauf hinauswagen können, allein das ihrige war doch noch zu braun und ließ ihr nichts als die rasche, wahrheitsgemäße Erwiderung übrig:

„Meine Schwester hat das Kind von einer armen Verstorbenen zu sich genommen.

„So?“ Eugen Droste lächelte. „Das ändert die Sache, dann besitze ich ja allerdings kein Mitanrecht. Ich dachte es mir freilich vorher.“

Seine Miene drückte nicht die geringste Ueberraschung aus, unverkennbar schenkte er der Mittheilung keinen Glauben, sondern erkannte eine verabredete — und ihm nicht unerwartete — Vorsicht darin, welche Clarisse allein das Recht auf ihren Besitz wahren sollte. Nachlässig fragte er:

„Wie alt ist denn der Pflegling?“

Magdalene dachte einen Augenblick nach. Sie konnte doch mit ihm spielen, seine Anzweiflung verstärken, nur war es ihr nicht recht klar, was sie zu dem Behuf antworten mußte, und er kam ihr zuvor:

„Sie scheinen nicht genau unterrichtet zu sein.“

Darin lag eine unverhohlene Doppeldeutigkeit, Magdalene versetzte jetzt schnell:

„Ich schätze sein Alter etwa auf ein Jahr.“

„So würde ich es ungefähr auch geschätzt haben — wenn —“ Eugen Droste sah lächelnd auf — „meine erste Annahme nicht irrig gewesen wäre. Unter den letzteren Umständen ist es nur ein merkwürdiges Zusammentreffen. Es waren gestern anderthalb Jahre, seitdem ich — sagen wir, seitdem ich Wittwer geworden. Sie wissen wohl nicht durch Zufall, in welchem Alter Clarisse den Nachlaß der armen Verstorbenen zu sich genommen hat?“

Der Blick des Sprechers haftete fest in den Augen Magdalenens, ungemein artig, aber ebenso ungemein deutlich besagte er: Wenn Du mir die Wahrheit verhehlen willst, werde ich mich durchaus nicht um Deine Eigenschaft als Stiftsfräulein bekümmern, sondern Dich schonungslos in die Enge treiben. Sie fühlte sich innerlich erheitert, ihn noch weiter auf die falsche Fährte verlockt zu haben, doch andererseits war sie augenscheinlich wieder an einen

abschüssigen Rand gelangt, und halb absichtlich, halb mit unwillkürlicher Regung die Lider niederschlagend und etwas roth auf der Stirn überflogen, erwiderte sie:

„Ich begreife nicht, mein Herr, aus welchem Grunde das Pflegekind meiner Schwester Sie weiter interessiren kann, und finde keinen Anlaß, Ihre Fragen darüber länger zu beantworten.“

„Ich bedaure auch, Sie derartig zu bemühen, doch mein Interesse ist einmal vorhanden — Kinder erregen unter allen Umständen meine Theilnahme, zumal eines, das Sie einmal Tante benennen wird — wie heißt der Kleine?“

Er fügte die letzte Frage rasch hinterdrein, Magdalene versetzte mechanisch:

„Er hat noch keinen Namen.“

„Das ist sonderbar.“

„Nicht so sehr, er befindet sich erst seit kurzer Zeit bei meiner Schwester.“

„Nein, ich meine, daß Sie wiederum nicht ganz genau unterrichtet sind.“

„Wollen Sie meine Kenntnisse darüber vielleicht erweitern?“ fragte sie spöttisch.

„Warum nicht, wenn der Name ihnen entfallen ist. Ich bin gern hülfbereit. Heißt er nicht etwa Eugen?“

Magdalene von Heimbuch lachte laut auf. „Ihre Phantasie scheint etwas zu lebhaft, Herr von Droste — was wollen Sie?“

Er war aufgestanden und trat ruhig auf eine Thür zu. „Ihr Gedächtniß ein wenig unterstützen.“ Und die Thür öffnend, rief er laut: „Therese!“

Magdalena stand verwundert kopfschüttelnd. Woher wußte er den Namen der Amme und was wollte er von ihr? Doch jedenfalls bereitete er sich selbst jetzt eine Enttäuschung.

Die Gerufene kam und er fragte: „Mit welchem Namen ruft doch die gnädige Frau den Kleinen? Wir können uns nicht besinnen.“

„Eugen, meinen der Herr?“

„Ah ja, richtig, Eugen. Es ist gut, Sie können wieder zu ihm gehen, daß er nicht allein zu Schaden kommt.“

Eugen Droste wandte sich lächelnd um und trat auf die vollständig verdutzte Magdalene zu. „Also — nicht wahr? — wir brauchen die Spiegelfechterei nicht weiter fortzusetzen; Sie hören, daß ich — wenn auch nicht wirklich Ihre Kenntnisse zu erweitern — so doch die vorhandenen in Ihrem Gedächtniß zu beleben vermochte. Uebrigens fühle ich mich dem Namen, der Ihnen entfallen war, aufrichtig zu Dank verpflichtet; zwischen der Schwester meiner gewesenen Frau und mir konnte allerdings von einem verwandtschaftlichen Verhältniß kaum mehr die Rede sein, aber mein Sohn besitzt ein unverlierbares Anrecht an seine junge Tante und verschafft mir dadurch dasjenige an eine reizende und liebenswürdige Schwägerin zurück, die mich bis jetzt freilich als Feind behandeln zu müssen geglaubt. Doch auch einem solchen soll man nicht Unrecht zufügen, Fräulein Magdalene; vielleicht habe ich Ihnen Anlaß gegeben, mich etwas falsch zu beurtheilen. Ich kann auch ernsthaft reden und hinzufügen, daß ich sehr einsam in der Welt bin und Ihr Gerechtig-

keitsgefühl mir deshalb den Anspruch auf das Einzige nicht versagen wird, mit dem die Natur, ohne mein Wissen bis vor wenigen Tagen, mein Leben verknüpft hatte. Es ist wohl menschlich, daß solche plötzliche Erkenntniß eine sonderbare Wirkung ausübt, weniger durch klare Gedankengestaltung, als auf die Empfindung — ich meine, die Vermittelung der beiden, sich widerstrebenden Anrechte ist mir noch nicht deutlich geworden — aber durch ein Entgegenkommen, das ohne gehässige Erinnerung dem gleicherweise berechtigten Doppelgefühl Rechnung trägt, muß sich ein Ausweg finden lassen. Nehmen Sie meine Hand darauf, daß ich keinen Schatten einer feindseligen Absicht in mir trage und dasjenige, was Clarisse zukommt, durch nichts beeinträchtigen und benachtheiligen will. Ich vergesse in keinem Augenblick, daß sie die Mutter meines Kindes ist und daß auch sie dieses vielleicht, trotz ihrer gläubigen Frömmigkeit und Hingebung, dem Gebot eines Angekoks nicht opfern würde. Doch ich weiß gleichfalls, daß die Empfindung, welche in mir gelebt, ehe ich einen Sohn besaß, durch das Empfangen des

letzteren nicht verändert, sondern bewahrheitet und erhöht worden ist, und daß man auch von einem Vater keinen Verzicht auf sein Kind fordern darf."

Eugen Droste hatte, seitdem er „ernsthaft" zu sprechen begonnen, seine Worte weniger sicher beherrscht, manchmal einen Moment anhaltend, danach gesucht, wie er kundgethan, daß sie mehr ungewissem Gefühl, als klarer Gedankenerkenntniß entstammten. Weit unklarer aber, vollständig kopfverwirrt stand Magdalene von Heimbuch vor ihm. Während er sprach, schwirrte es in ihrer Brust und hinter ihrer Stirn, wie vor den Augen eines ruhigen Felddurchwanderers, unter dessen Füßen plötzlich ein Rebhühnervolk aufstiebt und nach allen Richtungen auseinanderschießt, so daß der Blick in dem allgemeinen Geflatter und Geflimmer kein einzelnes deutlich aufzufassen vermag.

Es konnte kein Zweifel bleiben, daß Clarisse in der That ihrem Pflegling den Namen, Eugen beigelegt haben mußte. Oder war's ein absonderlicher Zufall und der Knabe wirklich so getauft? Weshalb hätte sie es denn verheimlicht — noch

gestern? So konnte es sich nicht verhalten, sondern offenbar hatte sie, erst durch die gestrige Aufforderung veranlaßt, nachgedacht und das Kind mit dem Namen angeredet. Aber warum gerade mit diesem, der ihr unter allen der am wenigsten sympathische sein mußte?

Magdalene bekam ein plötzliches, wunderliches, unverständliches Herzklopfen, das durch einen jähen Wandel in der Betrachtung ihres ehemaligen Schwagers noch verstärkt wurde. Ihre Beurtheilung desselben war wirklich eine vollständig falsche gewesen; er trug offenbar unter dem äußeren, oberflächlichen, lachenden Anschein ganz Anderes in sich — das geschah manchmal bei Menschen — und er hatte mit tiefem, verhaltenem Gefühl gesprochen, von der Einsamkeit des Lebens, von seinem Kinde — nicht von diesem allein, noch etwas Anderes, menschlich Vibrirendes war hindurchgezittert. Unverkennbar fühlte er sich im innersten Herzen beglückt über den unverhofften Besitz, den eine seltsame Täuschung ihm vorgegaukelt, und es war grausam, ihn aus diesem Wahn zu reißen — obend'rein fast

unmöglich, denn er wollte und würde nicht daran glauben.

Zu begreifen war so vieles nicht, es floß und rann gleich dem Nebel draußen vor den Fenstern. Magdalene empfand nur, daß Eugen Droste ihr seit einer Minute außerordentlich sympathisch geworden sei. War es nicht besser, wenn sie —? Sie besaß ja keine Verpflichtung dazu — Clarisse konnte das selbst sagen. Warum hatte sie noch obend'rein mit dem Namen die falsche Muthmaßung bestärkt? Ja, warum? Das war eigentlich die räthselhafteste und gewichtigste von allen schwirrenden Fragen.

Aber etwas antworten mußte Magdalene doch. Sie hatte die ihr entgegengereichte Hand erfaßt, und zwar herzlich, mit einem deutlich aussprechenden Blick, daß auch sie keinerlei feindselige Gesinnung mehr gegen den einstmaligen Schwager hege, und sagte, ein wenig stockend — sie wußte nicht, weshalb — oder doch, weil sich ja eine Verhehlung darunter barg:

„Die fromme Ueberschwänglichkeit Clarisse's braucht Ihnen kein Bedenken einzuflößen. Es war

so — Sie haben es ja noch übler erfahren, als ich — aber es ist seit einiger Zeit eine vollständige Wandlung bei ihr eingetreten."

Eugen Droste glitt sich flüchtig über die Stirn. „Eine Wandlung ihrer religiösen Ueberspanntheit? Ich vermuthe, daß Sie sich darin täuschen, denn nach meiner Erfahrung, wie Sie es benennen, kann ich mir nicht denken —"

Magdalene fiel ihm ins Wort. Sie hatte das Vorherige aus einer dunklen Eingebung gesprochen und folgte dieser weiter, ohne sich klar zu machen, weshalb.

„Man hatte sie, oder sie selbst hatte sich bethört; sie war noch sehr jung damals und der Widerspruch für ihre Natur vielleicht nicht das geeignete Heilmittel. Doch es scheint, daß die Einsamkeit sie zu eignem Denken geführt hat —"

Er nickte mechanisch mit dem Kopf. „Dazu ist die Einsamkeit allerdings gut."

„Und sie kehrte zu meinem Erstaunen als eine völlig Andere hierher zurück."

Eugen Droste's Mund lächelte, doch nur halb.

„Das wird mir nicht zum Vortheil gereicht haben. Jedenfalls hat sie früher nach christlichem Gebot auch noch das Wohlergehen ihrer Feinde in ihr Gebet mit eingeschlossen; wenn sie jetzt freidenkend geworden, wird sie denselben Uebles wünschen."

„Nein — im Gegentheil — sie ist milde und fügsam geworden. Ich weiß nicht, was so günstig auf sie eingewirkt haben mag."

„Vermuthlich Zauberkunst." Die Lippen des Antwortenden suchten die Entgegnung abermals mit einem Lachen zu begleiten, doch gelangten diesmal nicht über den ersten Beginn dazu hinaus. Sein Gesicht schien Abneigung auszudrücken, länger bei dem Gegenstande zu verweilen. Er fügte noch hinzu: „Wenn Sie nicht wissen, was eine derartige Veränderung bei ihr bewirkt hat — ich besitze keinen Anlaß, mir den Kopf darüber zu zerbrechen. Das ist ja vortheilhaft für sie selbst und für denjenigen — ich meine, für diejenigen, welche in nähere Verbindung zu ihr treten."

Seine Züge hatten die gute Laune verloren, mit der er gekommen, doch sie waren auch nicht

ernsthaft, wie sie später geworden, sondern unlustig verstimmt, von einem Mißmuth überschattet. Er brach das Gespräch mit den letzten Worten kurz ab, ergriff seinen Hut und sagte:

„Ich darf Sie also bitten, Ihrer Schwester über den Inhalt unserer Unterredung Mittheilung zu machen und mir Erwiderung darauf zukommen zu lassen. Selbstverständlich werde ich nicht so taktlos sein, sie selbst durch mein persönliches Erscheinen bei ihr zu belästigen. Sie braucht sich keiner Beunruhigung darüber hinzugeben; sobald das betreffende Einvernehmen zwischen uns erzielt worden ist, verlasse ich augenblicklich die Stadt wieder. Sie hat es mithin in ihrer Hand, meine Abreise nach ihrem Wunsch zu beschleunigen."

Es lag ein merkwürdiger Widerspruch darin, daß er das Nämliche als Taktlosigkeit bezeichnete, was er zuvor in unbekümmertster Weise gethan, da er doch bei seinem Eintritt sich Clarisse gegenüber zu befinden geglaubt. Zum ersten Mal hatte er auch vermieden, den Namen der letzteren auszusprechen und „Ihre Schwester" an die Stelle ge-

setzt; und obgleich er sichtbar seine Miene beherrschte, redete eine Veränderung aus seinem ganzen Wesen. Magdalene dachte über den Grund dafür nach, ohne ihn finden zu können; sie wußte nicht, was sie erwidern solle, nur daß sie ihn so nicht davongehen lassen durfte und wollte, und rasch seine Hand erfassend und ihn mit der anderen vertraulich am Arm zurückhaltend, entgegnete sie:

„Habe ich Sie denn mit einer Bemerkung gekränkt? Dann ist es unwissentlich und unwillentlich geschehen! Sie sagten ja vorhin, ich bliebe doch immer Ihre Schwägerin —“

„Nein, Sie nicht — Niemand — was sollte mich gekränkt haben? Ich bin erfreut, Sie kennen gelernt zu haben, und überzeugt, daß Ihr Denken und Fühlen nicht von einem Windhauch umgeblasen — geistig verändert werden könnte. Freilich könnte bei Ihnen jede Umänderung nur eine ungünstige sein — ja, bleiben Sie, wenn wir uns auch nicht mehr sehen werden, meine liebe Schwägerin! Ihr äußeres Bild wird mir ja immer lebendig vor Augen stehen.“

Er erwiderte herzlich den Handdruck Magdalene's, doch im selben Moment öffnete sich die Thür, und Clarisse erschien auf der Schwelle. Sie trat offenbar ohne eine Ahnung, daß sich Jemand in ihrem Zimmer befinde, herein und gewahrte erstaunt in dem trüben Licht eine halbabgewendete, hochgewachsene Mannesgestalt vor sich. Diese drehte bei dem Geräusch den Kopf, und es verging noch ein Augenblick, dann flog ein lauter Doppelruf durch die seltsam eingetretene Stille. Er kam von den Lippen ohne Auftrag des Kopfes, wie die Natur den Menschen bei jäher Ueberraschung instinktiv zu handeln treibt, und er mischte sich so ineinander, daß es unmöglich fiel, den geringfügigsten Zeitunterschied zwischen dem Ausruf hier und dort zu bemessen. Wie von einem Schlagwerk, das der nämliche Mechanismus in Bewegung setzt, klangen die Namen „Eugen!" und „Clarisse!" zusammen auf, und es war, als wolle auch der Fuß hier und dort überlegungslos aus einem gleichen Naturantrieb sich vorwärts bewegen, dem Ton der Lippen nach.

Da tauchte hinter der Gestalt Clarisse's das verwundert dreinblickende Gesicht Ruben Falks von der Hagen auf, und zugleich nahm jene erst jetzt ihre Schwester gewahr, die mit einer schreckhaft hastigen Regung erröthend ihre Hand aus derjenigen Eugen Droste's und von dem Arm desselben zurückzog. Und unwillkürlich stockte auch im gleichen Moment hier und dort der halb gehobene Fuß, der Gedanke hängte sein niederzerrendes Bleigewicht an die Falterflügel der ersten, überwältigenden Empfindung. Die nächste Sekunde hatte den Blüthenstaub von ihnen gestreift, ihre Flugkraft gelähmt; verwirrt und wortlos standen Alle sich gegenüber.

Eugen Droste fand zuerst seine ruhige Beherrschung wieder, er begrüßte Clarisse mit einer kurzen, ernsten Verneigung und sagte: „Verzeihe, daß meine Ungeschicklichkeit mich hier verspätet und Dich einer unliebsamen Begegnung ausgesetzt hat. Ich habe Deine Schwester von dem Zweck, der mich hierhergeführt, unterrichtet und werde mir in ihrer Wohnung Deine Erwiderung holen. Wenn ich auch zu einer ungelegenen Zeit gekommen bin, darf ich

Dich doch wohl bitten, Deine Antwort nicht zu lange zu verzögern.“

Er verabschiedete sich mit der nämlichen Verbeugung wie zuvor, trat nun unbefangen auf Ruben Falk zu und reichte ihm die Hand. „Sei gegrüßt, mein Freund, man trifft sich manchmal unvermuthet im Leben. Das heißt, die Ueberraschung wird auf Deiner Seite sein, ich konnte eigentlich wohl die Hoffnung hegen, Dich hier vorzufinden; im Augenblick hatte ich nur gerade nicht mehr daran gedacht. Du warst es mir übrigens schuldig, denn ich erwartete Deinen Gegenbesuch am Abend in meinem Hotel umsonst; doch ich habe es Dir nicht verargt, unter Freunden rechnet man nicht so streng, denke ich. Mich brachte eine Angelegenheit hierher, die Dich nicht weiter betrifft. So leb wieder einmal wohl! Ich kann abermals beifügen: vielleicht sehe ich Dich noch bei Deiner zukünftigen Schwägerin — was ist?“

Er drehte den Kopf; Magdalene war an Clarisse hinangetreten und hatte ihr rasch etwas zugeflüstert. Das Antlitz der letzteren ward plötzlich

blutroth, sie stieß aus: „Mein Gott — warum? — und Du hast nicht? — warum nicht?“

Angstvoll fragend sah sie in das Gesicht ihrer Schwester, die verlegen dem Blick auswich; nun raffte Clarisse ihre bisherige stumme Haltlosigkeit zu einem Entschluß auf, machte einen Schritt gegen Eugen Droste vor und sprach, ohne ihn anzublicken:

„Ich höre, daß Du in einer Täuschung befangen bist und glaubst, es befinde sich etwas hier im Hause, das aus früherer Zeit — das zu Dir in einer Beziehung steht —“

Sie hielt, unfähig weiter zu sprechen, an; Eugen Droste stutzte zusammen, warf einen scharf prüfenden Blick über sie und versetzte langsam:

„Auch Du? Unwahr hatte ich Dich nie gefunden.“

„Du zweifelst — Du glaubst mir nicht? O mein Gott — wenn das gewesen wäre —“

Sie hielt sich schwindelnd mit der Hand an einem Gegenstande neben ihr; er fuhr mit leicht bebender Stimme, doch kalten Tones fort:

„So behalt' ihn und laß mich allein; ich weiß, daß Dir das nicht schwer fällt."

„Was soll ich denn sagen? Ich schwöre Dir —"

„Das thatest Du schon einmal."

Gleichwie draußen über Stadt und Land, so lag es über den Köpfen der vier Menschen in dem engen Zimmer wie dichter Nebel, durch den kein Blick den Andern zu erkennen vermochte; jedes Auge gewahrte ein falsches Bild vor sich. Auf Clarisse's Antlitz las Eugen Droste die Liebe für Ruben Falk, welche Macht besessen, die günstige Verwandlung in ihr zu erwirken, der gegenüber seine Liebe ohnmächtig und nichtig gewesen. Sie aber sah in seinem Gesicht seinen Zweifel an ihrer Wahrhaftigkeit, an jedem letzten Werth ihres Daseins, sie sah den Widerwillen in ihm, der sich unter Gleichgültigkeit barg, sein Lachen, als er ihr Bild im Besitz seines Freundes erblickt. Und Ruben Falk stand und wußte nicht, was jene bewegte, noch was in ihm selbst irr hin und wider ging. Nur Magdalene

erkannte sich selbst, doch über allen Andern trieb ihr gleichfalls der wogende Nebel.

„Das thatest Du schon einmal,“ hatte Eugen Droste geantwortet und fügte frostig hinterdrein: „Und es ist selbstverständlich, daß ich Dir wiederum glaube und den irreleitenden Zufall bedauere, der dem Knaben gerade diesen Namen beilegen mußte.“

Clarisse's Gesicht verfärbte sich jäh zu einem blutlosen Weiß; sie stotterte: „Welchen Namen?“

Er erwiderte nachlässig: „Ich höre, daß er Eugen genannt wird —“ doch sein Mund vollendete den Satz nicht völlig, denn ein schreckvoller, nur halb erstickter, zitternder Aufschrei Clarisse's durchbrach den Schluß desselben, alles Blut flog ihr wie eine Sturmwelle in die Schläfen zurück, und schwankenden Fußes, sichtbar mit gewaltsamer Zusammenraffung ihrer Kraft, hatte sie in der nächsten Sekunde das Zimmer verlassen. Durch die Stille klirrte das Geräusch eines Schlüssels, den sie hastig an der Thür des Nebengemaches hinter sich um-

drehte; einige Augenblicke standen die Zurückgebliebenen wortlos, dann sagte Ruben Falk halblaut: „Gehen Sie Ihrer Schwester nach, Fräulein Magdalene,“ und diese begab sich eilig über den Flur an eine andere, zu dem verschlossenen Zimmer führende Thür. Der junge Freiherr aber trat gegen Eugen Droste hinan und sprach:

„Du hast ihr Unrecht gethan —“

„Was weißt Du? Ah so, ich vergaß, daß ihre Sache auch die Deinige ist!“

Der Antwortende hatte seine ruhige, überlegene Art verloren, eine rüttelnde Bewegung seiner Glieder verrieth beherrschungslose innere Erregung in ihm. Ruben Falk versetzte gelassen:

„Ich gebe Dir mein Ehrenwort, daß Du Dich täuschest, daß der Knabe ein völlig fremder ist und Dir nicht angehört.“

„Die Eine schwört und der Andere giebt sein Ehrenwort — diesmal passen Beide besser zusammen!“

Ruben Falk fuhr blaß zurück: „Droste —! weißt Du, was Du sprichst!?“

Der Angeredete zuckte, wie aus einer Besinnungslosigkeit aufwachend und blickte dem vor ihm Stehenden einen Moment stumm ins Gesicht. Dann entgegnete er langsam:

„Ich glaube, ich habe an Deiner Ehrenhaftigkeit gezweifelt; wenn Du es wünschest, bin ich bereit, sie mir von Dir in der üblichen Manier beweisen zu lassen. Du kannst dann als Freund hinterdrein mir einen Nekrolog verfassen und ihn Deiner Frau als Morgengabe auf den Tisch legen."

Magdalene kam zurück und sagte auf der Schwelle: „Sie hat auch die andere Thür verschlossen und giebt keine Antwort —"

Die Züge und die Gesichtsfarbe der Beiden fielen ihr als verändert auf und sie brach erschrocken ab: „Was haben Sie?"

Eugen Droste versetzte kurz: „Nichts," aber sie faßte rasch seinen Arm: „Doch — Sie haben Streit mit einander gehabt! Das darf nicht sein — Sie besitzen keinen Grund dazu —"

„Lassen Sie mich!"

Magdalene sah fragend auf Ruben Falk. Er

war bleich, verwirrt, wußte offenbar nicht, was er that, denn er faßte ihre Hand, zog sie mit sich zur Seite, legte dann den Arm um ihre Schulter und flüsterte ihr ins Ohr. Doch sie entzog sich seinem Arm nicht, sondern stand, auf seine Worte horchend, unbeweglich, nur von einer steigenden Röthe überflogen. Nun trat sie wieder auf Eugen Droste zu und sprach:

„Sie glauben nicht, was wir alle Ihnen sagen?"

Er erwiderte, seinen Hut fassend: „Ich verlange nichts mehr zu hören."

„Doch, Sie müssen! Sie haben gesagt, ich bliebe stets Ihre Schwägerin."

„Nich meine — die seinige!" Er besann sich einen Augenblick. „Haben Sie selbst mir nicht vorhin durch Ihr Schweigen zugestanden, daß ich im Recht war? Weshalb wären Sie sonst vor der Therese verstummt?"

„Ich that es, weil — ich wußte selbst nicht, weshalb — doch nicht aus dem Grunde, den Sie annahmen. Ihr Zweifel wird beendet sein, sobald Sie den Kleinen selbst sehen. Ich will ihn her-

kommen lassen, er kann noch nicht so alt sein, als — als er wohl sein müßte. Mein Mund hat ihn vorhin älter gemacht — Ihre Augen werden sich gleich überzeugen, daß er kaum mehr als ein halbes Jahr —"

Magalene wandte sich eilig wieder gegen die Thür, um den lebenden Beweis herbeizuschaffen, allein Eugen Droste griff nach ihrem Arm und hielt sie gewaltsam zurück. In seinen Augen rann etwas Irres, man sah in ihnen, seine bisherige Ueberzeugung war erschüttert, doch er stieß sinnlos aus:

„Nein — ich will ihn nicht sehen, will es nicht glauben! Er soll älter sein! Ich will mein Anrecht auf ihn haben!"

Griff die Erkenntniß seiner Täuschung, der Wiederverlust seines vermeinten Besitzthums ihm so schmerzlich ans Herz, daß es ihn der Vernunft beraubte? Magdalene fühlte sich von Mitleid bewegt, sie sah rathlos auf Ruben Falk, dessen Blick dem ihrigen begegnete, und die Augen beider hafteten ineinander, als ob sie sich nicht gestern zum erstenmal gewahrt, sondern lang vertraut, wechselseitig

sich ihre Gedanken offenbarten. Dann sagte Magdalene herzlich:

„Es thut mir mit Ihnen weh, lieber Schwager, daß Sie sich solcher trügerischen Hoffnung hingegeben, aber mich däucht, gerade der Name muß Sie am deutlichsten Ihre Täuschung erkennen lassen. Hätte denn Clarisse, wenn sie Ihnen Ihr Miteigenthum vorenthalten gewollt, so unbedacht thöricht handeln können, den Knaben Eugen zu benennen? Jeder andere Name wäre in dem Fall gleich geeignet gewesen — nur der allein nicht.“

Eugen Droste hatte es selbst schon dunkel empfunden, nun sagte er es sich klar. Doch es bedurfte dieses neuen Beleges nicht, er wußte zuvor bereits, daß der Knabe ihm nicht angehöre, hatte es lange gewußt, schon bei der ersten Bezeugung Clarisse's, denn er kannte sie im Innersten, einer Lüge war sie nicht fähig. Aber dennoch hatte er wie ein Unsinniger gesprochen und gehandelt. Warum? Er konnte nicht anders — es gährte, brandete, tobte in ihm, hatte ihm den Kopf wie mit einem Fieberanfall betäubt. Nun war dieser gebrochen und seine

eigne Kraft mit ihm. Er setzte sich auf einen Stuhl und sah stumm vor sich hin. Sein Zorn wendete sich jetzt gegen sich selbst; er sprang plötzlich auf, ergriff die Hand Ruben Falks und sprach:

„Willst Du's mir vergeben? Du trägst keine Schuld — ich war mehr als ein Narr — aber wenn Du andere Sühne, als dies Geständniß verlangst, so steht mein Leben Dir zu Gebot."

Auch der junge Freiherr stand wunderlich verwirrt, sein Gesicht war bei der ihm jäh zugefügten schweren Beleidigung sehr bleich geworden und hatte noch jetzt keine Farbe zurückgewonnen. Er blickte den Sprecher wortlos-unschlüssig an; um den Mnnd des letzteren ging ein Zucken, wenn der peinliche Moment länger andauerte, drohte er gefährlich umzuschlageu. Nur Magdalene hatte ihre volle Besinnung wieder erlangt und handelte mit schneller Entschlossenheit. Sie ergriff die Hände der beiden Gegner und zog sie gegen einander; dazu sagte sie scherzend: „Der Nebel nur trägt die Schuld, daß jeder den andern mißkennt." Ihr Auge aber heftete sich in das Ruben Falks und sprach halb bit-

tend, halb fordernd — sie wußte selbst nicht, woher ihr diese Kühnheit kam —: „Ich will's. —“

Doch in der nächsten Sekunde flog es ihr fast wie mit einem schreckhaften Ruck durch den Körper, denn er gehorchte unverkennbar dem Blick, nahm hastig die Hand Eugen Droste's und sagte: „Fräulein Magdalene hat Recht, es war der Nebel, Freund, der Dich — ich weiß nicht mehr, was Du gesprochen. Aber sie ist ein guter, heller Lichtstrahl, der den trüben Dunst zu scheuchen weiß. Haben Sie Dank!“

Er reichte auch Magdalene nun die Hand, doch nicht zu kürzerm Ausdruck seines Dankgefühls, es war, als vergesse er, daß er die ihrige noch halte und blieb eine Weile so neben ihr stehen. Und sie schien an Anderes zu denken, denn sie regte sich nicht; es lag so viel Unklarheit, das Geheimniß des Nebels voll bewahrheitend, über Allem, jeder empfand sie in sich und jeder fühlte auch einen ähnelnden, unerkennbaren Zustand bei den Andern.

So trat abermals ein Schweigen ein, das wieder Magdalene, plötzlich befangen ihre Hand aus der Ruben Falks fortziehend, zuerst unterbrach. Zu

Eugen Droste gewendet, sagte sie eigenthümlich, gleichsam wie mit ihren Worten behutsam vortastend:

„Sie haben bewiesen, daß Sie eine unbedachte Kränkung schnell gut zu machen gewillt sind. Aber es ist noch Jemand, dem Sie Unrecht zugefügt — dem Sie sehr weh gethan, glaube ich. Wenn Sie es ihr durch die Thür sprächen — Ihre Stimme, Ihre Kundgebung, daß Sie Ihren Irrthum erkannt, würde sie vielleicht besser beschwichtigen —"

Eugen Droste nickte, vor sich hinblickend, mit dem Kopf: „Ja, ich that Unrecht, denn sie lügt nicht. Doch meine Stimme wäre wohl unter allen die schlechteste —"

Nun sah er Ruben Falk ausdrucksleer ins Gesicht und setzte hinzu: „Aber es ist auch noch eine Pflicht gegen Dich — man soll nichts halb gethan lassen."

Mit einer hastvollen Bewegung wandte er sich um, klopfte an die verschlossene Thür und rief: „Clarisse!" doch von drinnen kam keine Antwort,

und sich gegen Magdalene zurückdrehend, sagte er kurz:

„Das Ohr des Hasses hört nicht. Klopfe Du, Ruben Falk! Mich däucht, ich habe Dir jetzt genug gethan.“

Der junge Freiherr blickte unschlüssig auf die Thür, Magdalene fiel rasch ein:

„Nein — lassen Sie uns an das Fenster der Stube gehen! Es ist niedrig, wir können vom Garten aus hineinsehen. Sie haben gesagt, man solle nichts zur Hälfte thun.“

Sie zog Eugen Droste mit sich zur Hausthür, und er folgte in einer gedankenabwesenden, willenlosen Art. Auch Ruben Falk schloß sich an; Magdalene hörte seinen Schritt hinter sich, doch wie sie draußen einen Moment wortlos die Augen gegen ihn zurückwandte, als wolle sie sich über sein Mitkommen vergewissern, blieb er plötzlich stehen und ließ die Beiden allein weitergehen. Diese erreichten in einigen Sekunden das gesuchte Fenster, das in überraschender Weise trotz der rauhen Novemberluft halb geöffnet stand. Magdalene trat hinan

und warf einen schnellen, forschenden Blick hinein; das rings übersehbare Zimmer war leer. Nun glitten ihre Augen schleunig zurück, unter dem Fenster im feuchten Boden befanden sich ein paar schmale Fußspuren ausgeprägt, offenbar von einem Niedersprung herrührend, denn weiterhin war nichts bemerkbar. Und deutend stieß sie aus: „Clarisse ist ist nicht dort, sie hat das Haus verlassen!"

Eugen Droste sah auf die Spuren, und ihm flog herb vom Mund: „Bis es von meiner Anwesenheit gereinigt worden — mit etwas Verstand hätte ich's mir vorher sagen können. Ich will nicht länger als Störenfried einer ruhig-glücklichen Häuslichkeit dienen, der Zweck meiner Hieherkunft ist ja abgethan."

Allein er handelte nicht nach seinen Worten, sondern schwang sich plötzlich durch das niedrige Fenster in das Zimmer hinein. Dort blickte er mit einem irren Augenausdruck umher. Alles war still und leer, nur auf einem Tisch lag ein abgerissenes Blatt und mit hastigen Bleistiftzügen stand darauf geschrieben: „Habt keine unnöthige Sorge um mich,

Magdalene — Du und Herr von Falk — und sucht nicht nach mir, wenn ich länger ausbleiben sollte. Du wirst Dir sagen können, was mich veranlaßt —"

Hier war der Satz ohne Schluß abgebrochen, Eugen Droste's Finger drückten sich mechanisch um das Blatt zusammen, dann glättete er es rasch wieder aus und begab sich zu der draußen Wartenden zurück. Sie las ohne Aeußerung die flüchtig hingeworfenen Zeilen, und Beide suchten Ruben Falk wieder auf, der noch harrend vor der Thür an dem Fleck stand, wo Magdalenens Blick ihn angehalten. Wie sie ihm das Ergebniß des Nachforschens mittheilte, änderte seine Miene sich kaum. Er versetzte fast gleichmüthig: „Es ist das Rathsamste ihr Ruhe zu lassen, sie wird zurückkommen, sobald wir uns entfernen. Bleiben Sie allein, um ihre Heimkunft zu erwarten!"

Die Drei standen wieder ungewiß nebeneinander.

Sowohl Eugen Droste als Ruben Falk hegten den Wunsch, sich fortzubegeben, doch Beide wollten

vermeiden, miteinander zu gehen. So zögerte jeder, damit der Andere zuerst aufbreche.

Da kam etwas durch den Nebel undeutlich auf das Haus zugezottelt, schlingerte durch die Gartenthür herein, zog nun grüßend einen breitkrämpigen Südwester vom dicken Kopf und sagte: „Wohlsein! Ich wollte noch mal nachsehen, was die kleine Pute macht; wir kennen uns schon ganz gut. Das giebt bald Schnee, die Luft wird bei dem Nordwind viel zu kalt. Na, das is ja gut, daß Sie hier sind, Herr Droste; hat der kleine Bengel sich gefreut? Was für eine von den beiden Fregattvögeln is das nun eigentlich? Ich glaube, das is die, die nich lachen kann.“

Magdalene von Heimbuch ward bei dem Anblick und den Worten Olaus Olasson's plötzlich etwas verständlich, worüber sie bisher umsonst nachgedacht. Unwillkürlich rief sie:

„Daher wußten Sie's — Sie hatten den zu mir geschickt, um auszukundschaften —“

Olaus Olasson lachte breitmäulig: „Haben Sie's auch herausgekriegt? Ja, die Lummen sind

garnicht so dumm, als man sie heißt; aber mit Speck fängt man sie doch. Das is denn ja ein' gute Jagd gewesen. Aber so vergnügt sehen Sie eigentlich Alle nicht aus. Sie haben wohl noch garnicht zu Mittag gegessen? Ich komme schon davon her, denn is man gleich viel besser aufgelegt."

Sein Erscheinen hatte einen lösenden Einfluß auf die drei verstummt Zusammenstehenden geübt, und zugleich gab seine letzte Bemerkung Magdalene das richtige Wort ein. Sie äußerte: „Wahrhaftig, es ist ein Uhr, auch meine Mittagsmahlzeit wartet. Ich bedauere, daß ich nicht beide Herren einladen kann, dieselbe mit mir zu theilen, dann würde vermuthlich kein Appetit zu seinem Recht kommen. Aber für Einen reicht es, und da ich zum erstenmale im Leben das Vergnügen haben kann, meinen Schwager bei mir zu sehen, werden Sie es begreiflich finden, Herr von Falk, wenn ich ihn bitte mir den Arm zu reichen und mich nach Hause zu begleiten."

Magdalene hatte merklich mehr und mehr von der Heiterkeit ihrer Natur zurückgewonnen, vereinte ihre Anrede an Ruben Falk mit einem Blick, der

mit einer gewissen Zuversichtlichkeit aussprach: „Sie werden verstehen, warum ich nicht Sie, sondern ihn zu mir einlade,“ und ihre Lippen fügten hinzu: „Ich hoffe indeß, daß Sie nach Ihrem Hoteldiner gleichfalls Zeit finden, mich dafür schadlos zu halten, daß ich heute Vormittag Ihren Besuch versäumt habe. Der Nebel trug, glaube ich fast, auch daran die Schuld — auf Wiedersehen also — Olaus Olafson sagt, man sei nach dem Essen besser aufgelegt — unser Weg führt hier ab.“

Sie hatte unbefangen scherzenden Tones dieses Knäuel der peinlichen Schweigsamkeit und Unschlüssigkeit aufgewirrt, wartete nicht, ob Eugen Droste ihr wirklich den Arm biete, sondern nahm diesen selbst. Aber auch er ließ es willig geschehen, es war, als scheue er davor zurück, allein davon zu gehen, als thue es ihm wohl, einen Vorzug zu erhalten; seine kraftvolle Natur schien völlig zu unselbstständiger Willenlosigkeit verwandelt, die nach einem Anhalt und einer Leitung begehrte. Er stand einen Moment zaudernd, eh' er, sich von Ruben Falk verabschiedend, halb stotternd hervorbrachte:

„Ich hoffe auch, Dich noch zu sehen;" seine Hand machte eine leichte Vorbewegung dabei, allein sie konnte sich nicht entschließen, sich bis zu derjenigen des jungen Freiherrn auszustrecken, sondern fiel gleich wieder zurück. Magdalene tauschte noch einige Worte mit Olaus Olasson, sie vernahm, daß er sich den Nachmittag mit „der kleinen niedlichen Person zu unterhalten" gedachte, und bat ihn, er möge ihr Nachricht ins Stift bringen, sobald ihre Schwester heimgekehrt sei; das, sagte er, „wollte er gerne thun, darauf könnte sie sich verlassen, denn den Weg hin wüßte er ja." So gingen alle auseinander, nach einigen Schritten wendeten sowohl Ruben Falk als Eugen Droste gleichzeitig den Kopf noch einmal um. Doch ihre Augen trafen nicht gegen einander, denn der erstere schaute Magdalene nach und der andere warf kurz einen Blick auf das Gartenhaus und die Umgebung desselben zurück. Dann legte der Nebel seinen dichten Vorhang zwischen die hierhin und dorthin Fortschreitenden.

Im Stillen erwartete Magdalene ihre Schwester bei sich im Stift vorzufinden. Wohin konnte die-

selbe sonst in der ihr fremdgewordenen Stadt gegangen sein? Es war eigenthümlich, vor einigen Stunden war „Tante Madelon“ ebenso aus ihrer Wohnung davongelaufen, sie begriff eigentlich nicht recht mehr, weshalb. Und doch hatte sich andererseits garnichts geändert, die Sachlage war durch die plötzliche Dazwischenkunft ihres ehemaligen Schwagers vielmehr noch weit wunderlicher geworden. Am allerwunderlichsten indeß vielleicht dadurch, daß der kleine Pflegling drüben auf den Namen Eugen hören sollte. Darüber mußte Magdalene beim Gehen heimlich lachen. Der Tag war unfraglich noch genau ebenso garstig als vorher, eher noch widerwärtiger, aber trotzdem war ihr die Fähigkeit zum Lachen wiedergekommen, und sie hätte dies noch lieber laut als leise gethan.

Das ging jedoch nicht an, denn Eugen Droste schritt sehr schweigsam-ernst neben ihr. Allerdings ließ sich das wohl begreifen; er war stark enttäuscht worden, denn er hatte einen Sohn zu besitzen geglaubt und der Wiederverlust desselben ihn äußerst heftig bewegt. Im Grunde blieb das dennoch kaum

zu begreifen, wie Jemand über etwas garnicht vorhanden Gewesenes derartig in Erregung gerathen konnte, daß er sein ganzes Wesen vollständig veränderte.

Magdalene kam ein kurioser Einfall. Wenn es ihn so schmerzlich berührte, daß dieses Etwas nicht in der Welt vorhanden war, in der er sich so allein befand — warum konnte er nicht —?

Sie dachte den absonderlichen Gedanken nicht aus, sondern rief sich einige körperliche Vorstellungen zurück. Hatte Clarisse bei ihrem jähen Forteilen noch einen Blick nach Ruben Falk geworfen? Und war dieser erschrocken, als er vernommen, daß sie nicht im Hause zu finden sei?

Nein, beides war nicht der Fall gewesen, und bei einem Brautpaar mußte es doch eigentlich so sein. Sie schienen die wirkliche Verlobung noch etwas aufgeschoben zu haben.

In dieser Hypothese lag wieder etwas zum Lachen Reizendes, doch ward von anderer Seite die Sache überlegungsvoll ernsthaft, denn sie näherten sich jetzt dem Stift.

Was wollte sie denn dort mit Eugen Droste? Sollten sie sich etwa zu dritt mit einander an den Tisch setzen und zu Mittag essen?

Nein, das nicht — das wäre so thöricht gedacht wie möglich. Magdalene trug eine Empfindung, freilich unbeweisbarer, aber völlig entgegengesetzter Art in sich. Es war höchst ungeschickt und unglücklich gewesen, daß bei dem unvermutheten Zusammentreffen drüben sich zwei überflüssige Personen befunden hatten. Wären diese plötzlich in den Boden versunken oder hätten sich in Luft aufgelöst — unter vier Augen gerieth man nicht so leicht in Heftigkeit.

Im Stift konnte man sehr plötzlich verschwinden und Leute sich unerwartet allein gegenüber lassen, Magdalene wußte dies aus kürzlichster Erfahrung, und tiefnachdenklich trat sie mit Eugen Droste in die Thür ihres Hauses ein. Ihr sogenannter Schwager gefiel ihr eben bei näherer Bekanntschaft durchaus über Erwarten, wirklich viel zu gut, als daß sie an einen Abbruch aller verwandtschaftlichen

Beziehungen zu ihm denken mochte. Um eine Fortdauer oder eigentlich Neuherstellung derselben zu ermöglichen, war aber umumgänglich, daß die Gehässigkeit zwischen ihm und ihrer Schwester sich zu einem, wenigstens einigermaßen höflich-gleichmüthigen Wechselbenehmen abschwächte. Das klug-vorsichtige Lenken und Handeln eines Dritten konnte sich nach dieser Richtung vielleicht ein allgemein menschliches Verdienst erwerben, wie es ganz besonders das friedliebende Gemüth einer Tante zierte. Und Tante Madelon mußte sich wieder auf die Lippen beißen, um einer unpassenden Regung derselben zu wehren.

Höchst merkwürdig war's, daß sie vor vierundzwanzig Stunden von allen diesen Obliegenheiten noch nichts geahnt hatte. Zu einem lustigen Scherz war sie hier die Treppe hinangestiegen — auf dieser Stufe hatte sie sich im Dämmern schnell unter dem Arm Ruben Falks fortgebogen, weil sein Arm die Täuschung zu sehr für Wirklichkeit genommen.

Würde er, wenn der Fall sich gegenwärtig wiederholte und er hier neben Clarisse zu gehen glaubte, ebenso seine Hand um ihren Nacken zu

legen suchen? Und wenn es dann abermals nicht Clarisse wäre, würde die Andere wieder ebenso hastig dem Arm entschlüpfen?

Das waren sehr närrische Gedanken, zumal in Anbetracht, daß vor vierundzwanzig Stunden kein Kopf in der Welt auf sie hätte verfallen können, und daß sie jetzt in dem dunklen Treppenhause wie große überall anschnurrende Fliegen herumsummten. Diese Art von Insekten konnte offenbar außerordentlich hurtig aus der Puppe hervorkriechen und bekümmerte sich dabei durchaus nicht um die Jahreszeit, ob es draußen Frühling oder Spätherbst sei.

Da waren sie schweigsam vor der Wohnzimmerthür angekommen, und Magdalene bat ihren Gast einzutreten, nachdem sie einen raschen Blick vorauf in die Stube geworfen hatte. Aber sie hätte nicht nöthig gehabt, sich auf dem Wege den Kopf über das richtige Verhalten bei dieser Ankunft zu zerbrechen, denn Clarisse befand sich weder in dem Zimmer, noch irgendwo sonst im Hause uud war auch nicht darin gewesen.

Doch Magdalene hatte sich ihre uneigennützige

Verdiensterwerbung zu fest in den Kopf gesetzt, um sich durch den ersten Fehlschlag beirren zu lassen. Ihr Gehirn war fast von Minute zu Minute nebelfreier und ganz ausnehmend findig geworden; sie entschuldigte sich, daß Anordnungen sie einige Augenblicke in Anspruch nähmen, begab sich eilig in ihr Schlafzimmer und öffnete dort ein Schubfach, gerade als ob Tante Madelon nach aufbewahrten Bonbons für Neffen und Nichten suche. Sie zog indeß nichts hervor, als den langen Brief Clarisse's, den sie unmittelbar vor der Ankunft derselben empfangen, und las mehrere Seiten rasch, doch sehr aufmerksam durch. Und es war höchst eigenthümlich, sie konnte in ihnen durchaus nicht dasjenige finden, was sie beim ersten Lesen darin entdeckt oder zu entdecken gemeint hatte. Allerdings schimmerte überall zwischen den Zeilen der allmälige Uebergang aus der religiösen Ueberspannung zur Antheilnahme an der Natur, das Erwachen einer heimlichen Erdensehnsucht herauf, und es war unverkennbar, daß sie dem „Freunde" diesen Antrieb dankte, sich ihm als einem verständnißvollen Theilnehmer ihrer

neuen Gefühls- und Gedankenwelt mehr und mehr vertrauend anschloß. Er hatte sie aus ihrer geistigen Verirrung befreit, bildete den Halt und Trost ihrer nachherigen völligen Vereinsamung, ihre ganze Dankbarkeit und Zuneigung hing an ihm — aber war es wirklich die eines weiblichen Herzens —?

Sonderbar anders sah die Schrift und ihr Inhalt Magdalene heut an. Lag die Schuld etwa an ihr selbst, daß sie dieselbe vor einigen Tagen noch nicht zu beurtheilen vermocht? Es wehte ihr leise ankühlend daraus entgegen — die feinen Schriftzüge waren die einer Frau, doch was sie ausdrückten, besaß eher etwas, als ob ein Mann seine Freundschaft für einen Mann kundgebe. Auch das war nicht das richtig Bezeichnende — in der That kam da und dort das Verlangen eines Herzens dämmernd herauf, aber wie wenn es sich seines Zieles selbst nicht bewußt sei, in einem Dunkel umirre, das einer Erhellung zur Selbsterkenntniß bedürfe.

Weshalb war Clarisse so plötzlich ohne Abschied von dem Freunde fortgereist?

Sie hatte es gethan, unmittelbar nachdem sie von diesem das grönländische Tagebuch erhalten, ein Zusammenhang ihres jähen Entschlusses damit war zweifellos.

Konnte die einfache Thatsache, daß Ruben Falk ein Freund ihres ehemaligen Mannes sei, so erschreckend auf sie einwirken?

Magdalene hatte dies bis jetzt gläubig angenommen, aber sie hatte bis vor Kurzem — bis vor vierundzwanzig Stunden ungefähr — völlig anders geartete Augen besessen. Die Sehschärfe der letzteren war seitdem auffällig gewachsen, und sie hielt den Blick durchdringend auf den Brief geheftet

Sagte dieser etwa, daß Jemand in einem Herzen Liebessehnsucht aufgeweckt hatte, und daß dies Herz erst bei einer jähplötzlichen Erhellung erkannt, daß die Liebe nicht ihrem scheinbaren Urheber, sondern einem Anderen galt? Und um so ungestümer anschwellend und erschreckender, als sie sich nach ihrer Erkenntniß hoffnungsloser fühlte, als jemals eine Liebe auf Erden?

Das war allerdings sehr schlimm — aber auch

der Jemand war dann recht zu bedauern — Magdalene empfand das als ganz unzweifelhaft —

Wenn er sich nicht möglicherweise auch geirrt hatte — Augen und Ohren konnten mitunter wunderlichen Täuschungen unterliegen, und ohne Frage standen sie in einer, wenn auch nicht ganz aufgeklärten, so doch sehr nahen Verbindung mit dem Herzen.

Unter Umständen freilich ließen Auge und Ohr sich nicht betrügen, oder doch nur sehr kurz, im lichtlosen Nebelgrau. Eugen Droste zum Beispiel hatte sofort erkannt, daß es nicht die Stimme Clarisse's gewesen, die ihm geantwortet, obwohl er dieselbe seit anderthalb Jahren nicht mehr vernommen gehabt.

Wodurch wurden solche Umstände, die keine Täuschung zuließen, bewirkt?

Magdalene erschrak, sie hatte die Anwesenheit ihres Mittagsgastes beinahe vergessen. Eilig barg sie jetzt den Brief in ihrer Tasche und begab sich ins andere Zimmer zurück. Sie fand Eugen Droste am Fenster stehend und hinausblickend; auf ihre

Frage, ob ihm die Einrichtung ihrer Wohnung gefalle, erwiderte er, sich flüchtig an den Wänden umschauend: „O gewiß!“ Augenscheinlich hatte er noch nichts davon wahrgenommen. Die Mahlzeit ward bald aufgetragen und sie setzten sich an den Tisch; Magdalene aß mit Appetit und machte sich ihrerseits um eine lebhafte Unterhaltung verdient. Ihr Gast dagegen schien sich nur manchmal plötzlich zu erinnern, zu welchem Zweck er am Tische sitze und genoß dann mit Hast einige Bissen; in gleicher Weise gab er Antwort, sprach schnell eine Weile fort und verstummte. Offenbar lag es in seiner Absicht, den Eindruck seines befremdlichen Benehmens am Vormittag zu verwischen, sich unbefangen artig zu erweisen, aber es gelang ihm nur sehr ungleichmäßig.

Magdalene indeß bot alle Liebenswürdigkeit einer Wirthin gegen ihren Gast auf. Sie fragte nach Beendigung der Mahlzeit, ob er Gefallen an Musik finde und sie etwas spielen und singen solle. Er stimmte hastig zu, unverkennbar kam dies Anerbieten ihm wirklich erwünscht; vielleicht weil er dann nicht zu reden brauchte. Allerdings hätte er,

ohne der Schicklichkeit entgegen zu handeln, sich jetzt auch verabschieden und fortgehen können, doch dieser Gedanke schien ihm nicht zu kommen.

Magdalene trat flüchtig an ihren Schreibtisch und wendete sich, einen Brief in der Hand haltend, um, als ob sie denselben dorther entnommen. Hübsch lächelnd sagte sie:

„Mein musikalisches Talent ist sehr unvollkommen — mir fiel ein, Sie zweifelten heut Morgen, daß Clarisse sich wirklich aus ihrer religiösen Ueberspanntheit völlig befreit haben könne. Der Brief enthält die Geschichte, auch die Motive, däucht mich, wenn man zwischen den Zeilen liest. Er ist eigentlich recht amüsant, das heißt, für den, der sich die Mühe giebt, ihn richtig zu verstehen — mir aber könnte er sehr nutzbringend sein, um Ihre kritische Aufmerksamkeit von etwaigen Mißgriffen meiner Finger abzulenken.“

Eugen Droste's Hand zuckte unwillkürlich ein wenig auf, doch dann entgegnete er gleichgültig: „Ich danke — es interessirt mich mehr, Ihnen zuzuhören.“

„Auf Ihre Gefahr hin," lächelte Magdalene, den Brief nachlässig neben seinen Sitz auf ein Tischchen werfend, und wie sie sich umdrehte, war ihre Miene genau, als ob Tante Madelon einen großen Bonbon für ein großes Kind dorthin gelegt habe. „Verzeihen Sie, daß ich Ihnen den Rücken zuwenden muß."

Sie trat an den Flügel, spielte und sang, und zwar ein ungeheuer langes Lied und in einem ganz ungemein schnellen Tempo. Kaum einen Moment ruhten die Töne der Tasten oder ihrer Stimme; trat indeß ein solcher flüchtiger Anhalt ein, dann horchte ihr Ohr gespannt hinter sich zurück. Mehrfach jedoch vergeblich, denn kein Laut ließ sich im Zimmer vernehmen; aber dann fing ihr Gehör einmal ein ganz leises Knistern auf, wie das Umwenden eines Papierblattes es verursacht.

Von diesem Augenblicke an sang und spielte Magdalene ohne jegliche Pause kürzester Art, nicht sehr künstlerisch, doch unermüdlich. Es kam ihr durchaus nicht darauf an, wenn ein Lied beendet war, unmittelbar an das Schlußwort den Beginn

eines neuen anzufügen, und ein Musikverständiger hätte bedenklich den Kopf dazu geschüttelt.

Aber sie mußte die Kritik Eugen Droste's nicht mehr scheuen und großen Drang in sich empfinden, die Töne unablässig an den Wänden umherrollen zu hören.

Dann flog ihr Kopf einmal plötzlich herum — draußen von der Treppe her klang ein Fußtritt — und sie stieß, ihren Gast anblickend, hastig, mit kunstvoll gemachtem Schreck aus:

„Um Gotteswillen — ich höre Herrn von Falk — verbergen Sie den Brief! Der Inhalt ist nicht für ihn und könnte ihm sehr weh thun —"

Eugen Droste hielt in der That den letzten der zahlreichen Briefbogen in der Hand. Seine Augen hatten einen zuvor nicht besessenen eigenartigen Glanz gewonnen und man konnte das Blut in seinen Schläfen pulsiren sehen. Er fuhr zusammen und sagte, halb stotternd:

„Warum nicht? Mich bedünkt, der Brief spricht sich sehr dankbar und günstig über ihn aus —"

„Finden Sie?"

Es klopfte; seine Stirn hatte sich roth gefärbt, mit einer plötzlichen Bewegung barg er nach dem Geheiß die Blätter in seiner Brusttasche. Magdalene rief: „Herein!“ Aber der Eintretende war nicht Ruben Falk, sondern Olaus Olasson. Eugen Droste flog bei seinem Anblick auf und rief:

„Ist sie —?“

Er schloß, gewaltsam abbrechend, die Lippen aufeinander; der Befragte schüttelte mit dem haarstörrigen Kopf:

„Nein, sie is noch nicht da, ich glaube auch beinah nicht, daß sie heute noch wieder kommt. Mich hat blos die Therese hergeschickt, ob ihre Herrschaft vielleicht hier wäre, denn sie hat noch gar nicht zu Mittag gegessen und das muß Einem ja leid thun, denn sie ist wirklich 'ne ganz ordentliche Person, auch so in der Hauswirthschaft. Aber nun wird es doch nachgerade für ihren Magen ein Bischen zu spät.“

„Noch nicht zurück?“ sagte Magdalene überrascht; „wo mag sie denn sein? Bekannte hat sie kaum in der Stadt —“

Doch Eugen Droste fiel ihr ins Wort: „So muß man doch nach ihr suchen — Sie müssen, Magdalene — das ist Schwesterpflicht —“

Die Angeredete bekämpfte eine unbotmäßige Regung ihrer Lippen. „Wollen Sie mir helfen?“

„Wenn ich Ihnen nützlich sein kann —“

Er hatte schon seinen Hut ergriffen, auch Magdalene warf rasch ihren Mantel um, und sie verließen, von Olaus Olafson begleitet, die Wohnung. „Doch wohin sollen wir denn?“ fragte sie.

„Sie gehen am besten zunächst nach ihrem Hause, vielleicht ist sie inzwischen eingetroffen,“ erwiderte Eugen Droste. Er war um einige Schritte voraus und stieß im Nebel fast gegen einen über den Stiftshof Heraufkommenden. „Bist Du's, Ruben Falk? Du kommst recht, um zu helfen — meine Frau — Deine Freundin ist noch nicht wieder in ihre Wohnung heimgekehrt.“

Der Klang seiner Stimme war ein anderer, als bei dem vormittäglichen Zusammentreffen und Abschied, etwas eilfertig Drängendes, doch freundschaftlich Aufforderndes lag darin, das den Ange-

redeten halb verwundert stutzen ließ. Unwillkürlich flog ihm als Entgegnung vom Mund:

„Ist Fräulein Magdalene mit ihr?“

„Nein, ich bin hier,“ erwiderte die Stimme derjenigen, nach der er gefragt, durch den Nebel heran, „weshalb erkundigten Sie sich nach mir?“

„Ich glaubte — ich hoffte, daß Sie —“

„Daß ich mit fort sei? Nein, ich gehe nicht so leicht verloren, und wenn es geschähe, würde vermuthlich niemand nach mir suchen. Kommen Sie mit uns?“

„Mit Freuden — natürlich —“

Sie schritten schnell durch die windseufzende Allee zum Hause Clarisse's entlang, doch diese war auch jetzt nicht dort eingetroffen. Bisher hatte der garstige Tag von seinem Licht kaum Gebrauch gemacht, nun begann die frühe Dämmerung sich seiner Trübseligkeit hinzu zu gesellen. Magdalene meinte: „Wir wollen in den Garten gehen und sehen, wohin sich ihre Fußspuren gewendet haben.“

Der Rath war unfraglich zweckmäßig, allein er brachte keinen Erfolg mit sich. Nur die Stelle unter

dem Fenster wies die schmalen Eindrücke, rundumher ließ sich nichts weiter entdecken, und die Nachforschenden standen ziellos. Allein Olaus Olafson schnüffelte wie eine Art Jagd-Seehund auf eigene Hand oder Nase im Garten herum, kam jetzt gemächlich heran und sagte:

„Sie is da hinten über den Wall gegangen, da is sie gewesen, denn das kann jeder einsehen, daß es da das nämliche Fußwerk ist.“

Eugen Droste rief zuerst: „Wo?“, und sie folgten Olaus Olafson in eine Ecke des Gartens nach, wo der laublose Zaunwall eine breite Lücke wies. Dahinter befand sich ein schmaler Graben und jenseits desselben sahen wieder die Eindrücke zweier hinübergesprungener Füße auf. Doch nicht dort allein, Ackerbrache bedeckte das Feld, und in dem weichen Erdreich prägten die Spuren sich gradhin weiter aus, unregelmäßig, bald leichter, bald tiefer, sichtlich nicht von gehenden, sondern von hastig und achtlos laufenden Füßen herrührend. Sie verloren sich in graue Oede hinein, aus dem Nebel kam nur der krächzende Ruf unsichtbarer Krähen, und der

Nordwind trug dumpf-laut das Anbrausen der See herüber.

„Wir müssen uns theilen und suchen, bis wir sie gefunden!“ stieß Eugen Droste aus und eilte vorwärts. Olaus Olasson greinte: „Ja, in der harigen Luft, da kann man lang suchen, und dunkel wird es auch gleich. Die kann ja, Gott weiß wo, sein.“

Doch er folgte hinter den Uebrigen drein, die sich nach rechts und links auseinander theilten. Das Brachfeld stieß an Wiesengrund, da hörten die Spuren auf; bald durchschnitten Wassergräben kreuz und quer das Land, die Suchenden geriethen sich rasch aus dem Gesicht. Es dämmerte tiefer, und der Wind blies schneidender; nirgendwo bot sich eine Auskunft.

Dann jedoch rief Ruben Falk einmal: „Sie sind's!“ und gewandt über einen breiten Graben fortspringend, eilte er auf eine weibliche Gestalt zu, welche drüben mit flatternden Kleidern aus dem Nebel dämmerte. Er wiederholte, sie erreichend und den Arm um sie schlingend: „Sie sind's!“ und Magdalene antwortete mit etwas zitternder Stimme:

„Gewiß bin ich's — aber wer soll ich sein?"

„Die Gesuchte —"

„Ich glaube, Ihre Augen täuschen Sie wieder, denn Sie suchen meine Schwester."

„Ja, und ich habe sie gefunden."

„Was heißt das?"

„Denn Sie sind ihr noch ähnlicher, als sie selbst."

„Das ist närrisch! Fürchten Sie, daß ich falle?"

Sie hatte halb dazu aufgelacht; er hielt noch immer den Arm um ihren Nacken, darauf bezog sich ihre Frage, aber sie that nichts, unter demselben fortzuschlüpfen.

So standen sie noch einige Augenblicke, dann sagte er:

„Magdalene —"

„Ich höre, daß Sie wirklich mich meinen."

Er bückte sich an ihr Ohr und flüsterte etwas; sie versetzte:

„Das glaube ich auch."

„Dann wird Er sie auch finden, unser Suchen

ist jedenfalls vergeblich. Darf ich Sie zu Ihrer Wohnung heimführen?"

Magdalene erwiderte mit einem Knix, bei dem sie sich jetzt von seinem Arm freimachte:

„Es wird mir eine Ehre sein, Herr von Falk. Wir laufen hier vermuthlich sehr thöricht herum, Clarisse hält sich nach ihrer Mittheilung an mich sicherlich irgendwo in der Stadt auf und wartet den Abend ab, um in ihre Wohnung zurückzukehren. Doch — verzeihen Sie, daß ich mich in fremde Angelegenheiten mische — Ihre Liebe für meine Schwester scheint nicht übermäßig gewesen zu sein."

„Doch, sie ist's —"

„Was heißt das wieder?"

„Ich täuschte mich nur im Sitz ihres Herzens."

„Ich verstehe nicht."

„Das Herz, das ich liebte, befand sich nicht in der Brust Clarisse's, sondern anderswo."

„Das muß ein kurioses Herz sein. Woher wissen Sie denn das?"

„Weil nur das Herz das richtige ist, dessen Augen Gegenliebe verrathen."

„Und das thaten die Clarisse's nicht? Natürlich nicht. Aber ich glaube, Ihre Augen sind etwas eitel und sehen leicht Dinge, die nicht vorhanden sind," lachte Magdalene. „Lassen Sie uns rascher gehen, das ist ja ein garstiges Wetter!"

„Ja, das giebt bald Schnee, der Nordwind ist viel zu kalt," sagte Olaus Olassons Stimme hinter ihnen.

Tante Madelon fuhr ein wenig erschreckt herum. „Ach so, Sie sind es nur — wo ist Herr von Droste?"

„Ja, ich bin's man blos; ich hab' ihn garnicht mehr gesehen."

„So suchen Sie ihn doch und sagen ihm, ich wäre etwas müde heut Abend und möchte frühzeitig ausruhen. Es würde mich sehr freuen, ihn morgen bei mir zu sehen, und ich sei ihm sehr dankbar, daß er mir geholfen, nach meiner Schwester zu suchen, aber er solle sich nicht weitere Mühe geben, ich wüßte, sie käme erst später nach Hause."

„Das werd' ich genau ausrichten, wenn ich zu

ihm komme. Aber in der harigen Luft hält es schwierig, Einen zu finden. Na, denn Wohlsein!"

Olaus Olasson schlenkerte wieder durch den Nebel suchend seitab, und Magdalene von Heimbuch legte ihre Hand in den Arm Ruben Falks und ließ sich von ihm führen, das hieß, eigentlich führte sie als die Wegkundige ihn dem Stifte zu.

VI.

Gegen die zehnte Stunde des nächsten Vormittags klopfte es an die Wohnzimmerthür Magdalenens, doch wie seit vierundzwanzig Stunden schon seit einigen Malen trat jemand anders, als der von ihr Erwartete ein. Diesmal war es wiederum Olaus Olasson, er sagte, seine Handschaufel zur Begrüßung vorstreckend: „Wohlsein!“ und richtete aus, daß er Herrn Droste entschuldigen solle. Er könne nicht kommen, denn er wäre wohl die halbe Nacht in der harigen Luft herumgelaufen und läge im Gasthof wirklich ganz elend auf dem Sopha.

„Das kann ja natürlich Keiner aushalten, so hintennach denn noch garnicht zu schlafen, und 'nen ordentlichen Schluck Rum nehmen hatt' er auch nicht gewollt, das kurirt sonst immer am besten.“ Und Olaus Olasson fügte zum Schluß hinzu: „Schon

eh' es noch Tag wurde, holte er mich aus 'm Bett und meinte, ich sollte doch mal hingehen und nachsehen, ob sie nicht wiedergekommen wäre. Das that ich ja gerne, denn sie is wirklich 'ne kleine nüdliche Person und war schon ganz ordentlich gekämmt und gewaschen. Aber nach Haus war die Andere immer noch nicht gekommen, ich sah's ihm am Gesicht an, das that ihm sehr leid; sagen sollt' ich aber nichts davon."

Fräulein Magdalene von Heimbuch war heut Morgen etwas zerstreut gewesen, wenigstens schien sie noch kaum an das Verbleiben Clarisse's gedacht zu haben, denn sie fiel jetzt ein:

„Sie haben nachgefragt — und meine Schwester ist auch heute Nacht nicht heimgekommen? Was bedeutet das — wo soll man sie denn —?"

Sie ward unterbrochen, denn es klopfte wieder, ein frohes Aufleuchten ging durch ihre Augen, sie ergriff rasch Olaus Olassons Arm, zog ihn in eine der tiefen Fensternischen und sagte: „Sehen Sie sich doch einmal den Teich mit den Enten drunten an!" Dann wandte sie sich zurück, ließ im Vorbeihuschen

die schwere Gardine hinter ihm vom Halter herunter-
gleiten und flog gegen die Thür. Nach ihrem
überaus freudigen Gesicht ließ sich fast vermuthen,
sie erwarte ihre zurückgekehrte Schwester eintreten zu
sehen, und diese Zuversicht mußte so fest in ihrem
Kopfe wurzeln, daß sie ihren Augen nicht weiter
Beachtung schenkte, sondern in der Ueberzeugung,
Clarisse zu umarmen, ihre beiden Hände um den
Hals Ruben Falks von der Hagen zusammenschlang.
Absonderlich allerdings war's, daß er sich keineswegs
davon überrascht zeigte, aber am Ende hatte sich in
den beiden letzten Tagen so manches Verwundersame
hier zugetragen, daß es den Zimmerwänden umher
mit in den Kauf ging, anzusehen, wie Ruben Falk
das Stiftsfräulein Magdalene von Heimbuch wohl
ein halbes Dutzendmal auf die Lippen küßte, und
sie durchaus nichts Anderes erwartet zu haben schien.
Außerdem hatten sie sich wechselseitig schnell und
leise allerlei ebenso interessante als wichtige Dinge
mitzutheilen, so daß Magdalene wieder in ihre
heutmorgenliche Vergeßlichkeit zurückfiel und sich erst
nach einer geraumen Weile plötzlich besann, was

eigentlich vor der Ankunft des jungen Freiherrn gewesen sei. Da sagte sie: „Ach ja — Clarisse — es ist Nachricht gekommen, daß sie noch immer nicht —“ und sie trat rasch zum Fenster und schlug den Vorhang wieder zurück. Hinter demselben stand Olaus Olasson noch unbeweglich, wie ein aufgehockter Seehund hinausblickend, drehte sich nun um und sagte:

„Ich hab' mir den Teich ganz genau angesehen, das sind von den Enten, als wie man sie oben bei uns auch hat, sie snatern grad ebenso.“ Doch wenn Olaus Olassons Augen auch unverwandt auf den interessanten Anblick hinausgerichtet gewesen waren, mußte sein robbenartiger Gehörssinn doch nach rückwärts dadurch nicht beeinträchtigt worden sein, denn er fügte, angenehm schmunzelnd, drein: „Aber Sie brauchen sich vor mir gar nicht zu geniren, ich hör' so was sehr gerne. Wohlsein, Herr Falk!“

Magdalene ward etwas roth — es kam ihr selbst noch so seltsam vor, daß sie sich gar nicht genirt hatte — allein schließlich war es doch nur

so eine Art von Seehund gewesen, der seine Ohren dazu gespitzt gehabt, und das enthielt keinen Grund, sich die fröhliche Rückerinnerung daran und die unfraglich noch hübschere Voraussicht verkümmern zu lassen. Vorderhand indeß war jetzt das Gedächtniß an die Gegenwart geweckt; wie die Sachlage mehr und mehr den Anschein gewann, hatte Clarisse abermals zu dem Entschluß einer plötzlichen Abreise gegriffen, und Magdalene und Ruben Falk fanden es als das Beste, sich sogleich zu Eugen Droste in den Gasthof zu begeben. Sie mußten beide bereits zuvor Gelegenheit gefunden haben, ihre Meinungen über denselben auszutauschen und als völlig gleichgeartet zu erkennen, denn sie betrachteten es zunächst einstimmig als das Nothwendigste, ihn unter genauer Obacht zu halten und zu verhindern, daß er etwa, von einer jähen Anwandlung erfaßt, die Stadt verlasse.

Als sie bald darauf in das von ihm bewohnte Gasthofzimmer eintraten, vernahm er ihr Kommen nicht, denn er lag auf dem Sopha und war nach der ruhlosen Nacht in Schlaf verfallen. Er sah in

der That ermattet und blaß aus; Schuhe, die am Boden standen, legten, mit einer dicken Lehmkruste überzogen, Zeugniß von seinem langen abendlich-nächtlichen Umherwandern ab. Er bewegte sich ab und zu in unruhvollem Traum, einmal sagte er laut: „Clarisse —"

Die beiden Hereingekommenen hatten lautlos, um ihn nicht aufzuwecken, Hand in Hand gesessen, nun winkte Magdalene Ruben Falk zurück, trat an das Sopha und sprach halb flüsternd:

„Ja, Eugen — hier bin ich."

Der Kopf des Schlafenden machte eine ruckhafte Bewegung, allein gleich danach kam es mit einem Seufzer aus seiner Brust:

„Nein, Du bist's nicht."

„Doch" — und ihre warme Hand nahm leise die seinige. „Liebst Du mich denn noch und verzeihst mir?"

Nun antwortete er: „Ich that's immer — ich wußt' es nur nicht, eh' ich Dich wiedersah —"

Aber die Unruhe in ihm wuchs, Magdalene zog schnell ihre Hand fort und setzte sich auf ihren

Platz zurück. Gleich darauf schlug er die Lider auf und blickte sie verstört an.

„Sie hier?“ frug er, „und Du? Wie kommt Ihr hierher?“

„Wir hörten von Olaus Olasson, daß Sie sich nicht wohl befänden, lieber Schwager. Sie haben sich heut' Nacht für mich so sehr ermüdet, daß ich Ihnen wohl den Dank schulde, selbst nach Ihnen zu sehen. Außerdem —“

Er hatte sich aufgerichtet, doch seine Augen besaßen noch einen ungewiß traumhaften Ausdruck. Magdalene zauderte einen Moment, dann wiederholte sie:

„Außerdem hielt ich es für meine Pflicht, als Ihre Schwägerin Ihnen mitzutheilen, daß ich mich gestern Abend mit Ihrem Freunde verlobt habe.“

Sie nahm die Hand Ruben Falks; Eugen Droste fuhr halb von seinem Sitz empor und stieß, ungläubig in die Gesichter vor sich starrend, aus:

„Du — hast Dich mit ihr verlobt?“

„Ich glaube, in aller Form Rechtens,“ lächelte Magdalene.

Ruben Falk entgegnete mit etwas Verlegenheit: „Es mag Dir in der That ein wenig unvermuthet kommen — mir selbst ist es noch von so schöner Neuheit, daß ich —“

Eugen Droste schien noch an der Richtigkeit seines Gehörs Zweifel zu hegen, er fiel ein:

„Ich dachte, Du — ja, ich dachte, Du befändest Dich erst seit vorgestern hier und hättest Fräulein Magdalene erst seitdem kennen gelernt.“

„Nein — ich kannte sie schon früher, das heißt, halb — die andere Hälfte kam allerdings hier erst hinzu —“

„Und übrigens sind beinahe achtundvierzig Stunden nicht so übermäßig kurz,“ fügte Magdalene bei; „es kommt immer auf ihre Art an. Der vierte Theil davon kann schon sehr lang sein, wenn man, zum Beispiel, eine Nacht nicht schläft —“

Sie biß sich auf die Zunge und ergänzte schnell: „Wie Sie es offenbar heut Nacht nicht gethan, lieber Schwager. Clarisse wird es vermuthlich auch nicht viel besser ergangen sein — es ist mir eigentlich ein Räthsel, weshalb sie ihr Haus so verlassen

hat und noch immer nicht zurück ist. Aber ich werde sicherlich bald Aufklärung darüber erhalten, wo sie sich befinden mag — was uns angeht, so befinde ich mich hier, Sie zu bitten, unserer Verlobungsmahlzeit heut Mittag bei mir Würdigkeit zu verleihen. Ich hoffe, daß Sie ein wenig Zuneigung für mich gewonnen haben und sich durch die Rücksicht auf Ihren Freund und mich an diesem besonderen Tage bewegen lassen, Ihre Abreise wenigstens noch bis auf morgen zu verschieben."

Magdalene hatte es in harmlos-natürlichster Weise, doch so lang andauernd gesprochen, als ob sie Eugen Droste Zeit geben gewollt, sich während ihres Redens etwas zu sammeln, und wenn dies ihr Zweck gewesen, so hatte sie denselben nicht verfehlt, denn er stand jetzt auf, reichte beiden die Hand und erwiderte:

„So wünsch' ich Euch Glück — das Unbegriffene ist vielleicht das Beste im Leben — damit meine ich nicht, daß Deine Wahl mir unbegreiflich ist, sie erscheint mir vielmehr — wenn ich Deine Braut ansehe — als ob es nicht anders geschehen konnte —"

Er drückte, Magdalene anblickend, Ruben Falk zum ersten Mal mit voller Herzlichkeit die Hand und setzte, gegen jene gewendet, mit einiger Hastigkeit hinzu:

„Wenn Sie mich nochmals als Mittagsgast aufnehmen wollen — ich möchte freilich an solchem Tage nicht fehlen — und werde heute noch nicht —"

Magdalene fiel unbedacht ein: „Es ist nur Schade, daß wir kein glückbringendes Kleevierblatt am Tische bilden werden —"

Sie hatte offenbar etwas berührt, was sie nicht antasten gewollt, denn sie ergänzte hurtig: „Doch ich lade Ihren Seehund mit ein, lieber Schwager, dann ist die gute Zahl voll, und wenn Heiterkeit den Appetit reizt, wird er uns jedenfalls ausgiebig damit versorgen. Kommen Sie gleich mit uns — das Zimmer hier ist wirklich zu trist, um allein darin zu sitzen — und, unter uns gesagt, ein wenig Rücksicht muß ich auf meine würdigen Stiftsschwestern doch nehmen, daß ich nicht so oft einen jungen Herrn bei mir empfange. Zwei sind schon etwas ganz Anderes, und ein Seehund obendrein — wie

sind Sie eigentlich zu dem Prachtexemplar gekommen? Haben Sie ihn im Eismeer wild eingefangen?"

Es war augenscheinlich ihr Bemühen, Eugen Droste mit scherzendem Geplauder heiter zu stimmen und zugleich ihm jeden Verdacht, daß sie von seinem unausgesprochenen Gemüthszustande Kenntniß besitze, zu nehmen. Und da sie selbst ihre angeborene, heitere Stimmung zurückgewonnen hatte, fiel es beinahe unmöglich, ihrer bezaubernden Schönheit, Anmuth und Laune völlig Widerstand zu leisten. Ruben Falk sagte: „Ich glaube, mich zu erinnern, daß Du bei mir erwähntest, Olaus Olafson sei mit Dir hergereist, um europäische Füchse einzufangen und in Grönland zu importiren."

Und um Eugen Droste's Mund rann zum ersten Mal ein halbes Lachen wieder, wie er entgegnete:

„Mir kommt's eher beinah vor, als wäre er hier in eine Fuchsfalle gerathen. Mit allen Eisfüchsen und Bären am Nordpol nimmt er es an Schlauheit und Courage auf, aber ich glaube, in

den letzten Tagen ist er auf ein Schnurrmiezchen gestoßen, das ihm über geworden. Katzenarten giebt's nämlich droben nicht und er hat seiner Lebtage keine davon vorher gesehen gehabt."

Er nahm seinen Hut zum Fortgehen, Ruben Falk bückte sich an das Ohr Magdalene's und flüsterte lächelnd: „Komm Schnurrmiezchen!" und sie verließen zusammen den Gasthof.

Am Mittagstische wollte indeß, trotzdem, daß er eine Verlobungsfeier beging, keine rechte Heiterkeit aufkommen. Alle bestrebten sich, dieselbe herzustellen, aber man sah, daß sie sich Mühe dazu gaben. Der erste Rausch war aus den Augen Magdalene's verflogen, ihr fröhliches Wort stockte manchmal, wie von einem hereinbrechenden Gedanken angehalten, und das Fehlen ihres Beispiels übte lähmende Wirkung. Ein Schatten fiel von der Stelle herüber, wo das Kleevierblatt einen Mangel besaß; niemand sprach den Namen Clarisse's aus, doch es war wiederum zu fühlen, daß jeder es vermied. Der Gedanke an sie mochte nicht grad Besorgniß erwecken, aber er brachte etwas Ungewisses

und Bedrückendes mit sich, um so mehr, da jeder ihm vereinzelt nachhing und die Absicht, nicht daran zu rühren, bei den Uebrigen empfand.

Freilich war der Platz, auf dem sie sich hätte befinden können, nicht leer, sondern sogar sehr ausgiebig besetzt, wenn auch nicht in die Höhe, so doch in die Breite, denn Olaus Olasson nahm ihn mit außerordentlichem Behagen ein. Magdalene hatte anfänglich befürchtet, es werde ihn etwas geniren, mit am Tische zu sitzen, aber darin hatte sie ihn sehr verkannt, der Begriff war ihm durchaus fremd. Er betrug sich keineswegs unschicklich, doch er besaß nur eine Manier und machte von ihr den gleichen Gebrauch, ob er hier oder in Gesellschaft von Eskimos, Seehunden und Walfischen tafelte. Wenn er trank, setzte er sein Glas niemals zurück, ohne höchst zufrieden zu äußern: „Ja, das ist wirklich sehr gut zu trinken,“ und jedem Gericht ertheilte er unparteiisch den Lobspruch: „Ja, das schmeckt wirklich sehr gut, davon könnt' ich gerne noch ein bischen essen.“ Jedenfalls leistete er in dieser Be-

ziehung mehr, als die übrige Tischgenossenschaft zusammen, und obwohl er einige Mal vor dem In-Angriff-Nehmen einer neuen Tellerladung bemerkte: „Man muß bloß nichts Ueberflüssiges sprechen beim Essen,“ schien der Wein ihm doch so viel Nothwendiges auf die Zunge zu legen, daß er die bedrohliche Einsilbigkeit am Tische ebenso erfolgreich wie die aufgetragenen Schüsseln bekämpfte. Magdalene hätte unfraglich zur Verhütung schweigsam nachdenklicher Stimmung keinen verdienstvolleren Gast einzuladen vermocht, sein Anblick, wie jedes seiner Worte riefen selbst wider Willen Heiterkeit hervor; es lag so viel köstliche Gesundheit einer seelenruhig um alle Kulturverfeinerung unbekümmerten und unverfälschten Menschennatur in seinem Behagen, daß dieses nur äußerlich komisch, doch nach Innen mit einer Art anheimelnder Beruhigung wirkte. Man fühlte unwillkürlich, mit ihm war man gut geborgen, wo das Leben nicht mit weichen Händen streichelte, sondern rauh zugriff, und wo es dasjenige galt, was den eigentlichen, unverrückbaren Menschenwerth ausmachte. So freuten sich alle

seiner Anwesenheit, und Eugen Droste legte ihm manchmal seine Hand auf die Schulter und sagte: „Ihr Wohl, Olaus! es freut mich, daß Sie hier bei uns sitzen. Ich bin Ihnen für mancherlei Gutes zu Dank — der Mensch soll reden wie er denkt!" — „Ja, das kann er ja auch gar nicht anders, Herr Droste — Wohlsein! — denn dafür hat er ja doch am Ende seine Zunge gekriegt. Das Trinken thut ihr freilich auch gut."

Eugen Droste schien die Wahrheit dieser letzteren Doktrin zu empfinden, denn auch er leerte häufiger sein Glas, doch von einer guten Wirkung auf seine Zunge gab sich nicht viel danach kund. Olaus Olasson dagegen ward immer beredter, er erzählte bald von Grönland, bald hielt er nachdenklich eine Art Monolog auf seinen Teller herunter: „Ja, da könnte sie ja nicht mit hin, das kann ja Jeder einsehen. Dazu ist sie viel zu fein, und denn, Seehundshosen, als wie die Weibspersonen von den Eskimos, anziehen, kann sie doch nicht, glaub' ich, thät sie auch nicht — oder meinen Sie?"

Er richtete die Frage an Magdalene, doch diese

ward einer Urtheilsabgabe über den absonderlichen Fall enthoben, denn eine Magd trat grade zur Bedienung herein und sagte, etwas darreichend, das habe draußen auf dem Boden im Treppenflur gelegen und weiß von der Erde geschimmert, so daß sie es aufgenommen. Es war ein in Briefform zusammengebogenes grobkörniges Papierblatt, mit Lack nicht versiegelt, sondern nur verklebt, eine Bleistiftaufschrift war an die Adresse Magdalene's gerichtet. Dieser entflog hastig: „Das ist Clarisse's Hand — wer hat es gebracht?" Doch die Magd wußte keine weitere Auskunft zu geben, als daß sie das Papierstück am Boden gefunden und gehört habe, daß drunten ein schwerer Fußtritt schleunig über die Stufen hinuntergedröhnt sei. Nun öffnete Magdalene den Brief und las, und zwar, halb aus Erregung, halb von einem stummen Aufblick Eugen Droste's aufgefordert, laut:

„Liebe Schwester, ich schreibe Dir noch heute in Eile ein paar Worte, damit sie möglichst bald in Deine Hände kommen. Es fällt mir schwer, das auszudrücken, weshalb ich schreibe, aber es

ist nothwendig. Du und Herr von Falk werden über mein Verschwinden sehr verwundert sein, doch ich wußte nicht anders zu handeln, mein Kopf war etwas irr, und es giebt Dinge, die sich besser mit der Feder aussprechen lassen, als mit dem Munde. Sage Du Herrn von Falk, ich sei ihm herzlich dankbar für seine treue, aufopfernde Freundschaft und würde ihm allezeit eine ebenso treue, anhängliche Freundschaft bewahren — und er möchte mir nicht zürnen, ich bäte es ihm mit reuiger Betrübniß ab, wenn mein Benehmen ihm einmal Anlaß gegeben, zu glauben, ich sei anders gegen ihn gesinnt. Es war eine Irrung, die seine Theilnahme und Freundlichkeit hervorgerufen — ich erkannte sie schon damals und ging deshalb so plötzlich fort. Nachher erst — gestern Morgen in Deiner Wohnung — habe ich wirklich Unrecht an ihm begangen — aber ich glaube, er selbst hat es wohl gefühlt, daß mein Kopf sich nicht recht in Ordnung befand, und mir ist's auch, während ich dies schreibe — ich kann nicht deutlich sagen, warum, doch ich habe

die tröstliche Empfindung, als ob der Inhalt dieses Briefes ihn heut' nicht mehr so kränken wird, wie er es vielleicht vor acht Tage gethan hätte. Also das sprich ihm recht freundlich, Madelon, und er solle mich nicht für wankelmüthig und ungetreu halten, denn das bin ich nicht, nur zu wenig. Mehr kann ich nicht, ich bin sehr müde, meine Augen sehen fast nichts mehr. Ich wollte am liebsten, daß ich sie nicht wieder aufzumachen brauchte, so schwer sind sie. Du sorgst wohl für das Kind, bis ich zurückkomme; wann dies geschehen wird, vermag ich heut nicht anzugeben. Du wirst Dir selbst denken können, wie lange ich fortbleiben muß; ich werde schon erfahren, wann ich heimkehren kann. Beunruhige Dich nicht um mich, ich bin sehr sicher aufgehoben, könnte mir nichts Besseres wünschen. Wenn die Umstände es erst möglich machen, daß ich wieder bei Dir bin, wollen wir recht friedfertig mit einander leben, Du wirst Dich nie über mich zu beklagen haben. Ich will auch ver-

suchen, so heitern Gemüths zu werden, wie Du
— nur heute geht's noch nicht.

Deine müde Clarisse."

Der Brief — ohne irgendwelche Andeutung über den Aufenthaltsort der Schreiberin — eignete sich eigentlich nicht gerade dazu, laut vorgelesen zu werden, allein Magdalene hatte einmal damit begonnen und so las sie ziemlich rasch bis zum Schluß fort. Ans Ende gelangt, äußerte sie kurz: „So brauchen wir uns wenigstens keiner Besorgniß mehr über sie hinzugeben, wenn sich auch nichts daraus entnehmen läßt, wo sie sich befinden mag." Eugen Droste und Ruben Falk saßen schweigend, ohne ein Wort daran zu knüpfen, nur Olaus Olasson sagte:

„Ja, das ist just als wie mit den Papagayentauchern. Dann gehen sie so weg, und unter Wasser, da drehen sie bei, sie haben das so im Fuß dazu. Da kann gar kein Mensch sagen, wo sie wieder heraufkommen."

Trotz der Beruhigung über das Wohlbefinden Clarisse's war die kleine Tischgenossenschaft nicht gesprächlustiger geworden; der Inhalt des Briefes

kränkte allerdings Niemanden, aber augenscheinlich beschäftigte er alle Gedanken in der Stille. Magdalene sprach nach einiger Zeit einmal laut: „Wer mag das Papier nur gebracht und auf den Flur gelegt haben? Er ist offenbar beauftragt gewesen, es so abzuliefern und sich nicht blicken zu lassen.“

Doch auch darauf gab oder wußte keiner von den beiden Herren eine Antwort, und Olaus Olasson allein entgegnete nach einer kleinen Weile wieder auf die Frage. Er betrachtete sich unverkennbar als völlig zur Familie gehörig, streckte seine erstaunliche rechte Vorderextremität ungenirt nach dem Blatt aus, besah, befühlte und beroch dasselbe schließlich und sagte:

„Das ist ganz fettig; das hat Einer in der Tasche gehabt, der mit Thran zu thun hat. Den Geruch kennt man ja gut. Aber davon giebt's Viele, und das kann man nachher Keinem an der Nase ansehn. Wollen Sie schon fortgehn, Herr Droste? Na, denn Wohlsein! Ich bleib' gern noch ein bischen.“

Eugen Droste war aufgestanden und verab-

schiedete sich mit der Bitte, ihn zu entschuldigen, er fühle sich von der schlecht verbrachten Nacht her stark ermüdet und sei, bevor er etwas ausgeruht habe, nur ein lähmendes Element für die Unterhaltung. Magdalene versetzte, leichte Unruhe unter einem Lächeln verbergend:

„Aber wir sehen Sie heut' doch noch wieder?"

Er zögerte ein wenig mit der Antwort. „Ich hoffe."

„Nein, das genügt mir nicht. Wenn Sie heute sich angegriffen fühlen — doch für morgen müssen Sie Ihr Versprechen geben —"

Eugen Droste entgegnete nichts, seine Hand schloß sich nur mit einem festen, beinahe krampfhaften Zusammenziehen um diejenige Magdalene's. Es lag eine Zusicherung darin, die sie voll befriedigte, und er ging.

Am nächsten Tage ward nicht mehr von seiner Abreise gesprochen, unter allen schien eine stillschweigende Annahme zu bestehen, daß er noch länger in der Stadt bleibe. Der Nebel hatte sich gelichtet, doch dafür jagte eisiger Wind blauschwarzes Gewölk

von Nordosten herauf, wechselnd schlugen schwere Tropfen und Hagelkörner daraus nieder, so daß ein Aufenthalt draußen höchst widerwärtig war und Eugen Droste den größten Theil des Tages in der Wohnung Magdalene's verbrachte. Zwischen ihnen schien es noch mit einer anderen schweigenden Uebereinkunft zu liegen; ihre Augen redeten zuweilen stumm verständlich mit einander, während die Lippen nur über gleichgültige Dinge sprachen.

Aber sie waren rasch zu einem gegenseitigen vollvertraulichen Verhältniß vorgeschritten, wie es zwischen einem Schwager und einer Schwägerin zu bestehen pflegt, und Ruben Falk vernahm einmal beim Eintreten überrascht, doch ohne eifersüchtige Anwandlung, daß sie sich mit „Du“ anredeten. Ihm kam es vor, daß es von seinem „Schnurrmiezchen“ ausgegangen sei, aber es schien Eugen Droste sehr wohl zu thun und stand seinem Munde schon durchaus geläufig.

Olaus Olasson schlug derweil seine Zeit auf andere, seiner Natur zusagendere Weise todt. Er ging oftmals in das Gartenhaus zu der kleinen

niedlichen Person hinein, deren Anblick ihre Herrschaft sehr zufrieden gestellt haben müßte, denn sie war schon von erster Frühe an immer ganz außerordentlich sauber gewaschen und gekämmt und legte mehr und mehr eine Mischung verschämt-zurückhaltenden und zutraulich-entgegenkommenden Wesens an den Tag, daß Olaus Olafson, als er Magdalene einmal dort im Hause antraf, zu dieser sagte:

„Ich kenne sie nu immer besser; so was Kleines hat sie auch schon einmal gehabt. Aber da ist ja am Ende nichts daran gelegen, das ist ja als ob sie Wittwe wäre, und so was kommt ja öfter vor.“

Das Stiftsfräulein Magdalene von Heimbuch befand sich mit einer Erwiderung darauf etwas in Verlegenheit, zumal da die schnurrige Bemerkung eigentlich im Grunde nicht so unrichtig war und es in der That vorkam, daß Jemand eine Wittwe zu heirathen beabsichtigte. Sie half sich deshalb mit dem ihr von der Natur verliehenen Mittel und lachte, und Olaus Olafson sagte: „Ja, da kennt man Sie gleich an, Sie sind die, welche so lachen kann. Das brächt' die Andere nicht fertig, darum

könnten Sie alle beide doch ganz gut bei den Eskimos zusammen in einem Schneeloch wohnen, ohne daß Sie sich so was in die Haut einzukratzen brauchten. Denn der Mann brauchte immer blos zu sagen: Lach' mal!"

Die Zeit, in welcher Olaus Olasson nicht von der niedlichen Person in Anspruch genommen wurde, verbrachte er entweder in den Schenken am Hafen oder trotz der mürrischen Witterung vor denselben im Freien. Er war gleichmäßig überall zu Hause, wo es nach Grog, Taback, Theer, Thran, Fischen und Seetang roch, sagte: „Wohlsein!" und befand sich in der nächsten Minute mit Jeglichem, der irgend etwas Wasserartiges an sich hatte, in so selbstverständlicher breitbehaglicher Unterhaltung, als ob er mindestens sein halbes Leben lang mit ihm in derselben Jolle herumgerudert wäre. Dabei war es ihm gänzlich gleichgültig, welche Sprache dieser oder jener redete, denn er besaß einen gewissen, hamsterartig angesammelten Wörtervorrath aus allen europäischen Zungen, an und für sich freilich nur unzusammenhängend aus seinem Mund hervor-

schwimmende Brocken, aber er verstaute sie mit Handgesten, Mienen und Augenzwinkern — „denn Menschen sind das ja Alle und da versteht man sich ja immer leicht —“ und wo das Verständniß doch einmal auf Schwierigkeit stieß, knauserte er durchaus nicht mit einem außerordentlich wirksamen Begriffs-Unterstützungsmittel in Gestalt eines Endes Kautabacks oder eines dampfenden Glases — „denn trinken mag bei dem Wetter ja Jeder gern mal, und ich habe genug dazu —“ und dies letztere legte auch sein Lederbeutel beim Bezahlen so bestätigend an den Tag, daß Therese bei dem Anblick sicherlich eine Empfindung von Hochachtung und Vergnüglichkeit nicht unterdrückt hätte. So vertrieb Olaus Olasson sich abwechselnd mit zarter Konversation im Gartenhäuschen, spaßigem Gespräch in den Schenkstuben und lehrreichen Betrachtungen am Hafenbollwerk die Zeit.

Eugen Droste dagegen wußte nicht, wie diese ihm verging. Den Tag hindurch schlich sie und am Abend schien sie geflogen. Er wußte auch nicht,

was er von der Zeit erwartete; wenn Magdalene vom Stift hinüberging, um nach dem Kinde zu sehen, blieb er harrend zurück. Kam sie dann wieder, so sagte er nichts und sie nichts. Er sah ihr nur ins Gesicht, und sie schüttelte nur den Kopf.

Dergestalt waren zwei Tage verlaufen, und er stand im Begriff, sich um die Mittagsstunde aus seinem Gasthof in das Stift zu begeben, als Olaus Olasson bei ihm eintrat. Er folgte muthmaßlich nicht der Heilsvorschrift im Hause der Frau von Grotehenke, aber er klopfte ebensowenig, als es dort geschah, an die Thür, „denn da konnt' er sich nicht an gewöhnen und das war ja eigentlich doch auch ganz überflüssig, denn Nutzen ließ sich davon doch nicht einsehn", und er sagte, hereinkommend: „Wohlsein!" und fügte nach einem schnaufenden Athemzug hinzu:

„An das Treppensteigen ist man doch garnicht gewohnt. Möchten Sie wohl ein bischen segeln? Der Wind is ganz gut dazu."

Eugen Droste blickte ihn verwundert an. „Segeln?" Aber in den Robbenaugen vor ihm

blinkerte der schmale Wasserstreif eigenthümlich hin und her, daß er gleich hinterdrein ausstieß:

„Was ist, Olaus? Haben Sie etwas erfahren?"

„Ja, sehen Sie, fettig war er ja. Das konnt' ich mir sagen, es hatt' ihn Einer in der Tasche gehabt, der mit Thran zu thun hat, und die sind als wie die Enten, blos wo offenes Wasser is. Da bin ich denn so'n bischen herumgegangen und hab' mal auf 'm Daumen geflötet. Aber damit kriegt' ich nichts heraus, das konnt' ich mir schon denken, denn wenn so ein Papagayentaucher unter Wasser wegdreht, da macht er keinen Lärm davon, und harige Luft war den Tag ja auch, daß es wohl Keiner sonst gesehen hatte. Na, und dem Einen, dem hatt' sie natürlich ein gutes Stück gegeben, daß er seine Zähne zusammenhalten sollt."

Ungeduldig fiel Eugen Droste ein: „Und Sie haben den ausfindig gemacht, der den Brief gebracht hat? Von woher?"

„Ja, sehen Sie, sagen sollt' er's ja nicht, das wußt' ich ja wohl vorher. Aber das Wetter war

wirklich nicht angenehm und trinken mag dabei ja jeder gern mal. Ich hatt' ihn nu mal auf 'm Kurs, denn er hatte sich so was schnaksch verredt, daß er den Nachmittag in der harigen Luft auf Fischen ausgewesen wär', und die Andern waren alle ruhig zu Haus geblieben. Das is nicht in Richtigkeit damit, wollte mir vorkommen, da muß ich doch selber mal einen Wurm an den Haken anbinden. Beim ersten Glas, da hielt er noch ganz reinen Mund, aber ich sagte der Mamsell, sie sollte den andern höllisch steif machen, und dabei lief's mit ihm von den Helgen, daß er richtig den Brief da auf die Erde hingeworfen hatte. Weiter wollt' er erst noch nichts sagen, aber Du sollst schon, dacht' ich, und als die Mamsell nochmal gekommen war, da hatt' ich die ganze Geschichte, daß er selbst sie auch mit seinem Boot übergesetzt und drüben zu dem Fischer, der sein Vatersbruder ist, ins Haus gebracht hatte. Da hatt' er denn den Brief am anderen Morgen wieder mit zurückgenommen. Aber ganz außer Pust und heiß wär' sie angelaufen gekommen, garnicht fein, blos das Gesicht und die

Hände, und denn, daß sie ihm gleich ein paar Dukaten gegeben, wenn er sie stantepeh übers Wasser wegbrächt! Aber wenn Sie ein bischen segeln mögen, Herr Droste, da könnte man ja auch am Ende hinkommen. Der Wind nach der Insel is ganz gut, und das Haus liegt ganz an einem Ende, garnicht mit den andern zusammen, die sind beinah eiue Stunde davon. Ein bischen flink müßt' das aber gehn, denn es sind meist zwei Stunden bis hinüber, und dunkel wird das ja höllisch früh."

Eugen Droste hatte in fiebernder Ungeduld bereits nach Hut und Mantel gegriffen, und Olaus äußerte zustimmend: „Ja, nehmen Sie gern noch ein Tuch um den Hals, denn mit der Luft is das nicht richtig, der Wind kommt grade von Grönland herunter und das giebt heute noch tüchtig was." Dann gingen sie und standen nach zehn Minuten am Hafen, der nicht von der See selbst, sondern von einer breiten, kanalartig erweiterten Flußmündung gebildet wurde. Es herrschte nicht viel Leben dort, das Bild der Rhede entsprach ziemlich demjenigen

der stillen Stadt, doch die wenigen vor Anker liegenden Ewer, Schuten, Tjalken und Schooner bewegten sich, stark geschaukelt, hin und her, und am Bollwerk leckten unablässig gluckſend unruhige, schwärzliche Wasserzungen auf. Von der Deichhöhe gewahrte man nordhinüber in der Ferne die graugelblichen, abgerissenen Landfetzen, welche den Küstensaum begleiteten. Mehr als sonst noch schienen sie treibenden Schollen gleich, es sah aus, als tanzten sie über dem schmutzig weißen Geflock der See auf und nieder. Drüber hinaus ließ sich nichts mehr unterscheiden, eine blauschwarze Wolkenmasse mischte tief herabhängend Himmel und Meer untrennbar ineinander.

Die beiden Ankömmlinge stiegen hurtig in eines der starkplankigen Schifferboote, deren Besitzer ihnen nachfolgen wollte, doch Olaus Olasson sagte: „Nee, das brauchen wir nicht, bleib' Du man zu Haus, das können wir selber." Er rollte kräftig-gewandt das schwere Segel los, der Schiffer sah, offenbar weniger um die Fahrgäste, als um sein Fahrzeug besorgt, bedenklich aufs Wasser hinaus und sagte,

es gäbe steife Böe, aber eine achtlos von Eugen Droste dargereichte Handvoll Silbers flößte ihm sichtliche Beruhigung über das bevorstehende Unwetter ein. „Wir beide sind ja schon manches Mal miteinander gefahren, Herr Droste,“ meinte Olaus, „wollen Sie sich ans Ruder setzen oder soll ich's?“

Der Befragte nickte zum letzteren, und das Boot lief in Schlägen die Flußmündung hinunter. Eugen Droste stand, sich am Mast haltend, und sah vorauf. Die Insel war jetzt verschwunden, nur graues Gewog kundete noch vorn die offene See. Aber die Fahrt bedünkte ihn kriechend langsam. „Können wir nicht einen Schlag sparen?“ fragte er.

„Nee, damit kommen wir nicht flinker hin; Geduld is immer gut. Das hab' ich ihr auch gesagt, erst muß man sich ordentlich kennen lernen.“

Das war ein kurioses Wort, obgleich es nicht dem Hörer galt. Auch er hatte sich erst kennen gelernt, als es zu spät gewesen — nein, noch nicht zu spät — gottlob —

Sehnsüchtig blickte er in die öde, schäumende Weite. Nun erreichten sie die freie See, ein hohles

Gähren lag darüber, der Wind bog das Segel jetzt günstig und das Boot lief niedergeduckt rechtshin vorwärts. Eine weitklafternde Möve schoß mit ihm in die Wette und schrie. „Das is 'ne Häringsmöve," sagte Olaus, „wenn die schreien, denn giebt's auch bald Gepfeif."

Das Fahrzeug lag zu schräg auf der rechten Seite, der Oberrand berührte fast das Wasser, Eugen Droste mußte sich setzen. Wie Wellen und Wind die Gedanken im Kopf und im Herzen aufstürmten! Die überwippenden, zischenden Kämme schwollen höher, der halbe Weg mußte schon zurückgelegt sein, doch von der Insel war noch immer nichts wieder zu erblicken.

Wenn sie forttrieb, ins Meer hinaus, unerreichbar verschwindend — er hätte kein Recht, das Schicksal darum anzuklagen, nur sich selbst. Es war einzig seine Schuld — er hatte sein Weib verlassen, in die Irre gestoßen —

Mechanisch flog er taumelnd in die Höhe, ein Ruck hatte ihn aufgeschleudert. „Ja, nu kommt das," lachte Olaus Olasson.

War es doch zu spät? Eine Wassergarbe schlug vom Vorderbug her in das ächzende Boot, Eugen Droste stieß aus: „Wir kippen — es ist zu spät!"

„Was, Sie haben keine Courage? Das is mir noch nicht vorgekommen!"

Eugen Droste starrte irr hinaus, unbewußt sprach er laut: „Es geschieht mir nach Recht, so unterzugehn, eh' ich sie noch einmal gefunden —"

„Das is ja dummes Zeug, davon kann ja gar nicht die Rede sein. Damit wär die kleine Person garnicht zufrieden, wenn ich hier die Fische füttern sollt'. Dann wär' sie ja wirklich 'ne Wittwe, die keinen Mann hätte. Aber nu halten Sie fest, Herr Droste, denn nu kommt das ganz gehörig. Da liegt die Insel grad' vor, gut daß man sie noch mal in die Augen kriegt, das is, weiß Gott, Schnee!"

Ein Geheul und Geschwirr war aus der herangejagten blauschwarzen Wolkenmasse gebrochen, es stiebte weiß flirrend in der Luft, wie durch einen flatternden Schleier sah man die Düneninsel so nah gerückt, daß sich der flimmernde Strandhafer auf

den falben Sandhängen erkennen ließ — auch ein einsam belegenes Haus links hinab — doch im nächsten Augenblick verdickte sich das Gestöber derartig, daß Alles verschwand. Nichts als orkanartiger Sturm und Gewirbel von Millionen Flocken ringsumher, selbst das Wasser schien von einer weißen Decke überzogen. Eugen Droste gewahrte seinen Bootsgefährten nicht mehr, hörte nur den Ruf desselben: „Das is 'ne schöne Bescheerung und wirklich ganz gut, daß wir dicht dabei sind, sonst hätt' sie doch am Ende Wittwe bleiben können."

Unten mit dem Segel im Wasser schleifend, schoß das Fahrzeug scheinbar blindlings vorwärts, aber mit unbeeinträchtigter Gemüthsruhe hielt Olaus Olafson das Steuerruder unverrückt in die Richtung, wo seine Seehundsaugen den letzten Glimmer von der verschwundenen Insel aufgefangen. Noch vier oder fünf Minuten rasenden Laufes: „man zu, mir kommt's nicht zu dick," greinte sein Mund, „das haben wir schon anders gesehen." Doch dann rief er: „Nu die Schuten los, Herr Droste, denn hier kommen wir gleich auf Sand, das spürt man an

der ganzen Manier, und das Boot wollen wir doch heil wieder abliefern; das is ja unnöthig, dafür Geld auszugeben."

Mit wuchtigem Druck riß er das knarrende Steuer los, das Segel fiel flatternd aus dem Wind, gleich danach knirschte der Kiel gegen seichten Strand. Eugen Droste sprang in fiebernder Hast an das kaum unterscheidbare Ufer, doch Olaus hielt ihn am Arm: „Nee, erst das Boot heraufziehen, das wär' ja Sünde; ich könnt' das ja wohl allein, aber es geht besser, wenn Sie mithelfen."

Sie brachten das Fahrzeug in Sicherheit, der Schnee lag um sie her schon fast halbfußhoch angehäuft, in der Luft verdichteten die fallenden Massen sich noch immer mehr. Eugen Droste stand rathlos, wohin er sich wenden solle, aber Olaus sagte ruhig deutend: „Dahinzu liegt das Haus, halb lee, finden muß man das ja doch am Ende."

Sie schritten vorwärts, tiefkörnigen Dünenhang hinan, der sie bis jetzt etwas vor dem Ungestüm des Windes gedeckt hatte. Droben indeß stemmte sich ihnen die Sturmwucht athemraubend, flocken-

peitschend, blendend entgegen, daß selbst Olaus Olasson ausstieß: „Das is ja ganz arg, beinah als wie in Austurbygd! Aber hinkommen wir wol, man muß blos nicht dagegen anrennen."

So kamen sie langsam weiter, allein das Auge nützte zum finden nichts, und nach einer Weile meinte Olaus: „Wir wollen doch lieber mal rufen; das is besser, wenn Einer uns Antwort giebt. Sonst könneu wir am Ende lang herumlaufen, es fängt auch schon an, dunkel zu werden."

Und er rief, seine Hände zu einer mächtigen Trompete zusammenröhrend, mit bärenhaft ausgiebigen Lungen, was ihn grade an Schallkraft geeignet bedünkte: „Hallo, hoi! Austurbygd! Olaus! Droste! Ohoi!"

Als Schallmittel mochten diese von ihm ausgewählten Worte in der That vortrefflich wirksam sein, doch in Bezug auf etwaige sonstige Zweckdienlichkeit war ihre Wahl eine merkwürdig ungeeignete.

Es fuhr nämlich bei dem Klange ein Kopf jählings in die Höh' und horchte mit erschreckten Augen auf. Da kam's noch einmal, lauter und näher: „Olaus! Austurbygd! Ohoi!“ und hinterdrein mit einem Gelach: „Da steht das alte Ding ja, Herr Droste! Wo sind Sie denn geblieben? Hier! Das is ja ganz toll, laufen wir beinah mit'm Kopf dagegen an und sehn es nicht.“

Und plötzlich flog in einer Stube des einsamen Fischerhauses eine weibliche Gestalt weiß erblaßt und sinnverwirrt vom Sitz, stürzte auf den engen, dunklen Flur hinaus, einer kleinen Hinterthür des Gebäudes zu und durch diese, so wie sie aufgesprungen, ohne Umwurf und Kopfbedeckung in das heulende Gewirbel draußen hinein. Um einige Augenblicke später öffnete Olaus Olasson vorn den Hauptzugang und sagte: „So, hier muß sie nu sein. Das is ja 'ne schnaksche Wohnung, gar kein Mensch drin? Die Leute sind ja wohl am Ende nach'm Dorf gegangen und trau'n sich bei dem Wetter nicht wieder zurück. Das is ja auch schwer, dabei richtigen Kurs zu halten.“

Eugen Droste war bereits in eine Stubenthür hineingeeilt, doch der Raum erwies sich leer, und hastig begab er sich in ein gegenüber belegenes Gemach. Auch in diesem befand sich Niemand, nur ein großer Wandofen strömte wohlthuende Wärme aus und daneben auf einem Tisch brannte in altem, verbeultem Blechleuchter eine Talgkerze.

War die Gesuchte doch nicht hier, sondern drüben im Fischerdorf? Oder war das Ganze vielleicht eine Fabel gewesen, von dem Schiffer schlau vorgebracht, um desto sicherer von ihrer Spur abzulenken? Kein Kleidungsstück, nichts gab irgendwo in der dürftigen Stube ein Anzeichen.

Der Kopf Eugen Droste's brannte, halb betäubt blickte er umher. Nur einige Blätter lagen auf dem Tisch, und mechanisch bückte er sich darüber. Da sah ihm seine eigene Handschrift entgegen, eine aufgeschlagene Seite des Tagebuchs, das er in Grönland an Ruben Falk von der Hagen geschrieben.

Sie war also doch hier, unverkennbar noch eben hier gewesen. Die Blätter redeten es — und noch

mehr sprachen sie, denn sie bildeten das Einzige, was die irr aus ihrem Hause Entflohene mit sich genommen. Er stürzte auf den Flur zurück und rief: „Clarisse!“ allein es kam keine Antwort. Das winzige Häuschen war im Nu durchsucht, doch überall Leere, und er stand rathlos. Olaus Olafsson hatte ebenfalls herumgeschnüffelt, kam nun von der Hinterthür und sagte seelenruhig:

„Ja, das war ganz in Richtigkeit, dagewesen is sie eben noch erst und ist grade weggelaufen. Denn das kann Jeder einsehen, das is da im Schnee das nämliche Fußwerk, als damals im Garten, und ist noch kaum was übergeweht.“

„Sie ist —? Wo ist eine Spur?“

„Da vor der Thür; sie hat uns wol wahrscheinlich gehört und hat uns nicht entgegen gewollt. Das kann man sich ja leicht denken, sonst wär' sie wohl aus der andern gegangen.“

Doch Eugen Droste hörte die letzte logische Deduktion Olaus Olafsons nicht mehr.

Sie hatte einen Vorsprung von zwei oder drei Minuten und lief, ihre flatternden Kleider mit den Händen krampfhaft raffend, vom Aufgebot aller Kraft getragen, gradaus wider den Sturm. Ihr Herz klopfte zum Zerspringen und ihr Kopf war völlig irr. Wohin wollte sie? Weshalb kam er ihr nach?

Nur fort um jeden Preis, gleich wohin, von ihm fort! Nur nicht sein Lachen selbst hören, von dem Ruben Falk gesprochen, seine wegwerfende Höflichkeit, den herzerstickenden Eisfall von seinen Lippen, deren Wort ihr einst wie Frühlingssonne gewesen — nicht nochmals hören, daß er gleichgültig sie jedes Frevels schuldig hielt, der Lüge, der Untreue — lieber sterben — o gern sterben! Dann hatte der heiße Brand in der Brust Ruhe — die verschmähte, verachtete Liebe, die sich selbst zu spät erkannt. Kam der Sturm und der Schnee, ihr diesen Trost zu bringen, sich kühlend auf sie zu legen? Sonst die See —

Sie lief auf das dumpfe Getöse des rohrenden Meeres zu, doch mühsamer, der Schnee häufte sich

unter ihr, der schneidende Wind begann ihr die Glieder zu lähmen.

Sie hatte verrathen, daß sie ihn liebte — er wußte es und hatte ihr nachgeforscht und kam, sie zu verhöhnen — doch ihr geschah Recht, so unterzugehen — denn sie allein trug alle Schuld. Sie hätte unsagbar glücklich sein können und hatte in frevelhafter Blindheit ihn unglücklich gemacht und sich selbst.

O, wenn ein Gott es noch einmal zurück gäbe!

Ihr Leib und ihr Geist schauderten zugleich. War überhaupt ein Gott, der solche Verirrung, solchen Jammer, solche Reuequal für ein Herz zuließ? Nur die Liebe allein gab ihm im leeren Weltall Schutz, Licht und Wärme — und die Liebe hatte sie getödtet.

Ihr Gehirn verwirrte, ihre Sinne betäubten sich. Von allen Seiten zog es ihr kalt zum Herzen hinan, der Fuß wankte noch vorwärts, sie fühlte noch, daß er sich emporheben mußte, aber es kam ihr nicht mehr zur Vorstellung, daß sie fruchtlos an einem Dünenhang hinanstieg. Sie glitt zurück,

versuchte nochmals weiter zu kommen, und sank wieder herab. Nun versagte ihr die Kraft und sie blieb, halb in eine Schneewehe eingesunken, liegen. Ein trostvolles Gefühl des Einschlafens, des raschen Auslöschens kam über sie, das Herz schlug immer langsamer, ihr Bewußtsein verging, und das wirbelnde Flockengestöber deckte sich hurtig auf ihr langaufgelöst über den weißen Grund hinschwimmendes, goldbraunes Haar.

Dann hatte Clarisse einen seltsamen, doch lieblichen Traum. Er knüpfte seine Vorstellung an etwas, das sie erst vor wenig Minuten herzklopfend wieder gelesen. Nun las sie es nicht, nun war sie es selbst.

Der Eiswind kam vom Norden, und der Schnee fiel erdrückend und erstarrend herab, deckte ein unermeßliches weißes Leichentuch über alles Leben. Doch lag dies um sie her schon lange erloschen, kein Hauch, kein Ton, kein Herzschlag mehr in der un=

geheuren Winterwüste, als der ihrige. Sie war die letzte Lebende in Austurbygd.

Und sie hatte ihr Haus noch einmal verlassen, um nach etwas zu suchen. Was, wußte sie nicht — nur unwiderstehlich hatte es sie getrieben.

Doch, sie wußte es jetzt. Sie wollte noch einmal bis zu dem Hause zu kommen versuchen, in dem er wohnte. Vielleicht fand sie ihn noch, konnte noch mit einem Kuß auf seine kaltgewordenen Lippen Abschied von ihm nehmen und vom Leben.

Aber es war zu spät, sie kam nicht mehr durch den Schnee. Nun lag sie halb versunken und bewußtlos auf der Gletscherstraße von Austurbygd.

Nur ihr Herz schlug leise noch und schlug etwas Seltsames. Es gehe nicht so zu Ende, sondern es komme noch etwas vorher.

Sie wartete darauf, und der Traum gab ihr Recht. Sie fühlte jetzt, daß zwei Arme sie umfaßten und aufhoben — daß sie fortgetragen ward — sie hörte das schwere, keuchende Athmen einer Brust, an der sie lag.

Es mußte so sein, denn auch Er hatte ja nach ihr gesucht, war gekommen und hatte sie gefunden. Zwischen den lautlosen Sarghäusern um sie her gab es kein bitteres Rückgedächtniß, keinen Haß mehr — nur Vergebung und einen letzten Augenblick, einen Abschied der alten, nie im Herzen erloschenen Liebe.

Und sie fühlte, daß sie in die Stube getragen ward, wo der Ofen noch die letzte Feuerwärme auf Austurbygd ausströmte. Dort ließ Er sich, sie noch immer fest an der Brust haltend, mit ihr auf die Ofenbank nieder. Es war ein das Leben unsagbar lieblich beendender Traum.

Stand nicht gesagt, daß sie die Augen aufschlage, ihn erkenne und anblicke?

Anders als zuletzt — so wie zum erstenmal.

Und sie that's, sah so in die Augen ihres Mannes auf. „Clarisse," flüsterte er, „wir haben uns wieder gefunden, denn im Himmel und auf Erden suchten wir doch nur uns — die verkannte Liebe in unseren Herzen." Und er bückte sich und küßte ihre Lippen.

Ein süßer Schreck durchrüttelte sie vom Haupt zum Fuß. Doch weshalb Schreck? Es mußte ja Alles so sein, stand so geschrieben. Nur die Augen empfanden noch Scheu, es zu sehen, sie schlossen sich wieder und drückten sich gegen die warme, laut vom Herzen durchklopfte Brust zurück.

Ueber ihr fließendes, goldbraunes Haar ging stummleuchtend der Blick Eugen Droste's. Er fiel auf die Blätter, die vor ihm auf dem Tisch lagen, und ein sonderbares Lächeln umspielte ihm plötzlich die Lippen. Von der aufgeschlagenen Seite seines Tagebuches sahen ihm Worte so wunderbarlich ins Gesicht, daß er sie unwillkürlich laut durch die stille Fischerstube nachsprach:

„Wenn nun eine Hand vom Himmel käme, Ruben Falk, und höbe ihre stille Kammer über die Todeswildniß hinweg an einen warmen, sonnigen, blühenden Strand hinüber — sie würden sich nicht wieder lassen.“

Da ging die Thür auf und Olaus Olasson trat herein. Er hattte ebenfalls draußen herum=

gesucht, schüttelte den dicken Schnee von sich ab und sagte:

„Wohlsein! Na, das sah man ja gleich an der Spur, daß Sie mit ihr gekommen waren. Das is denn sehr gut gegangen, das wär' ja auch Schade sonst gewesen. Aber schnaksch is das, daß hier kein Mensch im ganzen Haus ist, die müssen ja wohl am Ende alle nach dem Dorf gegangen sein und trauen sich nicht retour. Aber das macht denn ja auch nix, und vor mir brauchen Sie sich garnicht zu geniren, ich seh' so was sehr gerne."

Und sie thaten es auch garnicht, ließen Olaus Olasson sich ruhig auf eine Eckbank setzen und dachten nicht an seine Anwesenheit. Eugen Droste blies nur die Kerze aus, draußen wallte im letzten fahlen Licht der weiße Schneemantel an dem kleinen Fenster herunter, der Sturm rüttelte um das Haus, wortlos saßen sie. Er hielt sie noch immer wie ein wiedergefundenes Kind in den Armen, und gleich einem aus der Irre heimgekommenen, selig beruhigten Kinde schmiegte sie sich an seine Brust. Noch mischten Traum und Wirklichkeit sich ihr

märchenhaft ineinander. Erst als er, die Lippen an ihr Ohr legend, flüsterte:

„Weißt Du jetzt Alles, Clarisse?“ antwortete sie zum ersten Mal, von einem wonnigen Schauer überflossen: „Ich weiß, wir sind nicht in Austurbygd.“

* * *

Und da saßen sie an dem warmen, sonnigen, blühenden Strand. Es war Mai und die hohen Obstbäume schüttelten ihre Blüthen gleich Schneeflöckchen auf das Dach des stillen Gartenhäuschens an einem mitteldeutschen Bergrande, von dem Clarisse im verwichenen Herbst ihrer Schwester geschrieben, daß eine Sehnsucht sie dorthin — doch nicht mißzuverstehen! — nach dem Garten, dem Waldsaum, den Kornfeldern erfaßt habe — und von dem Eugen Droste Ruben Falk mitgetheilt, daß dort, „da es grade Frühling geworden, die Amseln ganz außerordentlich wohllautend gesungen.“ So sangen sie auch jetzt, und die ganze übrige Beschreibung paßte gleichfalls genau. Es war in der

That „ein allerliebstes Häuschen an einem Bergrand, nahe bei einem Städtchen und umrahmt von einem Gärtchen“, und da Eugen Droste bei seiner Abreise nach Grönland nicht daran gedacht hatte, das Alles zu veräußern, sondern nur einfach zugeschlossen liegen zu lassen, so hatten sie es ebenso wieder vorgefunden, wie sie es verlassen.

Nur seltsam war es gewesen, als sie zuerst miteinander in das leblose Haus eingetreten — als Alles so gestanden, gelegen, sie ebenso angesehen, wie damals in der letzten, bösen Stunde, als sie es niemals wieder zusammen zu erblicken geglaubt. Sehr seltsam war es gewesen und aus den stummredenden todten Dingen ein Schauer durch den neuen Sonnentag gegangen.

Aber darüber hatte sich nun schon mancher Mond des Glückes gelegt, und harrend standen sie jetzt an der Gartenpforte nnd blickten die Landstraße zum Städtchen hinab. Staub flog auf, und ein Wagen kam und hielt, und lachend flog Frau Magdalene Falk von der Hagen in die Arme ihrer Schwester. „Da sind wir, und Ihr seht nicht aus,

als hättet Ihr Euch gerade gezankt. Du kannst mich auch wohl umarmen, Eugen; verdient hab' ich es an Euch Beiden.“ Hinter ihr stieg Ruben Falk vom Wagen und küßte Clarisse die Hand. „Man braucht nicht zu fragen, wie es Euch geht.“ Magdalene fiel ein: „Du kannst Deine Schwägerin gern ebenfalls in die Arme schließen, ich bin so braun verbrannt, daß keine Verwechslung mehr zu besorgen ist.“ Sie kamen zum Besuch von der Hochzeitsreise aus dem Land Italia, wo sie den Winter verbracht.

Clarisse führte die Schwester zur Erfrischung nach der Fahrt auf ihr Zimmer. Es gab viel fröhlich-heitere Frage und Antwort, dann frug Magdalene auch einmal:

„Was macht denn der kleine Eugen?“

„Er hält nebenan seinen Mittagsschlaf, aber er heißt nicht mehr so — wir haben ihm einen andern Namen gegeben.“

„Warum denn?“

Clarisse's Gesicht überhauchte sich mit einer reizvollen Blüthenfarbe, ihre Augen verweilten einen

Moment mit einem stummschelmischen Blick auf ihrer Schwester, dann versetzte sie lächelnd:

„Mir will fast scheinen, Madelon, als könntest Du Dir den Grund selbst denken.“

„Ich? — Ach so!“ Frau Magdalene Falk lachte, ebenfalls ein wenig roth werdend, helltönig auf. „Aber sag' mir einmal, Clarissima, welchen Grund hattest Du denn eigentlich, den, der nicht mehr Eugen heißen soll, derartig zu Dir zu nehmen?“

Die Befragte zögerte einen Augenblick, eh' sie erwiderte: „Ich glaube, auch das könntest Du jetzt selbst begreifen, Madelon. Ein Mädchen wäre wohl nicht darauf gekommen, aber eine Frau, wenn sie für ein kleines Kind Sorge trägt, kann denken oder träumen —“

Magdalene fiel ein: „Es sei das ihres Mannes — auch wenn sie eine geschiedene Frau ist. Wenn der meinige nicht eine so gute Frau besäße, wüßte ich keine, die ich ihm lieber gegönnt hätte, als Dich. Es war eigentlich doch recht wünschenswerth, daß ich Dir so ähnlich sah, eh' die Sonne mich zur Mulattin gemacht hat, sonst käme ich muthmaßlich

nicht gerade aus Italien zurück und Du brauchtest vielleicht für den Namen Eugen keine begründetere Verwendung."

In lebensfreudigem Uebermuth nahm sie den Arm ihrer Schwester und sie gingen in den Garten zurück, wo ihre Männer in vertraulichem Gespräch an einer, unter den Blüthenbäumen schon bereitharrenden Mittagstafel saßen. Es lagen fünf, gleichfalls blüthenweiße Gedecke darauf, und gerade klirrte die Gartenpforte, kam etwas Breitausgiebiges mit seinem Schatten über den sonnigen Weg herangeschlingert und sagte, eine ungeheure Hand vorschiebend:

„Wohlsein, Herr Falk!"

Ueberrascht ergriff Ruben Falk die ausgestreckte Schaufel und antwortete:

„Sie hier, Olaus? Ich dachte, Sie wären wieder bei den Eisfüchsen."

„Nee, das konnte meine Frau ja nicht, denn Hosen anziehen, als wie die Weibsbilder von den Eskimos, das ging doch nicht. Sie hat das auch lieber warm, und wärmer is es hier ja. Sie kann

den Thran auch garnicht leiden, das darf gar keinen Flecken geben in der Hauswirthschaft, sie is ein' ganz ordentliche Person. Ich hab' mir da bei der Stadt ein klein niedliches Haus angekauft, dazu hatt' ich's ja, und den Herrn Droste und seine Frau hab' ich ja sehr gern. So leben wir ganz gemüthlich, sie haben mich heute auch mit zu Tisch eingeladen. Zu früh komm' ich ja wohl nicht, das muß so ungefähr um die Zeit sein."

Er zog ein handtellergroßes und beinah ebenso dickes silbernes Uhrgehäuse von der Gegend seines Magens, sah mit vergnüglich glimmernden Augenschlitzen darauf nieder, und es war in der That gerade Zeit, denn vom Hause her ward die Suppe aufgetragen. Die mittägige Maiensonne streute zwischen dem lichtgrünen Laub und weißen Blüthen hindurch goldene Fünkchen über die kleine Festtafel, an der heute das vierte Kleeblatt nicht fehlte. Trotz dem „Mulattenteint" an Zügen und Schönheit von täuschender Aehnlichkeit, die durch gleiches Glück und Freudigkeit eher noch erhöht schien, saßen die beiden

Zwillingsschwestern, Eugen Droste aber hob das erste gefüllte Glas und sprach:

„Willkommen aus Italien! Es ist schön und seltsam draußen an mancher Stelle der Erde in Süd und Nord, aber am besten ist's doch daheim, hier in dem Lande, das ich in meinem langen Brief an Dich, Freund und Schwager, wohl etwas zu sehr vom siderischen Standpunkt betrachtet habe. Man urtheilt leicht ein wenig herb, wenn das Herz Bitterniß in sich selbst fühlt und sich zu hehlen sucht, woher sie stammt. Es kann ja nicht Alles so sein, daß es Jeglichem gefällt, und ist darum im Ganzen noch nicht so übel bestellt. Uns aber lasset zu den Wenigen gehören, die ihr Streben auf innere Befriedigung gerichtet halten und diese im stillen Gang der Tage in der Natur, der Arbeitsthätigkeit, dem Genuß schöner, bedeutsamer und erfreuender Schöpfungen des Menschengeistes finden, in der Familie und in der Freundschaft, um gute Frucht zu tragen und weiter zu vererben. Und so kommen wir von allem Durchschweifen der Erde und der Welt der Gedanken schließlich wieder auf

das Kleine, Tägliche, Gegenwärtige im Menschendasein zurück, auf die Alltagsfreuden und Sorgen, die eine reichhaltige oder verkümmerte Blüthe, süße oder herbe Frucht am Baum des Lebens ausmachen. Daß uns freudige Blüthe und Frucht an ihm bleibe, darauf laßt uns die sonnenhafte Mutter des Lebens begrüßen, die uns hier vereinigt hat — die Liebe!"

Er hob sein Glas und Alle thaten das Nämliche.

„Wohlsein!" stieß Olaus Olasson an. „Das is was kürzer, aber es sagt eigentlich Alles."

E n d e.

Berliner Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft
Setzerinnenschule des Lette-Vereins.